

## **Beiträge zur Sportgeschichte**

### **Heft 1/ 1995**

INHALT:

Irene Salomon:	4
<b>DER LANGE WEG DER VIKTORIA</b>	
Kurt Edel:	22
<b>EIN OLYMPISCHES KAPITEL</b>	
Klaus Huhn:	59
<b>ZU EINER EXPERTISE</b>	
Helmut Westphal:	67
<b>DR. WILLIBALD GEBHARDT - EIN OPFER SEINES FRIEDENSENGAGEMENTS?</b>	

### **ZUR EINFÜHRUNG**

Es ist ein gewisses Wagnis, in dieser Zeit ein Periodikum "Beiträge zur Sportgeschichte" zu starten. Information und Literatur auf dem Gebiet des Sports widmet sich fast nur mehr den Stars und ihrer Umwelt. Bei einem Tennisturnier rangiert die Preissumme vor dem Namen des Siegers.

Dennoch glauben wir, daß Beiträge zur Sportgeschichte von Belang sind, interessant für alle, die jüngste Geschichte selbst erlebten, und reizvoll für junge Menschen, die sich mit der Geschichte des Sports befassen.

Heftiger Streit ist entbrannt um die Darstellung des Sports der DDR, die bekanntlich ein beachtliches Kapitel zur Geschichte des Sports des 20. Jahrhunderts beitrug. 1991 formulierte Andreas Höfer (Köln) auf dem ISPHES-Kongreß in Las Palmas: "So wird auch die ohne Zweifel reizvolle Aufgabe, auf der Grundlage der neuen Quellenlage eine Neubewertung der politischen Bedeutung und Funktion des Sports in der DDR zu versuchen, die Historiker aus Ost und West des vereinten Deutschland, aber auch ausländische Kollegen, noch geraume Zeit zu beschäftigen haben." In den seitdem vergangenen vier Jahren erwies sich, daß "Historiker aus Ost" abgewickelt, degradiert und ihre Kenntnisse oft negiert wurden. Es begann die "Akten-Epoche".

Unsere "Beiträge zur Sportgeschichte" wollen zu den Gewohnheiten der Historiker zurückkehren, Meinungen publizieren, Fakten vermitteln und möglicherweise konträren Standpunkten die Möglichkeit sachlichen Austauschs bieten. Dieses ungesponserte Vorhaben ist in der Marktwirtschaft mit beträchtlichen Risiken verbunden. Wir wagen es dennoch.

Im Mittelpunkt dieser Ausgabe steht der erste Teil einer neuen "Chronik des DDR-Sports", die gemeinsam von Prof. Dr. Wonneberger, Dr. Hans Simon und Dr. Lothar Skorning erarbeitet wird. Alles in allem wird also eine umfassende Chronik von den Anfängen bis zum Ende des DDR-Sports präsentiert.

### **Unsere Autoren**

**GÜNTHER WONNEBERGER**, Dr. phil., geboren 1926, Prof. für Geschichte für Körperkultur 1967 bis 1991 an der Deutschen Hochschule für Körperkultur Leipzig, Rektor der DHfK 1967 bis 1972, Präsident des ICOSH (Internationales Komitee für Sportgeschichte), 1971 bis 1983, Mitglied der DVS.

**IRENE SALOMON**, geboren 1940, 74fache Basketballnationalspielerin der DDR, Lehrerstudium an der Humboldt-Universität Berlin, bis Ende 1991 Leiterin des Sportmuseums Berlin, Mitglied der DVS.

**KURT EDEL** (1920 - 1987), Leichtathlet, Präsident des Nationalen Olympischen Komitees der DDR von 1951 bis 1955. Danach Generalsekretär der Gesellschaft zur Förderung des olympischen Gedankens in der DDR.

**KLAUS HUHN**, Dr. paed., geboren 1928, Sportjournalist und Sporthistoriker, publizierte unter dem Namen Klaus Ullrich. Mitglied der DVS.

**HELMUT WESTPHAL**, Dr. paed. geboren 1928, Prof. für Theorie und Sportgeschichte an der Pädagogischen Hochschule in Potsdam 1958 - 1988.

# **CHRONIK DES DDR-SPORTS**

## **EINE WEITERE VORBEMERKUNG DES VERLAGES**

Um den in den letzten Jahren zu spürenden Mangel an Sachinformationen und den auch reichlich anzutreffenden Verzerrungen zur DDR-Sportgeschichte entgegenzuwirken, hat der SPOTLESS-Verlag in Vorbereitung seiner neuen Reihe "Beiträge zur Sportgeschichte" mehrere Sporthistoriker, die in der DDR als Hochschullehrer tätig waren, dafür gewonnen, eine relativ ausführliche Chronik des Sports der Sowjetischen Besatzungszone und der Deutschen Demokratischen Republik in Form einer Zeittafel zusammenzustellen. Auf Quellen und Besonderheiten der einzelnen Abschnitte verweisen die jeweiligen Autoren an Ort und Stelle. Die Gliederung folgt ohne Rücksicht auf historische Periodisierungen den Kalenderjahren. Wir beginnen mit der Zeit von 1945 bis Ende 1949 und lassen in Heft 2 den Zeitabschnitt 1950 - 1960 folgen.

Auf die Wiedergabe des Textes wurde verzichtet, weil die in den „Beiträgen zur Sportgeschichte“ erschienenen Fortsetzungen später gesammelt in dem „Spotless“-Buch „Chronik des DDR-Sports“ erschienen.

## **Der lange Weg der Victoria**

Von IRENE SALOMON

Die Autorin war bis Dezember 1990 Leiterin des Sammlungs-  
zentrums für das Sportmuseum und des Sportmuseums  
Berlin bis zu ihrer Kündigung am 31. Dezember 1991.

Wer heute das Foyer des Hauses des Deutschen Fußballbundes in Frankfurt (Main) betritt, kann sie kaum übersehen: Die Victoria, einst Pokal des deutschen Fußballmeisters, heute nur mehr Ausstellungsstück von allerdings wohl höherem musealen Wert als alle anderen deutschen Sporttrophäen. Als ich noch Leiterin des Sammlungs-zentrums war, bat ich den damals noch studierenden Marcus Köhler um eine Expertise, die dann in einer Museums-zeitschrift den fast respektlosen Titel "Karriere einer Ladenbronze" erhielt. Darin hieß es: "Im antiken Rom wurde der Sieg durch die weibliche Figur der Viktoria personifiziert, die sich auf die geflügelte Siegesgöttin Nike im alten Hellas zurückführen läßt. Sie ist es, die nicht nur den ruhmreichen Herakles auf den Olymp begleitet, sondern auch den Siegerkranz für die Gewinner im freundschaftlichen Wettkampf oder kriegerischen Feld bereithält. Mit dem Aufleben antiker Gedanken taucht die Göttin Viktoria in der klassischen Kunst des 18. Jahrhunderts auf, wie etwa bei Schadow, der sie 1791, den Lenkern der Quadrigen im antiken Olympia ähnlich, als Lenkerin eines Viergespannes auf das Brandenburger Tor setzte. In den Befreiungskriegen gegen die napoleonische Armee 1813/15 wird die Viktoria zu einem preußischen Siegesymbol stilisiert. Sichtbaren Ausdruck findet dieses in der Figur der Königin Luise als Viktoria an dem 1821 von Karl Friedrich Schinkel entworfenen Kreuzbergdenkmal, die Preußenadler und Siegeskranz über Berlin hält. Auch die Herrscherhäuser Europas nennen ihren weiblichen Nachwuchs in zunehmenden Maße Viktoria: Die Gemahlin des zweiten deutschen Kaisers, eine Tochter der Königin Viktoria von England, heißt Viktoria, ihre Schwiegermutter Auguste Viktoria und ihre Enkelin Viktoria-Luise.

Eine nationale Bedeutung erhält die Figur der Viktoria, als König Ludwig I. von Bayern bei dem bekannten Berliner Bildhauer

Christian Daniel Rauch sechs überlebensgroße Viktorien zu einem 'Tempel deutscher Ehren', der Walhalla (1831-43 von Leo von Klenze bei Regensburg errichtet), in Auftrag gibt. Die vierte der Viktorien soll, dem Auftrag zufolge, das aufmerksame Beobachten des Kampfes von höherer Warte darstellen. Die etwas unbedeckte erste Version einer sitzenden Viktoria gefiel der katholischen Majestät - Antike hin, Antike her - nicht sonderlich, so daß Rauch eine zweite Fassung mit bedeckter Brust zur Begutachtung nach München sandte. Die sitzende Viktoria, die bereits König Ludwig als 'schönste der bis jetzt gemachten Viktorienstatuen' bezeichnete, errang bald große Beliebtheit, so daß Rauch zahlreiche Kopien in verschiedensten Materialien herstellte."<sup>1)</sup>

Bloch, Einholz und von Simson befaßten sich in ihrem zweibändigen Ausstellungs-Katalog "Ethos und Pathos" ebenfalls mit der "Sitzenden Victoria": "Diese Victoria, die sogenannte Kranzwerfende,... gehörte zu den bewundertsten Schöpfungen Rauchs. Repliken, Kopien und Nachgüsse, von Originalgröße bis hin zum Tischformat, mit und ohne Flügel und in verschiedenen Materialien ausgeführt, fanden weite Verbreitung. In einer vom Rauch-Mitarbeiter Julius Franz 1846 ausgeführten Verkleinerung fand sie später eine höchst profane Bestimmung: Sie diente - einer alten Zeitungsnotiz zufolge - als 1903 vom deutschen Kronprinzen gestiftete Trophäe für deutsche Fußballmeisterschaften."<sup>2)</sup>

Hier irrten die Autoren, denn nach gesicherten Erkenntnissen hatte der Kronprinz mit der Stiftung des Victoria-Pokals nichts zu tun. Zu erwähnen aber wäre noch: "Das von Julius Franz 1846 nach Rauch kopierte kleine Gipsmodell (im Depot der Nationalgalerie Berlin/Ost) wurde später Eigentum der Gebrüder Micheli, deren Firma davon weiterhin Abgüsse in Gips, Carrarit und Elfenbeinmasse vertrieb."<sup>3)</sup>

Marcus Köhler versuchte dem Weg nachzugehen, den die Rauch-Kopie zur Pariser Weltausstellung 1900 nahm: "Eine der führenden Firmen jener Branche war Hermann Gladenbeck & Sohn, ab 1888 Aktiengesellschaft in Berlin-Friedrichshagen. Neben zahlreichen Aufträgen in der staatlichen und später eigenen Gießerei vervielfältigten sie zahlreiche Figuren... In den 1890er Jahren kam vermutlich auch die sitzende Viktoria von Rauch ins Programm, die in einem Katalog von 1905 in den Größen von 38 und 57 cm

angeboten wird. Die hehre Siegesgöttin schrumpft damit auf das handliche Format einer sogenannten Ladenbronze. Gladenbecks Erfolg waren Zinkplastiken, die als sogenannte Spritz- und Stürzgüsse in Massen und durch Reduktionsmaschinen in etlichen Größen hergestellt werden konnten. Durch galvanische Bronzierung und anschließende Patinierung sahen diese Produkte echten Bronzen täuschend ähnlich. Der besondere Verkaufsschlager der Firma waren in diesen Jahren vor allem Bronzen mit vaterländisch-patriotischen Themen."<sup>4)</sup>

Ursel Berger hatte allerdings schon 1988 festgestellt, daß bei der Weltausstellung zwei Gladenbeck-Gießereien präsent waren: "Im vierten Jahr nach der Gründung der Aktiengesellschaft gab es zwischen Vorstand und dem Aufsichtsrat Unstimmigkeiten über die Bilanzen von 1891... Gegen den Widerspruch der Gladenbecks, aber auf einstimmigen Beschluß aller anderen Aktionäre, wurde eine Revisionskommission eingesetzt... Ihr Bericht zählt zahlreiche Mißstände auf... Eine außerordentliche Generalversammlung beschloß am 29.9.1892 den gesamten Vorstand zu entlassen. Zwar gingen die Mißstände mehr auf die Tätigkeit seiner Söhne zurück, aber auch Hermann Gladenbeck trug die Mitverantwortung - ihm, dem Gründer der Firma, dem hoch berühmten, hoch geehrten Bronzegießer wurde nun der Stuhl vor die Tür gesetzt. Alle fünf in der Firma tätigen Familienmitglieder verließen die Aktiengesellschaft. Sofort gründete man eine neue Gießerei. Damit verstieß Hermann Gladenbeck jedoch gegen das Wettbewerbsverbot, das ihm für zehn Jahre die Beteiligung an einem Konkurrenzunternehmen verbot... Um 1900 arbeiteten in Berlin zwanzig größere und viele kleinere Gießereien. Zwar gab es so viele Gußaufträge wie nie vorher oder nachher, dennoch war der Konkurrenzkampf hart, dies besonders zwischen den beiden großen Gladenbeck-Firmen in Friedrichshagen. Beide Unternehmen waren auf den Weltausstellungen von Paris 1900 und St. Louis 1904 in jeweils verschiedenen Räumen vertreten; in Paris wurden beide für ihre Produkte ausgezeichnet."<sup>5)</sup>

Marcus Köhler merkte noch an: "Die Olympischen Spiele waren anfangs nur Anhängsel an die Weltausstellungen. Es ist deshalb vorstellbar, daß die Firma Gladenbeck, die auf der Weltausstellung 'Reproduktionen in echtem Bronze-guß und Imitation nach Modellen

hervorragender deutscher Künstler' präsentierte - und dafür auch einen Grand Prix erhielt - die vielfältige Verwendungsfähigkeit ihrer Figuren durch Anregung zu einem Wanderpreis unter Beweis stellte. Da die Größe der Figur von 75 cm nicht den Katalognormen entspricht, ist die Viktoria wahrscheinlich speziell für die Weltausstellung hergestellt worden."<sup>6)</sup>

#### **VOM RUGBY- ZUM FUSSBALLPOKAL**

Bis heute aber weiß niemand, aus welcher Gladenbeckschen Gießerei die Viktoria stammte, die bald darauf mehr durch einen Zufall zum deutschen Meisterpokal avancieren sollte. Dieser Zufall bestand darin, daß bei sich bei der Abrechnung für die Reisen der Olympiateilnehmer zu den II. Spielen 1900 in Paris ein Überschuß ergab. (Solche Zufälle waren damals wirklich selten, denn meist suchte man verzweifelt nach Freunden, die die obligatorischen Löcher in den Kassen füllten.) Willibald Gebhardt - einziges deutsches IOC-Mitglied seit den Spielen 1896 in Athen - schlug vor, die Summe zu nutzen, um Pokale für Verbände zu erwerben, die sich um die Teilnahme an den Spielen verdient gemacht hatten. Karl Lennartz, der wohl beste Kenner der Geschichte deutscher Beteiligungen an Olympischen Spielen schrieb dazu: "Im Herbst fanden einige Sitzungen statt und am 11.2.1901 die letzte Hauptversammlung. Ihr trugen Gebhardt den Tätigkeits- und von Hünefeld den Kassenbericht vor. Gebhardts Vorlage wurde angenommen und ihr Druck beschlossen... Die Kasse enthielt einen Überschuß von ca.1650 Mark. Man beschloß, 1000 Mark an die Reichskasse zurückzuzahlen und für die restlichen 650 Mark vier Wanderpreise mit dem Namen 'Weltausstellungspreise' zu kaufen. Die vier Preise gingen an die deutsche Abteilung des Deutsch-Österreichischen Fechterbundes, die Deutsche Sportbehörde für Athletik, den Deutschen Schwimmverband und den Deutschen Fußballbund"<sup>7)</sup>.

In einer Fußnote ergänzte Lennartz: "Für den DFB - also für das Rugbyspiel in Paris - gestaltete Professor RAUCH eine Siegesgöttin, die 'Viktoria". (Ein Irrtum, denn die Gladenbecksche Figur stammte bekanntlich von Julius Franz. Anm. I.S.) "Der Preis bleibt im dauernden Besitz des deutschen Fußballbundes und wird

alljährlich abwechselnd von den Rugby-Fußballvereinen bzw. den Association-Fußball-Vereinen Deutschlands' errungen. Die erste Ausschreibung sollte von den Rugbyvereinen erfolgen (Fußball-Jahrbuch 1/2, 1904/05, S. 39-40, vgl. auch Koppehel, Geschichte des deutschen Fußballsports S. 95). Die Rugbyvereine hatten sich schon 1898 zusammengeschlossen. Sie organisierten sich aber erst auf dem 6. Rugbytag am 4.11.1900 in Kassel zum Deutschen Rugby-Verband, der aber geschlossen dem DFB angehörte. Auf dem 7. Rugbytag am 4.11.1901 trennte man sich vom DFB und nannte sich später Deutscher Rugby-Fußball-Verband. Der DFB strich auf seinem 5. Bundestag am 17.10. und 18.10.1902 alle Bestimmungen über das Rugbyspiel aus seiner Satzung und benutzte später den Wanderpreis als Siegespreis für seine deutsche Meisterschaft, die seit 1903 ausgespielt wurde. Seit Ende des 2. Weltkrieges ist die 'Viktoria' verschollen. Auch die beiden anderen Verbände erhielten eine solche Viktoria (Schwimmsport 9, 4.4.1901, H.8. S. 71)"<sup>8)</sup>

Damit wäre die Frage beantwortet, wie es dazu kam, daß die Viktoria ursprünglich für den Rugbymeister gestiftet worden war, dann aber von den Fußballern übernommen wurde. Wichtig wäre noch der Hinweis darauf, daß nur eine deutsche Rugbymannschaft, aber keine Fußballmannschaft an den Spielen 1900 in Paris teilgenommen hatte. Von diesen Olympiateilnehmern haben sich nur der Name des Vereins - Rugby-Fußballverein Frankfurt/Main -, die Namen der Spieler und ihr einziges Resultat überliefert: Sie sicherten sich mit einem 17:27 (andere Quellen geben 16:25 an) gegen Frankreich die Silbermedaille. Aus heutiger Sicht aber wichtiger: Ihre Teilnahme und die Idee Gebhardts bescherte dem deutschen Fußball eine attraktive Meisterschaftstrophäe. Sie ging 1903 an den VfB Leipzig, der den DFC Prag mit 7:2 bezwungen hatte.

Die Namen der Teilnehmer und Sieger wechselten, je nach der Größe der Gebiete, die deutsch waren oder sein sollten: etwa Prag, Wien, Straßburg. Als Deutsche Meister erhielten den Wanderpokal: VfB Leipzig (1903, 1906, 1913), Union 92 Berlin (1905), Freiburger FV (1907), Viktoria 89 Berlin (1908, 1911), Phönix Karlsruhe (1909), Karlsruher FV (1910), Holstein Kiel (1912), SpVgg Fürth (1914, 1926, 1929), 1. FC Nürnberg (1920, 1921, 1924, 1925, 1927, 1936), Hamburger SV (1922, 1923, 1928),

Hertha BSC Berlin (1930, 1931), FC Bayern München (1932), Fortuna Düsseldorf (1933), FC Schalke 04 (1934, 1935, 1937, 1939, 1940, 1942), Hannover 96 (1938), Rapid Wien (1941), Dresdner SC (1943, 1944).

Das letzte Spiel um die 'Viktoria' (18 von den 22 Spielern waren Soldaten) wurde am 18. Juni 1944 zwischen dem Dresdner SC und LSV Hamburg im Berliner Olympiastadion ausgetragen und endete 4:0 für die Dresdner. Helmut Schön, der in der Siegermannschaft spielte, schrieb in seinen Memoiren: "1944 stand der Dresdner Sport-Club wieder im Endspiel um die Deutsche Meisterschaft. Inzwischen war das längst ein irrwitziger Wettbewerb: Während das Land in Trümmer fiel, Millionen hungerten und starben, sollte noch ein 'Deutscher Fußball-Meister' ermittelt werden.

Aber 'die Führung' wollte gegenüber der Zivilbevölkerung Stärke demonstrieren: Uns kann nichts erschüttern, wir spielen sogar weiter Fußball... Endspiel-Gegner war der 'Luftwaffen-Sport-Verein Hamburg' das stand fest. Aber wo und wann dieses Endspiel stattfinden sollte - das wußte offiziell niemand. Jetzt hatte man tatsächlich Angst, die Alliierten können das vollbesetzte Olympiastadion bombardieren, am helllichten Tage.

Es kommt mir heute noch wie ein Wunder vor, daß dann am 18. Juni 1944 doch 70.000 Menschen im Stadion saßen, schrieten, stöhnten, für eineinhalb Stunden den Krieg vergaßen. Es waren viele Soldaten dabei, Urlauber mit grauen Skimützen auf dem Kopf, mit blassen Gesichtern - die Erschöpfung hinterließ überall Spuren. Die durch das Radio ins Stadion gelockten Zuschauer sahen noch einmal ein mitreißendes Spiel. Wir gewannen 4: 0, was bedeutete das alles noch in jenen Tagen?"<sup>9)</sup>

Es bedeutete zumindest, daß die Dresdner die Viktoria mit nach Dresden nahmen. Wo sie sie verbargen, ist nie ganz geklärt worden. Am glaubwürdigsten ist die Version, daß man sie bei einem Gärtner namens August Stark unterstellte, der als fanatischer DSC-Fan galt.

Der "Beitritt" 1990 rückte die fast schon vergessene Weltausstellungsfigur - Lennartz hatte bekanntlich vermutet, sie sei "verschollen" - wieder ins Rampenlicht.

Die erste Frage, die aufgeworfen wurde, lautete: Sollte man sie künftig wieder dem deutschen Meister überreichen oder sie in

einem Museum plazieren? Über Einzelheiten dieses Streits, in die ich auf fast dramatische Weise verwickelt wurde, an anderer Stelle. Zunächst zu der Frage: Wo befand sie sich zwischen 1945 und 1990? Von 1945 bis 1949 mit Sicherheit in Dresden. Volker Kluge widmete sich zusammen mit Helmut Schön dem Schicksal des Pokals und gelangte zu folgenden Resultaten: "Am 13. Februar 1945 sank Dresden in Schutt und Asche. Damit verliert sich aber noch nicht die 'Viktoria'-Spur im Nebel, wie lange Zeit angenommen wurde. Der heute beinahe 75jährige Alt-Bundestrainer Helmut Schön bezeichnete sie zwar erst kürzlich in einem Interview als verloren, jetzt aber konnten wir ihm, der 1943 und 1944 die Göttin mitgewonnen hatte, ein besonderes 'Osterei' überreichen - wenn auch nur telefonisch. Die 'Viktoria' ist wieder da. Die Reaktion: 'Die >Germania< - das kann nicht wahr sein.' Schön, der sich gegenwärtig seines schlechten Gesundheitszustandes wegen zur Kur befindet half uns, den Verbleib der 'Viktoria' für die ersten Nachkriegsjahre zu rekonstruieren. Danach wurde die metallische Dame - um sie vor Diebstahl oder Vernichtung zu bewahren - bereits bei Kriegsende einem fanatischen DSC-Anhänger in Verwahrung gegeben: dem Gärtner August Stark in Cossebaude. Dort befand sich die Skulptur bis 1948, jenem Jahr, in dem in allen Besatzungszonen wieder Fußballmeisterschaften stattfanden. In den Westzonen stand das Finale mit dem 1. FC Nürnberg und dem 1. FC Kaiserslautern bevor, als sich bei dem Gärtner ein Unbekannter vorstellte und sich unter dem Vorwand, für den zukünftigen deutschen Fußballmeister die 'Viktoria', abholen zu wollen, die Figur aushändigen ließ. Dieser Coup gelang, gleichzeitig aber bekam der bekannte Dresdner Fußball-Funktionär Gerhard Schulz Wind von der Sache und veranlaßte die Verfolgung. Es heißt, König Richard Hofmann sei dieses wache Auge zu danken."<sup>10)</sup>

## **DER IRRTUM MIT DER JAHRESZAHL**

Die Recherchen von Kluge und Schön zur Viktoria waren entweder mangelhaft oder sollten bewußt einige Fakten kaschieren. Zunächst: Die Affäre in Dresden spielte sich 1949 und nicht 1948 ab und im Westzonenendspiel standen nicht Kaiserslautern und Nürnberg, sondern der VfR Mannheim und Borussia Dortmund.

Glaubt man Schöns Memoiren, dann war der 1990 angeblich so Ahnungslose 1949 aktiv an dem Coup beteiligt gewesen. Wörtlich schrieb er nämlich: "Damals versuchte man, die 'Viktoria'-Statue, seit 1903 Wanderpreis für den jeweiligen Deutschen Meister, von Dresden in den Westen zu bringen, damit sie dort wieder den neuen Meistern überreicht werden konnte. Unsere Aktion ging schief."<sup>11)</sup>

"Unsere?" Anders als ein Geständnis, an dieser Aktion aktiv beteiligt gewesen zu sein, läßt sich diese Formulierung nicht deuten. Schöns Beteiligung wird auch durch die Aussage eines beteiligten Zeitzeugen gestützt. Der Sportjournalist Klaus Huhn amtierte damals als Pressechef im Deutschen Sportauschuß und war in der Nacht zum Freitag vor dem Spiel von Schön in der Sportschule Grünau angerufen worden. "Schön hatte zuvor versucht, andere Funktionäre des DS zu erreichen und dabei erfahren, daß die bereits auf der Reise zum Endspiel waren. Es hatte nämlich zuvor bereits Verhandlungen über ein gesamtdeutsches Endspiel gegeben, die allerdings gescheitert waren. Immerhin hatte man eine Delegation des DS zum Endspiel eingeladen. Schön sagte mir am Telefon, die Viktoria sei gestohlen worden. Ein Unbekannter hätte behauptet, er wollte sie nur fotografieren und dem Mann, bei dem sie aufbewahrt wurde, eine Stange Zigaretten für diesen Gefallen geboten. Als der angebliche Fotograf nicht wieder auftauchte, hatte der DSC-Fan Verdacht geschöpft und nach dem Fotografen Ausschau gehalten. Doch weder von ihm noch von der Viktoria war etwas zu sehen. Daraufhin habe er Schön angerufen. Ich erinnere mich, daß außer mir von der Leitung des DS nur noch die für Finanzen zuständige Anneliese Emminger erreichbar war, die ebenfalls in Grünau wohnte. Ich beriet mich mit ihr, informierte die Polizei, die uns allerdings keine Hoffnungen machte und begab mich dann nach Dresden. Dort traf ich Helmut Schön, den ich von den Sitzungen des Deutschen Sportausschusses her kannte, denn Schön war ordentliches Mitglied des damals höchsten Sportgremiums der Sowjetischen Besatzungszone. Ich fragte ihn, ob es denn überhaupt noch einen Sinn habe, nach der Viktoria zu suchen und wenn er meine, es habe einen Sinn, wo die Suche beginnen wolle. Er schien mir sehr aufgeregt und machte plötzlich den Vorschlag die Gepäckaufbewahrungen beider Dresdner Bahnhöfe zu

inspizieren." <sup>12)</sup> Kluge stellte das so dar: "Wie auch immer: Noch auf dem Dresdner Hauptbahnhof wurde dem Dieb das Paket wieder abgenommen." <sup>13)</sup> Das muß schon angesichts der Größe der Viktoria als unglaubliche Version abgetan werden. Niemand wäre imstande gewesen, die Figur in ein "Paket" zu packen und damit zum Hauptbahnhof zu fahren. Weiter aus dem Protokoll Klaus Huhns: "Der Vorschlag, ausgerechnet die Gepäckaufbewahrungen zu kontrollieren, überraschte mich. Wieso sollte jemand, der den Pokal gestohlen hatte, ihn ausgerechnet bei der Gepäckaufbewahrung deponieren? Dennoch begaben wir uns dorthin. Wenn mich mein Gedächtnis nicht trügt, war es in der Aufbewahrung des Bahnhofs Dresden-Neustadt, wo wir sehr bald die in Sackleinwand eingenähte Viktoria fanden. Die Polizei, die uns bei der Suche begleitete, wartete auf die Person, die die Viktoria abholen wollte und nahm sie fest. Es handelte sich um einen Fan von Borussia Dortmund, der überzeugt war, daß seine Mannschaft gewinnen würde. Vermutlich wollte er als Held im Stadion auftauchen und die Viktoria übergeben. Aus meiner Sicht war es wirklich die Aktion eines Fanatiklers, denn als ich später einmal über diese Affäre geschrieben hatte, schickte er mir einen Brief und beteuerte, daß keinerlei politische Motive hinter seinem Abenteuer gesteckt hätten. Damit dürfte also klar sein, daß Richard Hofmann mit der Affäre ebensowenig zu tun hatte, wie der von Kluge bezichtigte Gerhard Schulz." <sup>14)</sup>

"Als sicher kann gelten, daß er (Schulz. Anm. I.S.) als Vertreter der neuen Sportbewegung diesen Pokal deswegen aus dem Verkehr ziehen wollte, weil gerade mit ihm die Traditionen des damals verpöhten bürgerlichen Sports verbunden waren. Helmut Schön fungierte im DS zwar als erster Auswahltrainer, er galt aber als ein Mann von gestern. Verschärfend kam eine Affäre hinzu, die mit dem Finale der ersten DDR-Fußballmeisterschaft am 16. April 1950 in Dresden zusammenhing." <sup>15)</sup>

## **IM "KOHLENKELLER"**

Gemeint war der Skandal nach dem Zonenendspiel zwischen der SG Dresden Friedrichstadt - in deren Mannschaft Schön spielte - und der ZSG Horch Zwickau, doch kann das nur auf kaum

belegbaren Umwegen mit dem Schicksal der Viktoria in Verbindung gebracht werden, denn zwischen dem Verschwinden des Pokals und dem Skandal im Dresdner Ostragehege lag fast ein ganzes Jahr und Kluge müßte sich schon die Frage stellen lassen, wo denn die Figur während dieses Jahres verblieben war. Als sicher darf gelten, daß sie auf schnellem Wege von Dresden nach Berlin transportiert wurde und fortan im Hause des Deutschen Sportausschusses in der Brüderstraße aufbewahrt wurde. Kluge: "Dort soll die 'Viktoria' in den Kohlenkeller gekommen sein."<sup>16)</sup> Die Behauptung von dem "Kohlenkeller" fand man schon früher in Berichten westlicher Medien. Zeitzeugen, die noch in dem Haus gearbeitet haben, bestätigten mir, daß in dem Keller alles Mögliche aufbewahrt wurde - auch Kohlen.

Noch ein Wort zu Helmut Schön. Er behauptete in seinen Erinnerungen: "Unsere Aktion ging schief. Ich bekam einen harten Rüffel aus Ostberlin. Der Sportausschuß-Vorsitzende und damalige FDJ-Chef, ein gewisser Erich Honecker, drohte mir mit Konsequenzen."<sup>17)</sup> Diese Darstellung ist auch höchst unglaublich, weil ja Schön selbst die "Zentrale" alarmiert hatte. Und warum sollte sich Honecker - der auch nicht "Sportauschuß-Vorsitzender" war - damit befaßt haben, zumal ja die Figur gefunden wurde? Hinzu kommt, daß sich der Raub der Viktoria im Sommer 1949 zugetragen hatte und Schön bald darauf den Antrag stellte, an der Kölner Sporthochschule bei Sepp Herberger studieren zu dürfen. "Ewald fragte Honecker und der gab grünes Licht. Im Winter 1949/50 war ich in Köln, endlich wieder im vertrauten Kreis unter Herbergers Fittichen. Hier fühlte ich mich wohl, hier gehörte ich hin."<sup>18)</sup>

Die Schön-Version wird also immer unglaublicher, denn der Rüffel und die Erlaubnis, in Köln studieren zu dürfen, sind schwer unter einen Hut zu bringen.

Weit wahrscheinlicher ist ein ganz anderer Grund, warum der Deutsche Sportausschuß nicht bereit war, die Viktoria herauszurücken: Zu jener Zeit bemühte man sich noch intensiv - im Rahmen der Gesamtpolitik der DDR - um gesamtdeutsche Kontakte und betrachtete den Pokal als eine Art Faustpfand zu gesamtdeutschen Fußballmeisterschaften zu kommen. Immerhin hatte man mit der Viktoria eine gute Offerte und es war auch in gewisser Hinsicht

logisch, daß man sich auf den Standpunkt stellte, die Viktoria sei für einen deutschen Meister ausgeschrieben worden und könne nun nicht an den westdeutschen Meister ausgehändigt werden.

Mit der Gründung des Staatlichen Komitee für Körperkultur und Sport 1952 wurde die Viktoria in dessen Archiv eingelagert. Leider unsachgemäß, so daß irgendwann der ohnehin brüchigen Zinkplastik ein Flügel abbrach. 1984 wurde durch den damals zuständigen Staatssekretär für Körperkultur und Sport die Restaurierung veranlaßt. Die Arbeit übernahm die Berliner Restauratorin Renate Lehmann und man sollte ihr im Nachhinein bestätigen, daß sie eine Meisterleistung vollbrachte. Allerdings verblieb die Figur danach - bei der Restaurierung hatte man auch einen Kasten zimmern lassen, der sie vor weiteren Beschädigungen schützen sollte - ungeachtet des Kulturgutschutzgesetzes der DDR vom 3. Juli 1980 beim Staatssekretariat, obwohl sie in die Obhut eines Museums hätte übergeben werden müssen. Erst zu Beginn des Jahres 1990 - genau am 16. Februar 1990 wurde sie vom damaligen Staatssekretär Prof. Dr. Erbach, der in Personalunion Staatssekretär und Präsident des Fußballverbandes der DDR war, dem Sammlungszentrum Zentrales Sportmuseum der DDR und damit meiner Obhut übergeben. Dort wurde sie unter der Nummer 3/90 katalogisiert und durch ein kunsthistorisches Gutachten in ihrem Wert beurteilt. Die damals ermittelten Maße ergaben: Gesamthöhe 106,5 cm. Die Figur ist 75 cm hoch und ist auf einem achteckigen Sockel plaziert. Gesamtgewicht: 15 kg. Die Höhe des Sockels mißt 31,5 cm Höhe, der untere Durchmesser 32 cm, der obere 22 cm. Am Sockel sind silberne Plättchen mit den eingravierten Namen der deutschen Fußballmeister von 1903 bis 1943 befestigt. Ältere Abbildungen - zum Beispiel aus dem Jahre 1925 - zeigen einen viereckigen Sockel mit silberbeschlagenen Holzplatten für die Sieger, eine Inschrift und den Reichsadler im Zentrum der Vorderansicht unterhalb der Statue.

Das Motiv für die Sockelveränderung könnte gewesen sein, daß kein Platz mehr für die Schildchen weiterer Mannschaften war. Nicht auszuschließen ist auch, daß man nach der Umwandlung des DFB zu Beginn der Hitler-Ära in das "Fachamt Fußball" die alten Symbole beseitigen wollte. Deshalb ist auch eine Veränderung des Originaltextes nicht auszuschließen, aber das

könnten Historiker am jetzigen Standort der Viktoria ohne großen Aufwand ermitteln .

Das öffentliche Aufsehen begann mit Udo Latteks Vorschlag, die Viktoria wieder als Meisterpokal zu vergeben (25.7.1990). Am 17.10.1990 wandte sich der Generalsekretär des DFB, Dr. Wilfried Gerhardt an den Senat von Berlin und forderte die Rückgabe der Viktoria an den DFB. Staatssekretär Kirchner antwortete darauf: "Denkbar wäre allenfalls, daß die Trophäe als Bestandteil des Sportmuseums Berlin aus besonderen Anlässen vorübergehend in den aktiven Gebrauch zurückgeführt werden kann, vergleichbar liturgischen Geräten aus Domschatzkammern..."

### **FÜR ZIRZENSISCHE DARBIETUNGEN UNGEEIGNET**

Bereits in den ersten Oktobertagen des Jahres 1990 war ein Herr Fuchs vom DDR-Fußballverband im Sammlungszentrum erschienen und forderte von mir als Leiterin die Herausgabe der Viktoria. Die "Begründung": sie sollte anlässlich des Zusammenschlusses der beiden deutschen Fußballverbände - geplant war für diesen Anlaß bekanntlich ein Spiel beider Auswahlmannschaften in Leipzig, was jedoch nie stattfand - auf dem Dach eines Trabants ins Stadion gefahren werden. Es läßt sich heute nicht mehr mit letzter Sicherheit belegen, wer auf diese abenteuerliche Idee gekommen war, denn verständlicherweise hat bei allen Beteiligten die Erinnerung zu diesem Punkt stark nachgelassen. Schriftliche Unterlagen sind nicht vorhanden. Als Leiterin des Sammlungszentrums lehnte ich das absurde Projekt ab. Immerhin war die Viktoria inzwischen Museumsgut und für zirzensische Darbietungen denkbar ungeeignet.

Generalsekretär Gerhardt wandte sich am 17.11.1990 erneut an die Senatsverwaltung für kulturelle Angelegenheiten und wiederholte die Eigentumsansprüche des DFB. Er verlangte die sofortige Herausgabe.

24 Stunden später begann der vorläufig letzte Akt der an Turbulenzen reichen Geschichte der Viktoria. Der "Beitritt" der DDR war inzwischen vollzogen und das Westberliner Forum für Sportgeschichte - Geschäftsführer war dort ein gewisser Gerd Steins - und das Sportmuseum Berlin, dessen Leiterin ich noch war, arbeiteten in gewissen Bereichen zusammen. Am Sonntag,

dem 18. November 1990 alarmierte mich Steins telefonisch, die Viktoria sei durch eine zu erwartende einstweilige Verfügung des DFB in Gefahr und müsse aus Sicherheitsgründen nach West-Berlin verbracht werden.

Am 19. November holten wir den Kasten mit der Figur aus dem Fundus des Sammlungszentrum in Niederlehme und transportierten sie mit dem Auto in ein Haus des Jugendaufbauwerkes in Spandau. Dort war Herr Steins als Lehrer tätig.

Nachdem ich mich eingehend mit der Rechtslage vertraut gemacht und Zweifel an der - so Steins - "drohenden Beschlagnahme" der Viktoria durch den DFB hatte, wandte ich mich in einem Brief direkt an den DFB-Präsidenten Hermann Neuberger und teilte ihm mit: "Da sich die Trophäe derzeit im Besitz der Sammlung des künftigen Berliner Sportmuseums befindet, müßte nach Ansicht der von mir konsultierten Anwälte ein formloses Übergabeprotokoll gefertigt werden und dann könnte die Figur dem DFB ausgehändigt werden."<sup>19)</sup> Hermann Neuberger bedankte sich am 13.12. 1990 für meine Bemühungen und lud mich sogar als Ehrengast zum DFB-Pokalendspiel 1991 ins Berliner Olympiastadion ein.<sup>20)</sup>

Bald darauf fand sich die Viktoria in den Schlagzeilen der Boulevardblätter - und ich als ihre angebliche Diebin. Man wird verstehen, wenn ich mich persönlicher Kommentare dazu enthalte und die Ereignisse aus Agenturmeldungen zu rekonstruieren versuche.

## **DAS ENDE EINER PROVINZ-POSSE**

Beginnen wir mit dem Ende. SID meldete am 28. Februar 1991: "Berlin (sid) Die Siegesgöttin 'Viktoria' ist wieder da. Am Montag mittag wird der Berliner Amateur-Historiker Gerd Steins, Geschäftsführer des Forums für Sportgeschichte e.V., der Polizei die 1,15 m große Trophäe aushändigen. Damit endet eine Provinz-Posse: Seit drei Wochen fahnden Museumswärter, Kultur-Beamte und Polizisten nach dem Kunstobjekt, das als Wanderpreis des Deutschen-Fußball-Bundes (DFB) von 1903 bis 1944 den Meistermannschaften überreicht wurde.

Die 'Viktoria' war seit dem 19. November 1990 verschwunden. An diesem Tag wurde der Kunstschatz aus verkupfertem Zink auf Vorschlag von Steins aus dem Sammlungszentrum des damaligen DDR-Sportmuseums Niederlehme/Kreis Königs Wusterhausen nach Berlin gebracht. Die Siegesgöttin wurde in eine Holzkiste gepackt und einige Zeit im Jugendaufbauwerk Berlin-Spandau versteckt.

Grund für die Bergung war das Tauziehen zwischen dem Land Berlin, dem DFB und der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Alle drei machten Eigentumsansprüche geltend, auch das Deutsche Sportmuseum in Köln wollte sich die heißbegehrte Trophäe einverleiben.

Der DFB scheint die besten Karten zu haben, weil ihn eine Besitzurkunde von 1925 als Eigentümer ausweist. Dieses Testat sandte die ehemalige Sportmuseums-Leiterin Irene Salomon, die einige Tage als Kunsträuberin verdächtigt wurde, bereits vor drei Monaten an DFB-Präsident Hermann Neuberger.

'Wir wollen die Viktoria haben', erklärt DFB-Pressesprecher Wolfgang Niersbach. 'Sie hat einen sehr hohen ideellen Wert, ist ein Kulturgut des deutschen Fußballs.' Die 'Viktoria' soll alljährlich neben der Meisterschale als Wanderpreis an den Bundesliga-Sieger verliehen werden.

Bereits am 9. Oktober 1990 hatte der damals noch bestehende DDR-Fußballverband im Auftrag des DFB um Herausgabe der Trophäe gebeten. Sie sollte vor Anpfiff des Länderspiels von Weltmeister Deutschland gegen die ostdeutsche Verbands-Auswahl am 21. November 1990 vom Dach eines Autos strahlend durchs Leipziger Zentralstadion gefahren werden. Frau Salomon lehnte dies ab.

Der DFB und der Berliner Senat starteten einen langwierigen Schriftwechsel, um sich über Eigentums-Vorbehalte zu streiten. Für die 50jährige Museumspädagogin Salomon, die von 1960 bis 1968 für die damalige DDR 76 Basketball-Länderspiele bestritt, begann der Ärger erst, als sie am 3. Januar von ihrem Amt als Museumsleiterin abberufen wurde. 'Ich erhielt sofort Hausverbot. Ein Übergabe-Protokoll, auf dessen Erstellung ich bestand, wollte niemand haben.'

Nachfolger Jürgen Lüttke stellte den Verlust der Trophäe erst fest, als am 31. Januar das Zweite Deutsche Fernsehen eine Lichtprobe

für den Glücksengel machen wollte. Schriftliche Unterlagen, daß es die 'Viktoria' überhaupt gibt, fand er nicht.

Die Viktoria ist bereits zum drittenmal verschwunden, seitdem sie um die Jahrhundertwende gegossen wurde: 1945 hatte sie ein Gärtner, Fan des letzten Preisträgers Dresdner SC, versteckt und fiel dann auf einen Trickbetrüger herein: In höchster Eile konnte die Figur auf dem Dresdner Hauptbahnhof sichergestellt werden. Dann verschwand sie bis zur politischen Wende in der damaligen DDR als 'bürgerliches Relikt' in einem Kohlenkeller des Staatssekretariats für Körperkultur und Sport."<sup>21)</sup>

72 Stunden vor dieser Nachricht hatten Lüttke für das Sportmuseum Berlin und Steins für das Forum für Sportgeschichte eine ungewöhnliche "Gemeinsame Presseerklärung" abgegeben: Es stimmten allenfalls die angegebenen Adressen und das Datum! Hier der Wortlaut - und nun doch einige kommentierende Sätze von mir - :

"Viktoria war nie 'verschwunden'!

1. Aufgrund der zwischen dem Sammlungszentrum Zentrales Sportmuseum der DDR, dem heutigen Sport Museum Berlin und dem Forum für Sportgeschichte in Berlin geschlossenen Rahmen-Arbeitsvereinbarung vom 14. Mai 1990. Absatz 3.: Austausch von Leihgaben, ist im November 1990 dem Geschäftsführer des Forums für Sportgeschichte auf Ersuchen der damaligen Leiterin Frau I. Salomon der Fußballpokal Viktoria übergeben worden, um folgende Aufgaben für das Sportmuseum Berlin durchzuführen

- a. Erstellung eines kunst- bzw. sporthistorischen Gutachtens über den Pokal,
- b. Finanzierung und Beibringung eines Materialgutachtens zur Klärung der Transport- und Aufbewahrungsbedingungen,
- c. im Jugendaufbauwerk Berlin auf Kosten des Sportmuseums eine spezielle Klimakiste anfertigen zu lassen,
- d. die Viktoria an einem den Materialbedingungen entsprechenden Ort sicher aufzubewahren,

Frau Salomon wurde Anfang Januar 1991 von der Leitungsfunktion im Sportmuseum entbunden und hatte ihren Nachfolger, Herrn Dr. J. Lüttke, weder mündlich über diesen Tatbestand informiert noch die in ihrem Besitz befindlichen Geschäftsunterlagen übergeben.

Aufgrund dieses Informationsdefizites kam es zu der bekannten "Anzeige wegen eines angeblichen Diebstahls", der dann weitere

verschiedene "Sensationsmeldungen" in den Medien folgten, die durch widerspruchsvolle Auskünfte der ehemaligen Leiterin Frau Salomon erheblich aufgebauscht wurden.

Alle in diesem Zusammenhang geäußerten Spekulationen über den "Verlust" und jetzigen Standort der Viktoria entsprechen nicht den Tatsachen.

Der Geschäftsführer des Forums für Sportgeschichte, Herr G. Steins, hat aufgrund eines Artikels im Tagesspiegel vom 20. Februar 1991 sofort versucht, Herrn Dr. Lüttke zu erreichen, was aber erst am 21.2. gelang. Es ist in Kulturgutangelegenheiten selbstverständlich, daß zuerst die Betroffenen unmittelbar informiert werden und nicht der mittelbare Weg über die Medien gesucht wird.

2. Es besteht zwischen dem Sportmuseum Berlin und dem Forum für Sportgeschichte darüber Einvernehmen, daß der Fußballpokal bis zum Abschluß der unter a. und b. genannten Maßnahmen weder der Öffentlichkeit präsentiert werden kann noch der Aufbewahrungsort des streitbefangenen Objektes bekanntgegeben wird.

Die Viktoria wird neben zahlreichen anderen Schätzen des Sportmuseums zu gegebener Zeit anläßlich der öffentlichen Vorstellung des Buches:

Das Sportmuseum Berlin.

Schätze aus der Olympiastadt Berlin.

144 Seiten, 180 Abbildungen, davon 100 farbig. Ladenpreis: 24,80 DM.

Vorbestellpreis beim Sportmuseum bis zum 30. April: 19,80 DM.

in Berlin in einer Sonderausstellung präsentiert werden."<sup>22)</sup>

Dazu von meiner Seite:

1. Ich habe niemanden ersucht, weder die Viktoria zu übernehmen, noch ein Gutachten anzufertigen, noch für die Finanzierung der Aufbewahrungsbedingungen oder eine spezielle Klimakiste zu sorgen.

Wahr ist dagegen: Herr Steins hat mich dringend ersucht, ihm die Viktoria auszuhändigen und sie in meinem Beisein und mit dem Kommentar: "Dort ist sie sicher!" in Spandau entgegengenommen.

2. Das Informationsdefizit - so es überhaupt entstanden sein sollte - ergab sich daraus, daß mir Herr Lüttke Hausverbot erteilte. Wie sollte ich ihn über irgendetwas informieren, wenn ich das Haus, in dem er saß, nicht mehr betreten durfte. Im übrigen wußte Herr

Lüttke natürlich sehr gut, daß die Viktoria in unserem Register stand.

3. Daß ich die in Umlauf gesetzte Behauptung, ich hätte die Viktoria "gestohlen" dementierte, wurde nach Klärung des Sachverhalts auch von der Polizei nicht nur akzeptiert, sondern als meine Pflicht betrachtet.

4. Nach dieser Erklärung waren Lüttke-Steins noch am 25. Februar nicht bereit, den Aufbewahrungsort zu offenbaren. Für Museums-"Direktoren" eine einmalige Haltung.

5. Offen blieb bis heute die nie beantwortete Frage, warum die Viktoria ausgerechnet zusammen mit einem Buch präsentiert werden sollte. Vielleicht sollte man hinzufügen, daß der Autor dieses Buches niemand anders als Herr Steins war. So ist der Verdacht nicht auszuräumen, daß die Viktoria in ihrer bewegten Geschichte in betagtem Alter auch noch einem ehrgeizigen Buchautoren als Werbehelfer dienen sollte.

### **EIN SENATOR INTERVENIERT**

Daß es dazu nicht kam, war der Intervention des Berliner Kultursenators Ulrich Roloff-Momin zuzuschreiben, der noch am gleichen Tag, da Lüttke und Steins mitgeteilt hatten, daß der Aufbewahrungsort der Viktoria vorerst nicht gelüftet werde, in einer Presseerklärung forderte: "Die Versteckspiel-Posse... muß schleunigst ein Ende finden." 24 Stunden später wurde mitgeteilt, daß die Viktoria für einen Fototermin am 26. Februar zwischen 11 und 14 Uhr zur Verfügung steht.

Beim DFB-Pokalendspiel 1992 wurde die Viktoria dann vom Senat an den DFB übergeben und seitdem kann man sie im Foyer des DFB-Hauses bewundern. Man darf wohl einigermaßen sicher sein, daß die bewegtesten Jahre der so karg bekleideten Dame endgültig vorüber sind. In fünf Jahren kann man ihren hundertsten Geburtstag feiern!

### **ANMERKUNGEN**

- 1) Museumsjournal, Berlin 1/1991 S. 33
- 2) "Ethos und Pathos", Katalog 1990, 2. Band S. 230
- 3) Ebenda, S. 231
- 4) Museumsjournal, Berlin 1/1991 S. 34
- 5) Ursel Berger im Katalog zur "Antigua '88" Berlin.

- 6) Museumsjournal, Berlin 1/1991 S. 34
- 7) Lennartz, Geschichte des Reichsausschusses für Olympische Spiele, Heft 2, Bonn 1983; S. 55
- 8) Ebenda
- 9) Schön, Fußball; Frankfurt/Main-Berlin-Wien 1978, S. 122
- 10) Junge Welt 14./15. April 1990, S. 12
- 11) Schön, Fußball; Frankfurt/Main-Berlin-Wien 1978, S. 140
- 12) Aussageprotokoll vom 1. Mai 1995 von Dr. Klaus Huhn im Privatbesitz der Autorin
- 13) Junge Welt 14./15. April 1990, S. 12
- 14) Aussageprotokoll vom 1. Mai 1995 von Dr. Klaus Huhn im Privatbesitz der Autorin
- 15) Junge Welt 14./15. April 1990, S. 12
- 16) Junge Welt 14./15. April 1990, S. 12
- 17) Schön, Fußball; Frankfurt/Main-Berlin-Wien 1978, S. 140
- 18) Schön, Fußball; Frankfurt/Main-Berlin-Wien 1978, S. 141
- 19) Brief im Privatbesitz der Autorin
- 20) Antwort Neubergers im Privatbesitz der Autorin
- 21) SID-Nachricht 404 vom 28. Februar 1991
- 22) Gemeinsame Presseerklärung des Sportmuseums Berlin und des Forums für Sportgeschichte vom 25. Februar 1991.

## **Ein olympisches Kapitel**

Von KURT EDEL (1920 - 1987)

Kurt Edel war ein erfolgreicher Leichtathlet, übernahm nach Kriegsende Funktionen im kommunalen Sport, später in der neugegründeten demokratischen Sportbewegung und im DTSB. Er war von 1951 bis 1955 Präsident des Nationalen Olympischen Komitees der DDR und erlebte hautnah den Kampf um die internationale Anerkennung des DDR-Sports. Freunden hinterließ er seine 1982 geschriebenen Erinnerungen an diese Zeit. Da von Sporthistorikern - vornehmlich aus den alten Bundesländern - Zweifel an der Echtheit der Edel-Papiere geübt wurde, entschloß sich die Redaktion, die hier vorliegende Fassung von Kurt Edels Witwe als die einzig legitimierte Fassung bestätigen zu lassen.

In meiner Heimatstadt, in Weißenfels, gab es nach dem Abzug der USA-Truppen (August 1945) die ersten kleinen Ansätze für eine antifaschistische Volkssportbewegung. Unter Führung von antifaschistischen Sportlern entstand damals in Weißenfels ein kommunales Sportamt - Mitarbeiter war u. a. Gerhard Michael. Unter seiner Anleitung wurden die städtischen Sportanlagen wiederhergestellt. Am 19. April 1946 fand in Berlin gegen Weißenfels das Städtespiel im Handball (10:6) vor 30.000 Zuschauern statt.

Mit der Gründung von Spartenleitungen wurde der Spiel- und Sportbetrieb immer organisierter durchgeführt. Es muß festgestellt werden, daß dieser Sportbetrieb nur möglich wurde durch die Unterstützung der sowjetischen Freunde (Sportoffiziere).

Bei Leichtathletik-Wettkämpfen erzielte ich 1945 über 100 m eine Zeit von 11,5 s und über 200 m 23.8 s.

Im September 1945 nahm ich am Hochschulinstitut für Leibesübung der Universität Halle ein Turnlehrerstudium auf. Die Situation war Anfang Januar 1946 dadurch gekennzeichnet, daß das Hochschulinstitut erst einmal für unbestimmte Zeit geschlossen wurde. Trotz vieler Schwierigkeiten gelang es mir Anfang April 1946, eine Aufnahme am Institut für Leibesübungen in Hamburg mit Unterstützung der Leichtathletik-Abteilung des HSV zu

erreichen. Im weiteren Verlauf meiner Turnlehrerausbildung in Hamburg war ich aktiv in der Leichtathletik für den Hamburger Sportverein tätig. Meine besten Leistungen in der Saison 1946 waren 22,8 s. über 200 m, 49,0 s. über 400 m und 1:58,4 min. über 800 m.

In der weiteren Folge meines Aufenthalts in Hamburg (meine Familie war in Weißenfels) kam es zu einer wichtigen persönlichen Entscheidung: aufgrund von persönlichen Motiven und der sich verschlechternden wirtschaftlichen Lage kehrte ich Anfang September 1946 wieder nach Weißenfels zurück. Hinzu kam, daß ich die politische Entwicklung in den westlichen Besatzungszonen illusionslos einschätzte und mir darüber eigene Gedanken machte. Diese Konsequenz sollte die Grundlage für meine weitere persönliche Entwicklung werden.

In der Folgezeit erhielt ich eine Reihe von Einladungsbriefen aus Westdeutschland (1860 München, Eintracht Frankfurt und Werder Bremen), die von mir abschlägig beantwortet wurden. Während meines Aufenthaltes in Hamburg und bei meinen Starts in den drei westlichen Besatzungszonen hatte ich eine ganze Reihe von Funktionären und Spitzensportlern kennengelernt, u.a. Dr. Max Danz (war zu dieser Zeit Kreisvorsitzender Leichtathletik in Kassel), Gerhard Stöck, August Kirsch (startete für Rot-Weiß Oberhausen). Prof. Dr. Reindell und den späteren hauptamtlichen Leiter des Sportreferats der BRD-Regierung, Hansheinrich Sievert, sowie zahlreiche Sportjournalisten.

In April 1947 trat ich in die Reihen der Deutschen Volkspolizei ein. Ich wurde verantwortlicher Mitarbeiter für die körperliche Ausbildung bei der Landespolizeibehörde Brandenburg mit Sitz in Potsdam. Vor der Gründung des Deutschen Sportausschusses existierten nur in einzelnen Dienststellen und Dienststeinheiten der Volkspolizei, wie in Leipzig, Potsdam, Schwerin, Chemnitz (Karl-Marx-Stadt), Cottbus, Magdeburg und Merseburg Sportorganisationen. Nach dem Aufruf der Deutschen Verwaltung des Innern, in allen Dienststellen und Dienststeinheiten der Volkspolizei Sportgemeinschaften zu gründen, wurden Ende 1949 über 200 Volkspolizeisportgemeinschaften registriert. Die zahlreichen Vergleichskämpfe, Polzeisportfeste und Meisterschaften ab 1947 halfen wirksam, das Vertrauensverhältnis zwischen der Volkspolizei und den demokratischen Kräften zu stärken. In Vor-

bereitung auf ein großes Sportfest der Roten Armee erhielt ich von der SMAD Land Brandenburg den Auftrag (Mai 1949), die Vorbereitung der sowjetischen Sportler in der Leichtathletik in Potsdam zu übernehmen. Aufgrund meiner eigenen Vorbereitung auf die II. Weltfestspiele in Budapest (14. - 28. August 1949) übernahm mein damaliger Mitstreiter Willi Lehmann das Vorbereitungs- und Trainings der sowjetischen Sportler.

Anlässlich des III. Parlaments der FDJ in Leipzig (1. - 6. Juni 1949) fand ein großes Sportfest der Jugend statt. Hier gewann unsere Vertretung der VP-SG Potsdam die 10 x 200-m-Staffel der Landesportausschüsse für das Land Brandenburg.

Nach meiner Heimkehr von Leipzig wurde ich am 8. Juni 1949 zum Chefinspektor Richard Staimer (Chef der Landespolizeibehörde Land Brandenburg) bestellt. Hier wurde mir mitgeteilt, daß eine gezielte Meldung in der Westberliner Zeitung "Kurier" vom 3. Juni 1949, Nr. 128, enthalten war. Es hieß darin: "Oberst Edel hat es satt - Brandenburg (Eigener Bericht). Der Organisationsleiter des Sportausschusses der Ostzonenpolizei, Oberst Edel, hat seinen Posten aufgegeben und ist in die Westzonen geflüchtet. Zu Sportlern äußerte er vor seiner Abreise, er habe es satt, sich ständig vom SMAD kommandieren zu lassen."...

Es ist nur sehr wenigen bekannt geworden, daß die Aktivitäten der CIA und ihrer damaligen deutschen Handlanger gerade von Westberlin aus Anfang der 50er Jahre dazu beitragen sollten, den im Aufbau befindlichen "Deutschen Sportausschuß" zu "unterwandern"...

Der Höhepunkt meiner dreijährigen Tätigkeit bei der Deutschen Volkspolizei war, als auf dem damaligen Potsdamer Lustgarten das neuerbaute "Ernst-Thälmann-Stadion" am 4. Juli 1949 eingeweiht wurde.

Besonders erfreulich war für mich, daß die Leichtathleten der VP-SG Potsdam bei den 2. Zonenmeisterschaften in der Leichtathletik in Jena erneut ihre Leistungsstärke demonstrieren konnten. Am 28. November 1949 erfolgte auf Anforderung des Amtes für Jugendfragen und Leibesübungen meine Freigabe von Seiten der Hauptverwaltung der Deutschen Volkspolizei. Zum letzten Mal zog ich meine Rennschuhe bei den Wettkämpfen mit internationaler Beteiligung anlässlich des I. Deutschlandtreffens der Jugend an.

Seit Anfang Mai 1950 war ich beim Deutschen Sportausschuß als Spartenleiter Leichtathletik tätig.

Auf Einladung des Allunions-Komitees für Körperkultur und Sport der UdSSR weilte ich 1950 von 31.10. bis 14. 12. mit der ersten Studiendelegation 46 Tage in der Sowjetunion zu einem Erfahrungsaustausch. Reich an Erfahrungen und Erkenntnissen kehrte ich in die Republik zurück.

Der damalige stellv. Leiter des Allunions-Komitees, Genosse Konstantin Adrianow, und der Leiter der Abteilung Internationale Verbindung, Genosse P. Sobolew haben uns mehrfach während unseres Aufenthaltes in der UdSSR bei Gesprächen sehr eindringlich darauf hingewiesen, daß es für die Sportleitung der DDR an der Zeit ist, sich Gedanken über die Gründung eines Nationalen Olympischen Komitees (das westdeutsche NOK war bereits am 24. 9. 1949 gegründet worden) zu machen. Genosse Adrianows zielbewußte Empfehlung und Hinweise an die Sportleitung der DDR machten schnelles Handeln notwendig, weil der IOC-Kongreß vom 3. 5. bis 7. 5. 1951 in Wien stattfand. Bis zu diesem Zeitpunkt (Ende 1950) hatte sich die Sportleitung der DDR noch nicht mit diesem wichtigen Problem befaßt. Das westdeutsche NOK wurde bereits in Kopenhagen 1950 provisorisch vom IOC anerkannt - 1951 in Wien stand die vollgültige Anerkennung bevor.

In der EntschlieÙung der 5.Tagung des ZK der SED vom 15. bis 17. 3. 1951 über "Die Aufgaben auf dem Gebiet der Körperkultur und des Sports" wurde u. a. gesagt: "Im Interesse eines gesamtdeutschen Sportverkehrs mit der gesamtdeutschen Vertretung im internationalen Maßstab mit dem Ziel, auf einer gemeinsamen Grundlage enge, freundschaftliche Beziehungen zu den Sportlern aller Völker herzustellen und zu vertiefen, ist die Bildung eines gesamtdeutschen Nationalen Olympischen Komitees (NOK) anzustreben.' 1)

Mit dieser EntschlieÙung wurde der Deutsche Sportausschuß (DS) zu einer selbständigen Organisation erklärt. Gleichzeitig erhielten die Sportler den Auftrag, friedliche und freundschaftliche Beziehungen mit der Sowjetunion und den volksdemokratischen Ländern und allen friedlichen Völkern zu pflegen, um die Aufnahme der Sektionen in die internationalen Sportfachverbände (das ist die

Grundlage für die Anerkennung eines NOK) in die Wege zu leiten.  
2)

Die demokratische Entwicklung der Sportbewegung der DDR nach der Zerschlagung des Faschismus und der Beseitigung seiner Grundlagen machte den Weg frei für eine freundschaftliche Zusammenarbeit mit den Sportlern aller Länder.

Der Friedenswillen unserer Sportler und die Anerkennung der DDR durch die friedlichen Nationen schufen damals die Grundlage, daß die Sportler der DDR nach Jahren der Isolierung in den Kreis der olympischen Bewegung eintraten und die Teilnahme an den XV. Olympischen Spielen in Helsinki vorbereiten konnten. Diese Situation machte die Gründung des NOK der DDR notwendig, um damit die Grundlagen für die Bildung eines gesamtdeutschen NOK zu schaffen.

### **DIE VERSUCHE DER BRD-SPORTFÜHRUNG, DIE ANERKENNUNG DES NOK DER DDR ZU VERHINDERN**

In Westdeutschland vollzog sich nach 1945 eine grundsätzlich andere Entwicklung des politischen und gesellschaftlichen Lebens. Nach der Bildung der Bundesrepublik Deutschland verkündeten die westdeutschen Imperialisten ihr Programm der Revanche und Aufrüstung. Die Zielstellung war die gewaltsame Eroberung der DDR und die Wiederherstellung der kapitalistischen Verhältnisse. Der Bonner Regierungschef Adenauer legte bereits am 20. 9. 1949 vor dem Bonner Bundestag die Grundlage seiner außenpolitischen Konzeption wie folgt dar: "Die Bundesrepublik Deutschland ist allein befugt, für das deutsche Volk zu sprechen." 3)

Die große Mehrheit der westdeutschen Sportführung unterstützte vom ersten Tage ihres Bestehens an die Politik der Bonner Regierung,

Im Gegensatz zur damaligen sowjetischen Besatzungszone, in der auf der Grundlage des Potsdamer Abkommens alle nazistischen Organisationen verboten und zerschlagen wurden, blieben in den drei westlichen Besatzungszonen die Organe des NSRL in ihren untersten Zellen erhalten. Gleichzeitig wurde die Organisationsform des faschistischen Sports unter Duldung der westlichen Besatzungsmächte mit dem alten Namen, den alten Satzungen und zum großen Teil den alten Vorständen beibehalten.

Die damit verfolgten Absichten, die mit dem Wiederaufbau der alten Vereine verbunden waren, traten erst an die Öffentlichkeit in den Jahren von 1947 - 1949, als die antifaschistisch-demokratischen Kräfte beiseitegedrängt und der westdeutsche Sport nach den Vorstellungen der Bonner reaktionären Kräfte umorganisiert wurde. Der Sporthistoriker Prof. Dr. Arnd Krüger skizziert in seinem Buch "Sport und Politik" die neuen "alten" Vereine im damaligen Westdeutschland: "So änderte sich im Sport der Westzonen relativ wenig. Die Vereine wurden wieder aufgebaut, vom selben Personenkreis, ja nach einer kurzen Übergangszeit, die meist nicht länger als bis 1948 dauerte, sogar personell unter der alten 'Führung', mit der sie bis 1945 im NS-Reichsbund agiert hatten."<sup>4)</sup>

An gleicher Stelle berichtet A. Krüger über die "Männer der ersten Stunde in Westdeutschland. Hier schreibt er: "Hier setzten sich in den Westzonen die 'Männer der ersten Stunde' durch. Ihr Vorteil war es, eine positive Antwort für ihre örtliche Situation zu haben und dazu noch - was besonders wichtig war - im damaligen Rahmen finanzielle Unabhängigkeit, Initiative und später auch Ellenbogen. Zu diesen 'Männern der ersten Stunde' zählte auch Willi Daume. Zu Kriegsende befand er sich in Dortmund, war ehemals prominenter Aktiver des TV Einigkeit Dortmund. Er besaß ein kleineres Eisenwerk, war finanziell nicht wohlhabend, aber in der Zeit, in der der Tauschhandel blühte, unabhängig. Er konnte als politisch relativ unbelastet gelten, da er seit 1944 als Gau-Fachwart für Handball eine untergeordnete Stellung in NS-Reichsbund eingenommen hatte.

Als Handballer pflegte er einen, was den militärischen Wert betraf, harmlosen Sport, den niemand zu verbieten trachtete, wie Schießen, Fechten, Boxen, und der mit bescheidenen Mitteln, einem Ball, auskam. Außerdem hatte Daume schon bei früheren Gelegenheiten die Fähigkeit entwickelt, 'Marktlücken' geschickt zu nutzen,

Als für die Olympischen Spiele 1936 relativ kurzfristig eine Basket-Nationalmannschaft für die Olympiateilnahme benötigt wurde, stellte sich Handballer-Daume neben anderen zur Verfügung. Er verfügte zwar nicht über die wünschenswerte Körpergröße, aber über genügend finanzielle Unabhängigkeit." <sup>5)</sup>

Die Spaltung des deutschen Sports wurde damit schon vor der Gründung des westdeutschen Staates durch die herrschenden Kreise der Westzonen Deutschlands und der westlichen Besatzungsmächte eingeleitet. Mit der Bildung des Bonner Staates in September 1949 waren im Widerspruch zu den Bestimmungen des Potsdamer Abkommens die Vorbereitungen zum Wiederaufbau der bürgerlichen Sportverbände abgeschlossen.

Willi Ph. Knecht, der in den letzten zwei Jahrzehnten als "Spezialist für den DDR-Sport" auftritt, berichtet in seiner Dokumentation "Entwicklungen des Sports in Deutschlands über den Aufbau des BRD-Sports nach 1945." Hier heißt es: "Berücksichtigt man die ausgesprochene Vorliebe der Deutschen für Organisation, dann erscheint es bemerkenswert, wie lange der westdeutsche Sport gerade während der Periode seines Neubeginns nach der Auflösung aller Turn- und Sportvereine durch die Kontrollrats-Direktive Nr. 23 von 17. Dezember 1946 ohne festgefügtten Apparat auskam. In den meisten Sportarten war der Meinterschaftsbetrieb längst im vollen Gange, als sich am 17. und 18. April 1948 in München die Vertreter aller Landessportbünde der britischen und amerikanischen Besatzungszone mit den Führungsgremien der schon bestehenden 15 Arbeitsgemeinschaften der Fachverbände trafen.

Die Sportoffiziere erlaubten die Gründung einer Arbeitsgemeinschaft für den deutschen Sport. Damit war der Grundstein für die künftige Selbstverwaltung des bundesdeutschen Sports gelegt." 6)

Durch Einsprüche der westlichen Alliierten und besondere Querelen (Machtkämpfe zwischen den alten faschistischen Sportfunktionären - hier besonders Dr. Diem und der jüngeren Generation vertreten durch Dr. Danz und Willi Daume) verzögerte sich die Gründung des Deutschen Sportbundes (DSB) bis zum 10. Dezember 1950 in Hannover.

Knecht schildert in seiner Dokumentation "Entwicklung des Sports in Deutschland" die Gründung des DSB: "Hannover war am 10. Dezember 1950 Schauplatz der Gründung des Deutschen Sportbundes, zu dessen ersten Präsidenten die Delegierten Willi Daume wählten, Basketball-Olympionike von 1936 und am Tage des Festaktes von Hannover Präsident des Deutschen Handballbundes. Zwanzig Jahre später, bei seiner Abschiedsrede in Mainz, resümierte Willi Daume: 'Der Gründungsakt des DSB war

fast eine Hochstapelei. Niemand wußte, was aus dem neuen Dachverband werden sollte. Und es wußte auch keiner, was aus ihm werden könnte. Die Delegierten, die damals zusammenkamen, waren die Führungskräfte der früher politisch neutralen Sportorganisationen - also der sogenannten bürgerlichen Sportverbände von früher, dann aber auch die Vertreter der von den Nationalsozialisten verbotenen und aufgelösten Deutschen Jugendkraft und des Deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbundes."7)

Die führenden Kreise des westdeutschen Imperialismus, die zur damaligen Zeit wieder in den vollen Besitz der ökonomischen und staatlichen Macht gelangten, meldeten auch auf sportpolitischem Gebiet ihre alten Herrschaftsansprüche an.

So schrieb "Die Welt" vom 27. 9. 1949: "Die staatspolitische Entwicklung der Bundesrepublik verlangt vom Sport als ein integrierender Bestandteil unseres heutigen Kulturlebens notwendigerweise eine möglichst rasche Anpassung an die staatlichen Gegebenheiten." 8)

Es ist bezeichnend für die damalige Situation, daß der Reaktionär Dr. Carl Diem (Sportreferent der Bundesregierung und Schriftführer des westdeutschen NOK) die oben angeführte Grundkonzeption in die Tat umzusetzen versuchte.

Man hatte erkannt: Diem war genau der geeignete Mann, um durch seine Verbindungen die Wiedereinbeziehung der westdeutschen Sportorganisationen in den Kreis der internationalen Sportwelt auch gegen die Meinung der internationalen Sportöffentlichkeit durchzusetzen.

Trotz der Parteinahme des sich so gern "politisch neutral" gebenden IOC-Präsidenten Sigfrid Edström für C. Diem gab es zu dieser Zeit auch Kräfte, die zwar für die Wiederaufnahme des westdeutschen Sports in die internationalen Sportorganisationen eintraten, aber gegen eine Wiedereinbeziehung ehemaliger faschistischer Sportführer in die Leitungen der westdeutschen Sportorganisationen waren.

Die auf der Gründungsversammlung dem NOK für Westdeutschland vorgelegten Satzungen (Statut) von 24. September 1949, die durch die 1. Hauptversammlung des NOK vom 6. November 1949 ergänzt wurden, sowie das Rundschreiben Nr. 1 vom 30. September 1949 enthalten keinerlei Angaben über

die offizielle staatliche Bezeichnung (z. B. NOK der BRD) des Gebietes Westdeutschland. Hier heißt es u. a.:

"§ 1 Name und Aufgaben

Das am 24. September 1949 zu Bonn gegründete Nationale Olympische Komitee (NOK) hat die Teilnahme des deutschen Sports an Olympischen Spielen vorzubereiten und die übrigen Aufgaben zu übernehmen, die dem NOK vom Internationalen Olympischen Komitee (IOC) zur Verbreitung des Olympischen Gedankens gestellt wurden."<sup>9)</sup>

Aufgrund besonderer Schwierigkeiten begab sich Dr. C. Diem Ende des Jahres 1949 auf eine Informationsreise in die Schweiz, um an Ort und Stelle mit offiziellen Kreisen des IOC eine taktische Linie für das weitere Vorgehen des westdeutschen NOK im Hinblick auf den IOC-Kongreß (1950) in Kopenhagen festzulegen.

In seinem Bericht über diese Reise schreibt er u. a.: "Das schweizerische olympische Komitee gab mir ein Essen, zu dem der Vorstand, Präsident Henninger, Sekretär Dr. Weymann und Schatzmeister Dr. Hafner, aus Genf herübergekommen war. Aus der Unterhaltung mit den Herren und den Brüdern Mayer (Otto Mayer, Kanzler des IOC und Albert Mayer, IOC-Mitglied) ergab sich, daß man bei der bevorstehenden Abstimmung über die Anerkennung des deutschen olympischen Komitees auf der Sitzung zu Kopenhagen mit einer Mehrheit für die deutsche Aufnahme rechnen kann.

Mayer bezeichnete dies als logische Folge des Beschlusses von Rom, die internationalen Fachverbände zur Aufnahme Deutschlands aufzufordern. (Mir - Diem - war bisher nicht bekannt, daß die Vollversammlung diesen Beschluß des Vorstandes angenommen hatte). Als unversöhnlicher Gegner wird immer wieder Seldrayers, Brüssel, benannt. Scharoo (Amsterdam) erklärt sich zwar auch gegen eine deutsche Aufnahme, beteiligt sich aber nicht an der Agitation. Das jetzige Argument gegen die Aufnahme ist die Zweiteilung Deutschlands. Man könnte nur ein wirklich deutsches Komitee aufnehmen, und zur Zeit sei Ostdeutschland nicht von dem jetzigen Nationalen Olympischen Komitee erfaßt. Hier scheint sich der Einfluß russischer Politik zu zeigen, der von den Satellitenstaaten aufgenommen und von den westlichen Mächten, soweit sie Deutschland ablehnen, verwendet wird." <sup>10)</sup>

Abschließend heißt es in Diems Reisebericht: "Als Gesamteindruck nahm ich den festen Willen des Schweizer Sports mit nach Hause, sich für eine Wiedereingliederung des deutschen Sports einzusetzen und ferner, daß wir eine europäische Akademie für Körpererziehung benötigen, in der alle europäischen Erfahrungen von Wissenschaft und Praxis zusammenfließen. Noch immer genießt Deutschland in dieser Hinsicht das größte Vertrauen. Die äußeren Umstände für eine solche Einrichtung wären zwar in der Schweiz gegeben, doch fehlt es ihnen an Mut und Selbstvertrauen. Vorläufig könnten wir diese Aufgabe lösen, wenn wir sie nur anpacken wollten. Ebenso bedarf der europäische Sport einer losen Zusammenfassung, für die Deutschland der natürliche Mittelpunkt wäre."<sup>11)</sup>

Mit dieser Einschätzung Dr. Diems bestätigt sich, daß die westdeutschen Imperialisten schon 1949 erneut ihren Führungsanspruch in Europa auf dem Gebiete des Sports anmeldeten.

In Auswertung der Schweizer Beratungen zog das Präsidium des westdeutschen NOK eine Reihe von Schlußfolgerungen für seine weitere Arbeit. Es wurden u. a. die Durchführung eines Olympischen Werbetages und die Gründung einer Olympischen Gesellschaft für die BRD vorgesehen.<sup>12)</sup>

Auf der Gründungsversammlung des Sommersportausschusses des NOK für Westdeutschland am 14. Januar 1950 in Frankfurt/Main erstattete Dr. Diem einen Bericht zur internationalen Lage. Er sagte: "Die Nichteinbeziehung der Ostzone in das NOK ebenso wie in die deutschen Sport-Fachverbände kann einen formellen Grund für die Nichtaufnahme Deutschlands in die internationalen Fachorganisationen ergeben. Es ist daher auf Verbindungen mit der Ostzone hinzuwirken. Die Aufnahme Deutschlands in das IOC (es gibt nur eine Anerkennung, d. A.) ist für die Wiederezulassung Deutschlands zum internationalen Sportverkehr von größter Bedeutung. Die Entscheidung darüber, ob ein Antrag auf Wiederezulassung an die betreffenden internationalen Verbände zu stellen ist oder ob ihnen nur die vollzogene Gründung des nationalen Sportverbandes mitzuteilen ist, muß den deutschen Fachverbänden überlassen bleiben, da die Verhältnisse im einzelnen sehr verschieden sind.

Auf alle Fälle sollte nur dann ein Antrag auf Zulassung gestellt werden, wenn Deutschland aus dem betreffenden internationalen Verband ausgeschlossen wurde und nicht, wenn die Mitgliedschaft nur ruht." 13)

Die auf dieser Tagung entwickelte taktische Linie, mit den damaligen Sektionen der DDR in Verbindung zu treten, sollte bei den internationalen Sportverbänden den Eindruck erwecken, daß die westdeutschen Aufnahmeanträge gesamtdeutschen Charakter tragen. Als Beispiel dafür sei angeführt, daß der Deutsche Leichtathletikverband (DLV) der BRD Anfang April 1950 an den Deutschen Sportausschuß der DDR mit der Bitte herantrat, eine Beratung durchzuführen, die zum Ziele haben sollte, einen gesamtdeutschen Arbeitsausschuß in der Leichtathletik zu gründen. Dieser Arbeitsausschuß, der sich paritätisch zusammensetzte, wurde dann auch tatsächlich gegründet.<sup>14)</sup>

Es muß hier festgestellt werden, daß der DLV (BRD) auf dieser Beratung die DDR-Vertreter nicht darüber informierte, daß sein Aufnahmeantrag bereits gestellt wurde und Ende 1960 vor dem IAAF-Kongreß in Brüssel behandelt wurde. Auf der Brüsseler IAAF-Tagung trat Dr. Danz auf und erklärte, daß der Aufnahmeantrag des DLV (BRD) die Interessen aller deutschen Leichtathleten voll berücksichtige. Daraufhin erhob der sowjetische Vertreter Adrianow Einspruch und erklärte, daß seines Wissens die Leichtathleten der DDR nicht zum Bereich des DLV (BRD) gehörten und demzufolge die IAAF zwei deutsche Verbände (Aufnahmeantrag der Sektion Leichtathletik war zu diesem Zeitpunkt noch nicht gestellt) aufnehmen müsse.

Dr. Danz entgegnete, daß der in Berlin am 13. Mai 1950 gebildete gesamtdeutsche Arbeitsausschuß beiden Verbänden die Grundlage für ihre internationale Arbeit gibt. So beschloß die IAAF die Aufnahme des DLV (BRD). Entsprechend der am 14.1.1950 durch Dr. Diem gegebenen taktischen Linie hat der DLV (BRD) seine internationale Aufnahme unter Vorspiegelung falscher Tatsachen in die IAAF erschlichen.

Die führenden Kreise des westdeutschen Sports setzten Anfang des Jahres 1951 alles daran, mit Hilfe ihrer Freunde im IOC ihren Ausschließlichkeitsanspruch für ganz Deutschland durchzusetzen. Das ging sogar soweit, daß die bis dahin entwickelte taktische Linie

- Verbindungen zu den Sektionen der DDR herzustellen - fallengelassen wurde. Hier zeigte sich besonders, daß die sogenannten Sonntagsreden über "Verständigungsbereitschaft" nie ernst gemeint waren...

Es ist sicher auch kein Zufall, daß von der westdeutschen Sportführung alles getan wurde, um zu verhindern, daß sich die echte Verständigungsbereitschaft des DDR-Sports, verbunden mit den Aktivitäten des damaligen Komitees für Einheit und Freiheit im deutschen Sport, weiterhin ausbreitete.

Angesichts dieser Tatsache ist ein Schreiben des 1. Vorsitzenden des DLV, Dr. Max Danz, von besonderem Interesse. Darin heißt es: "Der Oberweseler Beschluß war dringend notwendig; das verlangte schon die Selbstachtung des deutschen Sports (gemeint ist der BRD-Sport, d. A.). Die ostzonalen Sportfunktionäre irren sich, wenn sie nun glauben, daß die Aktiven nicht hinter diesem Beschluß ständen und der Sportverkehr trotzdem weiterginge. Es wird keinem Zweifel unterliegen, daß, so lange nicht drüben die Vernunft siegt und die wüsten Beschimpfungen, politischen Beeinflussungen sowie der Mißbrauch des Sports aufhören, es Gott sei's geklagt keinen gemeinsamen Sportverkehr mehr geben wird."<sup>15)</sup>

Heute, 1982, lamentieren die BRD-Medien in engen Einvernehmen mit der BRD-Sportführung, daß der gegenwärtige Sportverkehr zwischen der BRD und der DDR einen zu geringen Umfang hat - vor 30 Jahren waren die BRD-Sportführer sogar bereit (siehe Dr. Danz) den gemeinsamen Sportverkehr zu liquidieren. Der Schwerpunkt aller gegenwärtigen BRD-Aktivitäten im Sportverkehr mit der DDR liegt nicht bei Länderkämpfen oder sonstigen repräsentativen Sportaustauschen, sondern in den Plänen, Absichten und Methoden der DDR und ihrer sozialistischen Sportbewegung ständig Schaden zuzufügen.

In Auswertung der Diskussion über die Anerkennung des NOK der BRD in Kopenhagen (1950) ergaben sich im BRD-Lager eine ganze Reihe von Schlußfolgerungen, die zum Ergebnis hatten, daß der Vizepräsident, Dr. Max Danz, und der damalige Schatzmeister des NOK, Willi Daume, sich stärker in die Führungsarbeit einschalteten.

Die jüngeren Kräfte im NOK der BRD, die die gleichen Ziele verfolgten, aber unbelastet erschienen, waren sich einig, daß nicht

nur international, sondern auch innerhalb des Sports in der BRD eine personelle Änderung in der Führung erfolgen müsse. Demzufolge versuchte man, Dr. Diem davon zu überzeugen, daß seine Mitwirkung (Abgabe einer Stellungnahme über die Verbrechen des deutschen Faschismus vor der Exekutive des IOC in Lausanne dem NOK der BRD in der internationalen Öffentlichkeit schaden werde. Dr. Diem, der zu dieser Zeit die gesamte Führungsarbeit des NOK der BRD auf seine Person konzentrierte, ließ sich nicht überzeugen, sondern verlangte, daß die NOK-Delegation nach Lausanne unter seiner Leitung stehen sollte.

Aus dem weiteren Verlauf der Auseinandersetzungen mit Dr. Diem ergab sich immer eindeutiger, daß die personelle Situation im NOK der BRD einer Klärung entgegenging. Im Dezember 1950 wurden in rascher Folge zahlreiche Angriffe gegen die Vergangenheit von Dr. Diem intern dem Kanzler des IOC, Otto Mayer, übermittelt. Mit großer Hektik wurde von den jüngeren Kräften im NOK der BRD eine Aktion gestartet, die zur Folge hatte, daß Dr. Diem (trotz der Freundschaft zum IOC-Präsidenten Sigfrid Edström) sich mit ungewöhnlichen Maßnahmen zur Wehr setzte. Noch bevor Gegenmaßnahmen von Dr. Diem anliefen, entschlossen sich die jüngeren Kräfte im NOK der BRD zu einem höchst ungewöhnlichen Schritt: Sie teilten dem Kanzler des IOC, Otto Mayer, mit, daß sich ein Machtkampf zwischen der älteren Generation und den jungen unbelasteten Kräften im NOK der BRD abspielt. Diese Situation wäre aus dem Schicksal und dem tragischen Zusammenbruch des deutschen Volkes geboren worden. Wir müssen in Deutschland allein den Weg finden, um das uneingeschränkte Vertrauen und die Anerkennung aller Nationen wiederzufinden.<sup>16)</sup>

Die Widersprüche zwischen den BRD-Sportführern wurden mit der Aufstellung der Lausanner Delegation immer größer. In Berichten über vertrauliche Aussprachen zwischen jüngeren Präsidiumsmitgliedern des NOK der BRD und dem Kanzler des IOC, Otto Mayer, heißt es: "Nach seinem Überblick werde Deutschland (BRD) bestimmt in Helsinki dabei sein. In Kopenhagen wäre auch die Mitarbeit belasteter Persönlichkeiten im deutschen Sport zur Sprache gekommen. Dies könne man aus dem Originalprotokoll entnehmen, das im Besitz der damaligen IOC-Mitglieder ist. Mayer war bekannt, daß im NOK eine jüngere und eine ältere Gruppe vertreten sei. Er betonte, daß weite Kreise des IOC Wert darauf

legten, daß die jungen Kräfte nunmehr in Deutschland (BRD) in die Schlüsselstellungen vorrückten.

"Solange dies nicht der Fall wäre, würden immer noch internationale Fachverbände und einzelne Nationen Schwierigkeiten zur Aufnahme Deutschlands (BRD) bereiten. Otto Mayer hätte auch für 1948 die Sitte aufrecht erhalten, den Generalsekretär der vorhergehenden Spiele nach London einzuladen. Lord Burghley hätte die Einladung abgelehnt und daraufhin hätte Präsident Edström die Einladung direkt übernommen. Der Präsident Edström vertrete gegenüber den älteren verdienten Persönlichkeiten in der deutschen olympischen Bewegung den Standpunkt größtmöglicher Toleranz.

Otto Mayer vertrat auch die Meinung, daß das IOC, falls ein Sitz für Deutschland (BRD) einmal frei werden würde, aus den Reihen der jungen Sportführergeneration ein unbelastetes Mitglied hinzuwählen müßte.

Aus dem weiteren Verlauf der vertraulichen Aussprachen ergab sich, daß auch über die Lage der sportlichen Entwicklung in der sowjetischen Besatzungszone gesprochen wurde. Dabei wurde die persönliche Meinung und Überzeugung von Otto Mayer bekräftigt, daß die in der BRD gegründeten deutschen Fachverbände die einzig legalen Vertreter für den deutschen Sport sein können."<sup>17)</sup>

Nach eingehender Beratung mit seinen engsten Mitarbeitern entschloß sich Dr. Diem, sich wegen der persönlichen Angriffe gegen seine Person seinem Freund, dem Präsidenten des IOC, Sigfrid Edström, anzuvertrauen. Der in seiner Zielrichtung eindeutige Versuch ließ jedoch erkennen, daß Dr. Diem trotz seiner politischen Aktivität in dem Führungsbereich des NOK der BRD keine große Unterstützung mehr fand. Besonderer Wert wurde von Dr. Diem darauf gelegt, den Methoden und Mitteln bestimmter Kreise im Sport der BRD zu begegnen. In seiner "Gegendarstellung" beschuldigte er den damaligen Sportreferenten im Bundesvorstand der SPD, Heinrich Sorg (englische Emigration), der Denunziation bei den westlichen Alliierten.

Aufgrund dieser Situation entschloß sich Willi Daume (Präsident des DSB der BRD), den Anfang des Jahres 1950 aus einem sowjetischen Internierungslager zurückgekehrten Dr. von Halt zu bitten, im Interesse des Sports der BRD wieder mitzuarbeiten. Dr. von Halt hatte im Gegensatz zu Dr. Diem in den Kreisen des IOC

und des BRD-Sports eine große Resonanz trotz seiner faschistischen Vergangenheit. Willi Daume hatte durch eine Anfrage beim Kanzler Mayer festgestellt, daß bis auf wenige Ausnahmen alle IOC-Mitglieder mit großer Freude die Rückkehr Dr. von Halts in das internationale Sportleben erwarteten. Aufgrund des eindringlichen Appells erklärte sich Dr. von Halt bereit, in dieser für den BRD-Sport so entscheidenden Stunde wieder mitzuarbeiten und kurze Zeit später auch wieder die Leitung des NOK der BRD zu übernehmen.

Für die Delegation nach Lausanne wurde ein Kompromiß gefunden: Dr. von Halt sollte die Leitung der Delegation übernehmen und Dr. Diem, Dr. Peco Bauwens, Willi Daume sowie Dr. Danz sollten ihn begleiten. Dazu kam es nicht, weil einige Delegierte von der Militärregierung die Pässe nicht bekamen.<sup>18)</sup>

Die vom IOC geforderte Erklärung wurde nun von den weniger belasteten Vertretern des NOK der BRD, Dr. Bauwens, dem Frankfurter Oberbürgermeister Dr. Kolb und dem Box-Präsidenten G. Dietrich, auf der Tagung der Exekutive des IOC an 20. 8. 1950 in Lausanne übergeben. Sie hatte folgenden Wortlaut: "Die deutsche Jugend mißbilligt die von den Verbrechern des Nazi-Regimes begangenen Grausamkeiten, die fast in der ganzen Welt so viel Leid verursacht haben. Sie drückt an dieser Stelle darüber ihr tiefes Bedauern aus. Sie hofft, sich bald mit der Sportjugend der ganzen Welt verbinden zu können, um den Beweis ihres Willens, für die Herstellung des Friedens zu arbeiten, das Endziel der Bemühungen des Wohltäters der Menschheit, des Barons de Coubertin, zu erbringen." <sup>19)</sup>

Der geistige Vater dieser Erklärung allerdings war der inzwischen zum ehrenamtlichen Leiter des Sportreferats der Bonner Regierung berufene Dr. C. Diem.

Das Exekutiv-Komitee des IOC beschloß aufgrund dieser nichtssagenden Erklärung, dem 45. IOC-Kongreß eine Empfehlung zu unterbreiten. In dieser Erklärung heißt es:

"1. Die Exekutive nimmt das von der deutschen (BRD) Delegation zum Ausdruck gebrachte Bedauern an und wird in Übereinstimmung mit der deutschen Delegation den Text sowohl in seinem Bulletin veröffentlichen als auch der Presse übergeben.

2. Die Exekutive wird einstimmig den IOC-Mitgliedern im Mai 1951 in Wien die endgültige Anerkennung des Deutschen Olympischen Komitees empfehlen.

3. Sie wird ebenfalls die Teilnahme deutscher Sportler an den Olympischen Spielen 1952 in Helsinki, nicht aber an den Olympischen Spielen (Winter) in Oslo empfehlen." 20)

Diese Empfehlung der Exekutive des IOC schuf dem imperialistischen Bonner Staat eine Plattform für seine außenpolitischen Ziele auf dem Gebiete des Sports.

Als mit der provisorischen Anerkennung in Kopenhagen das größte Hindernis aus dem Wege geräumt worden war, fand auch die erwartete Umgruppierung im NOK der BRD statt. Die Gruppe um Willi Daume hatte das Spiel der Intrigen für sich entschieden. Die hier behandelten Dokumente und Erkenntnisse beweisen eindeutig, daß es in diesem Intrigenspiel stets um Personen möglicherweise auch um bestimmte außerhalb des Sports stehende einflußreiche Gruppen, aber nicht um die Sache des BRD-Sports und der Sportler ging.

Die Entscheidung von Kopenhagen und die mit ihr in untrennbarem Zusammenhang stehende Umgruppierung der Leitungsmitglieder im NOK der BRD waren daqnn auch die Voraussetzung. um den "jungen Mann" des BRD-Sports, Willi Daume, der sich das Vertrauen der BRD-Regierung erworben hatte, im Dezember 1950 auf den Präsidentenstuhl des neugegründeten Deutschen Sportbundes (DSB) zu schieben.

## **DIE GRÜNDUNG DES NOK DER DDR**

Am 22. 4. 1951 fanden sich in Stadthaus zu Berlin zahlreiche Persönlichkeiten, deren demokratische Gesinnung und Haltung bekannt waren und die Vertreter der nationalen Sportsektionen zur Gründung des NOK der DDR zusammen. Dieses neu gebildete NOK der DDR stellte sich die Aufgabe, als olympische Vertretung eines souveränen und rechtmäßigen deutschen Staates die Interessen der Sportler beim IOC wahrzunehmen und auf der Basis der Gleichberechtigung mit dem westdeutschen NOK zusammenzuarbeiten. Im Statut des NOK der DDR hieß es unter § 1 "Name und Aufgaben": "Das am 22. 4. 1951 in Berlin gegründete Nationale Olympische Komitee der Deutschen Demokratischen

Republik ist der Repräsentant des olympischen Gedankengutes in der DDR. Seine Aufgabe sieht es darin, im Sinne der olympischen Ideen des Begründers der Olympischen Spiele der Neuzeit, Baron de Coubertin, die Jugend über den sportlichen Wettstreit zur Völkerfreundschaft und für den Frieden zu erziehen.

Darum obliegt die verantwortungsvolle Mission, alle Kräfte einzusetzen, um in Zusammenarbeit mit dem NOK der Bundesrepublik ein gemeinsames Olympisches Komitee für Gesamtdeutschland zu bilden." 21)

In Ergänzung des auf der Gründungsversammlung am 22.4.1961 zu Berlin beschlossenen Statuts wurde in der Zwischenzeit das Statut des NOK der DDR am 26.5.1967 und am 14.11.1979 überarbeitet. Das NOK der DDR informierte sowohl den Kanzler des IOC, Herrn Otto Mayer, sowie den Präsidenten des in der BRD bereits bestehenden NOK. Von der Gründungsversammlung wandte sich das NOK der DDR an das NOK der BRD und unterbreitete diesem den Vorschlag, über die Bildung eines gesamtdeutschen NOK zu beraten.

Entsprechend dem Bonner Ausschließlichkeitsanspruch lehnte das damals bereits provisorisch anerkannte olympische Komitee der BRD eine Beantwortung des Schreibens ab. Gleichzeitig wandte sich das NOK der DDR mit dem Antrag, international anerkannt zu werden, an das IOC.

Als der Antrag des NOK der DDR auf Anerkennung beim IOC einging, wurde vom Präsidenten des NOK der BRD öffentlich darauf verwiesen, daß dieser Antrag nie Zustimmung finden könne, weil nach den olympischen Regeln in jedem Land nur ein NOK existieren dürfe. Mit dieser Äußerung sprach sich Dr. von Halt eindeutig gegen das von Coubertin stets durchgesetzte Prinzip der Gleichberechtigung aus. So wie er (von Halt) sich in der Zeit des Faschismus bedingungslos den verbrecherischen Zielen Hitlers unterworfen hatte, zeigte er sich auch jetzt in der BRD bereit, den Ausschließlichkeitsanspruch im internationalen Sport durchzusetzen. Durch dieses provokatorische Auftreten bestätigte er die Meinung des NOK der DDR, daß er als IOC-Mitglied nicht nach olympischen Grundsätzen handelte.

In den Statuten des IOC wurde im Abschnitt 10 über die Mitgliedschaft eines IOC-Mitgliedes folgendes gesagt:

"Die Mitglieder des IOC sind Vertreter des Komitees in ihren jeweiligen Ländern und nicht Delegierte ihrer Länder im Komitee. Sie können weder von den Regierungen ihrer Länder noch von anderer Seite irgendwelche Aufträge entgegennehmen, die geeignet sind, sie zu binden oder die Unabhängigkeit ihres Stimmrechte zu beeinträchtigen." 22)

Man muß hier feststellen, daß das langjährige IOC-Mitglied Dr. von Halt ständig die olympischen Regeln verletzte und damit die internationale olympische Bewegung diskreditierte.

Zur Charakterisierung Dr. von Halts: 1929 - Mitglied des IOC; 1933 - Mitglied des Organisationsausschusses, der die Aufgabe hatte, den deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen zu liquidieren; 1936 - Präsident des Organisationskomitees der Olympischen Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen; 1937 - Mitglied des Direktoriums der Deutschen Bank; 1944 - Kommissarischer Reichssportführer; 1945 Kommandeur einer Volksturmeinheit, die auf dem olympischen Reichssportfeld zusammengestellt wurde und Berlin mit verteidigen sollte. Außerdem war Dr. von Halt Brigadeführer der SA und gehörte zum Freundeskreis des Reichsführers SS Himmler. 23)

Aufgrund seiner faschistischen Vergangenheit war die Wiederaufnahme Dr. von Halts in das IOC unvereinbar mit den Grundsätzen der internationalen olympischen Bewegung. Bezeichnend für die damalige Situation im IOC ist, daß maßgebliche Vertreter dieses Gremiums, u. a. der Amerikaner A. Brundage, die Rückkehr des Dr. von Halt stark förderten. Aufschlußreich ist, was die "Internationale Sportkorrespondenz Hamburg" (Herausgeber Friedrich Treder) am 15.4.1953 hierzu schrieb: "Avery Brundage hat nach dem Kriege die Verbindung mit Ritter von Halt schon vor der Wiederaufnahme Deutschlands in das Internationale Olympische Komitee wieder aufgenommen und ist dann auch 1951 bei dem IOC-Kongreß in Wien in erster Linie mit für eine Zusammenarbeit mit dem deutschen Sport eingetreten." 24)

So wurde Dr. von Halt 1951 wieder in das IOC aufgenommen.

Die Arbeitsergebnisse unserer Sporthistoriker wurden, so beweiskräftig und schlüssig sie in der Einschätzung auch sein mochten, von Dr. Arnd Krüger als stark überzogen betrachtet. Folgende Gegenüberstellung zeigt hier die Position eines BRD-Sporthistorikers:

"Im Gegensatz zu den Historikern der BRD konnten sich die Sporthistoriker der DDR auf das Olympiaarchiv Potsdam stützen, in dem die Akten des Olympischen Komitees der Spiele 1936 ruhen. So schrieben besonders Horst Wetzel und Helmuth Westphal über die Olympischen Spiele und den 'Mißbrauch des Sports für die Interessen der Bourgeoisie', wobei sie sich weitgehend der Argumentation der Arbeitersportbewegung vor dem Kriege anschlossen. So gut dokumentiert die Arbeiten auch teilweise sind, so muß man ihnen doch häufig vorwerfen, daß sie nicht sine ira et studio geschrieben sind; denn in älteren Publikationen haben sie die Tendenz, besonders Diem, von Halt und von Mengden persönlich zu diskreditieren, die in der Nachkriegszeit in der Bundesrepublik ihre Karrieren in der Sportführung fortsetzen konnten. Allerdings hüteten sich die Historiker aus der DDR davor, das IOC anzugreifen, das die olympischen Spiele 1936 Deutschland nicht wegnahm, um sie einem anderen Land zu übertragen. Im Gegenteil. Schöbel verfaßte sogar eine Laudatio auf den IOC-Präsidenten Brundage, den damaligen Präsidenten des IOC, das durch seine Olympiateilnahme doch erst den Propaganda-Erfolg der Spiele möglich gemacht hat." 25)

Auf der Tagung des IOC vom 7. bis 9.5.1961 standen erstmalig zwei deutsche Anträge auf Anerkennung auf der Tagesordnung. Das NOK der BRD war seit dem 44. IOC-Kongreß (1950) provisorisch anerkannt.

Das NOK der DDR, erst 14 Tage vor den IOC-Kongreß gegründet, hatte vor der Wiener Tagung nichts unversucht gelassen, um eine Einigung zwischen beiden deutschen NOK auf gleichberechtigter Grundlage herbeizuführen. Alle Vorschläge des NOK der DDR wurden vom NOK der BRD unbeantwortet gelassen. Die Erklärung Dr. von Halts gegenüber der Presse, daß der Antrag des NOK der DDR im IOC nie Zustimmung finden könne, stand im völligem Widerspruch zum Artikel 1 der olympischen Grundprinzipien, in dem gesagt wird: "Keinerlei Unterschied wird einem Lande oder einer Person gegenüber aus rassischen, religiösen oder politischen Gründen geduldet." 26)

Die Delegation des NOK der DDR versuchte trotz aller Störmaßnahmen des NOK der BRD im Interesse der deutschen Sports eine Einigung zu erzielen. Am ersten Tage des Kongresses baten

unsere Delegierten den IOC-Präsidenten Edström keine Beschlüsse zu fassen, die einer Lösung des deutschen Problems entgegenstehen. Offensichtlich wurde aber in Wien, daß die Mehrheit der damaligen IOC-Mitglieder nicht bereit war, das neue demokratische Deutschland (DDR) anzuerkennen. Am 8. 5. 1951 überreichte der IOC-Präsident den Vertretern unseres NOK einen 4-Punkte-Vorschlag über die Lösung der deutschen olympischen Frage und die Entsendung einer gemeinsamen Mannschaft nach Helsinki. Die Vertreter unseres NOK machten Präsident Edström darauf aufmerksam, daß eine einseitige Anerkennung des NOK der BRD eine gemeinsame Mannschaft für Helsinki ausschließt. Präsident Edström versicherte uns, daß nur die Bildung eines gemeinsamen NOK die Voraussetzung für die Entsendung einer gesamtdeutschen Mannschaft zu den Olympischen Spielen schaffen kann. Er setzte am gleichen Tage, trotz der unserer Vertretung gegebenen Zusicherung, mit einem parlamentarischen Manöver die endgültige Anerkennung des NOK der BRD durch.

Die beiden IOC-Mitglieder Dr. von Halt und Herzog von Mecklenburg (BRD) hatten ihre alten Verbindungen ausgenutzt und beim Kongreß die gezielte Falschmeldung verbreitet, daß die Deutschen sich geeinigt hätten und einer Anerkennung der BRD nichts mehr im Wege stünde. Damit wurde der Beschluß über die Anerkennung des NOK der BRD ein großes Betrugsmanöver. Der Beschluß lautete: "Anerkennung des Olympischen Komitees von Westdeutschland. Herr Edström informierte über die Aussprache, die das Exekutiv-Komitee entsprechend der in Kopenhagen getroffenen Entscheidung im August des vorigen Jahres in Lausanne geführt hat. Das Exekutiv-Komitee empfiehlt die vollgültige Anerkennung des Olympischen Komitees von Westdeutschland. Dieser Vorschlag wird angenommen und das Olympische Komitee von Westdeutschland ist somit endgültig anerkannt." 27)

Die Behandlung des Antrages des NOK der DDR verfiel anschließend der Ablehnung. Als Begründung gab man an, daß nur ein NOK anerkannt werden könne. Die Vertreter unseres NOK stellten daraufhin Präsident Edström wegen seiner einseitigen Entscheidung zur Rede. Er erklärte: "Dr. Ritter von Halt ist mein Freund. Ich kann mein gegebenes Wort nicht zurückziehen." 28)

In einer Stellungnahme schrieb der bekannte BRD-Journalist Richard Kirn in der "Frankfurter Allgemeinen Zeitung": "Der Wiener Beschluß war, wie sich zeigt, zweideutig. Konnte das anders sein?...Nun, liebe Leser, wer von Ihnen kennt die Mitglieder des IOC?... Die Wortführer sind der Schwede Edström, der Amerikaner Brundage, der Schweizer Mayer. Die beiden ersten sind dicke Freunde des Herrn von Halt. Jeder von beiden hat 1936 nur den Glanz der Olympischen Spiele gesehen, und sich den Teufel um die ersticken Schreie aus Oranienburg und Sachsenhausen geschert. Das ist die Lösung des Rätsels von Wien... Sie fühlen sich einander zugehörig." 29)

Die IOC-Vertreter der sozialistischen Länder erhoben, nachdem sie dieses Ränkespiel durchschaut hatten, nachträglich Protest gegen diesen Beschluß des IOC. Sie zogen ihre 4 Stimmen zurück. so daß dann ein Ergebnis von 31 zu 4 Stimmen für die Anerkennung des NOK der BRD herauskam.

Nach einer mehrstündigen Diskussion entschloß sich das IOC die beiden NOK aufzufordern, gemeinsame Verhandlungen zur Bildung eines gesamtdeutschen olympischen Komitees zu führen und beide NOK für den 21. und 22.6.1951 nach Lausanne zu einer Besprechung einzuladen.

Das NOK der DDR hatte schon an seinem Gründungstag den Vorschlag gemacht, in Zusammenarbeit mit dem NOK der BRD ein gemeinsames NOK für Gesamtdeutschland zu bilden, um auf diesem Wege einen wesentlichen Beitrag zur Wiederherstellung der Einheit Deutschlands auf friedlichem Wege zu leisten und die Grundlage für die Entsendung einer gemeinsamen Olympiamannschaft zu den Spielen 1952 zu schaffen.

Die Stellungnahme der Vertreter des NOK der BRD zeigte, daß es ihnen niemals um eine Einigung der deutschen Sportler ging, sondern daß sie ihren Führungsanspruch gegenüber der DDR durchsetzen wollten.

Das IOC hätte damals als Sachwalter olympischer Prinzipien die Existenz zweier selbständiger Staaten berücksichtigen müssen, um der Situation in Deutschland gerecht zu werden. Die alten Kräfte in der BRD hatten zu dieser Entscheidung von Wien beigetragen und eindeutig unter Beweis gestellt, daß sie hinter dem Schleier des unpolitischen Sports eine gegen die DDR gerichtete Politik betrieben.

Der BRD-Ausschließlichkeitsanspruch wurde bei den Verhandlungen in Lausanne demonstriert.

Als in Wien das NOK der BRD entsprechend des IOC-Beschlusses die Auflage erhielt, mit dem NOK der DDR über die Bildung eines gemeinsamen NOK zu verhandeln, löste diese IOC-Entscheidung eine breite durch die BRD-Regierung gelenkte Pressepolemik aus. In der BRD wurde die Entscheidung von Wien als eine Gefahr angesehen, denn möglicherweise konnte es mit dem NOK der DDR zur Bildung eines gemeinsamen NOK kommen.

Der Präsident des NOK der BRD, Dr. von Halt, bestätigte damals ganz offen in einem Interview, daß die BRD-Regierung auf die Arbeit des NOK der BRD Einfluß nahm.

Der "Sportbericht" Stuttgart schrieb dazu: "Ritter von Halt hatte bereits eine Besprechung mit Kurt Edel, dem Präsidenten des NOK der Ostzone (DDR). Er erklärte nach seiner Rückkehr nach München dem 'Münchner Merkur', daß er sehr optimistisch bezüglich der vom IOC gewünschten Einigung mit den Sportlern der Ostzone sei. Es wäre ein Fehler, die Einigung durch Direktiven aus Bonn zu gefährden." 30)

Mit dieser Erklärung versuchte Dr. von Halt gleichzeitig, seine eigene Haltung vor den Augen des IOC zu verschleiern. Die BRD-Regierung sah durch den Beschluß von Wien für ihre Politik Gefahr. In der Westberliner Zeitung "Der Abend" hieß es: "Daß die Vertreter des Sports in der BRD gemeinsam mit den politischen Funktionären der Sowjetzone Deutschlands ein Olympisches Komitee repräsentieren wollen, halten BRD-Regierungskreise für kaum tragbar. Sie bedauern deshalb die Entscheidung des IOC über die Aufnahmebedingungen." 31)

Adenauer sprach ganz offen aus, daß es ihm nicht um Verständigung, sondern um seine Ziele ging. Er erklärte: "Sprechen wir nicht von Wiedervereinigung, sondern besser von der Befreiung der Ostgebiete." 32)

Die Bonner Regierung griff rücksichtslos in die Belange des "unabhängigen" BRD-NOK ein. Die NOK-Vertreter mußten zur Berichterstattung nach Bonn. Hier erhielten sie auch die weitere Linie für ihr Vorgehen.

Die Westberliner Zeitung "Der Tag" schrieb dazu: "Das deutsche NOK (BRD) hat sich auf seiner Präsidialsitzung am Mittwochabend gegen die Bildung eines zweiten Komitees in der Sowjetzone ausgesprochen." 33)

Trotz dieser Kampagne ergriff das NOK der DDR im Interesse der deutschen Sportler wieder die Initiative und machte dem NOK der BRD erneut Vorschläge zur Beratung über die Bildung eines gemeinsamen NOK und die Entsendung einer gemeinsamen Mannschaft zu den Olympischen Spielen 1952.

Für die vom NOK der DDR vorgeschlagene Beratung am 17.5.1951 in Berlin bekamen die BRD-Vortreter plötzlich keine Pässe, was zumindest den Verdacht aufkommen ließ, daß die Bonner Regierung an einer Lösung des Problems auf gleichberechtigter Grundlage nicht interessiert war.

Nachdem sich unser NOK bereit erklärte, im Interesse der Verständigung und Einheit im deutschen Sport auch in die BRD zu fahren, bequemten sich die BRD-Vertreter zu einer solchen Beratung in Hannover (17.5.1951). Eine Einigung erfolgte nicht, obwohl unser NOK akzeptable Vorschläge gemacht hatte.

Es handelte sich konkret um folgende:

"1. Bildung eines gesamtdeutschen Olympischen Komitees auf gemeinsamer Grundlage.

2. Bildung eines Präsidiums, das 5 Vertreter der DDR und 6 Vertreter der BRD umfaßt.

3. Als Präsident Dr. Ritter von Halt.

4. Der Generalsekretär soll ein Vertreter aus dem Gebiet der DDR sein und der Sitz des Generalsekretariats in den alten olympischen Stätten auf dem olympischen Gelände von Berlin eingerichtet werden.

5. Das Komitee soll sich aus den Präsidenten der jeweiligen Fachverbände der BRD und den Präsidenten der Nationalen Fachverbände der BRD und den Präsidenten der Nationalen Sektionen der DDR zusammensetzen.

6. Persönliche Mitglieder sollen nach Vorschlag ebenfalls auf paritätischer Grundlage gewählt werden." 34)

Das NOK der BRD lehnte die Vorschläge als unannehmbar ab und verlangte in provokatorischer Form die Auflösung des NOK der DDR. Man war nur bereit, 2 bis 3 Vertreter des NOK der DDR in

das NOK der BRD aufzunehmen. Der vom westdeutschen NOK gemachte Vorschlag wurde von unserem NOK abgelehnt, weil er die Existenz der DDR ignorierte und die Eingliederung des DDR-Sports in den Bereich des BRD-Sports bedeutet hätte.

Die massiven Eingriffe des NOK der BRD in die Belange des DDR-Sports erreichten schon Anfang April (also noch vor der Gründung des NOK der DDR) ihren Höhepunkt. Dr. Max Danz, machte am 3. April 1951 den internen Vorschlag, eine besondere BRD-Persönlichkeit mit der Vertretung der ostzonalen Interessen im NOK der BRD zu beauftragen.

Am 21.5.1951 fand in Lausanne erneut ein Gespräch statt. Die Vertreter des NOK der BRD schwenkten hier ganz auf die Linie der Adenauer-Politik ein und erklärten, daß ihr NOK für Gesamtdeutschland anerkannt sei und demzufolge von der Bildung eines gesamtdeutschen NOK nicht mehr die Rede sein könne. Als den Vertretern des NOK der BRD nachgewiesen wurde, daß der 45. IOC-Kongreß ihr NOK nur für das Gebiet der BRD anerkannt hatte, trat Willi Daume auf und erklärte, daß ihr NOK in Wien als Deutsches Olympisches Komitee anerkannt worden sei. Dr. von Halt verwies dabei auf das Protokoll des IOC-Kongresses in Kopenhagen, wo der Antrag unter "Deutsches Olympisches Komitee" vorgelegen hatte und behandelt worden war.

Der Vizepräsident des NOK der BRD, Dr. Bauwens, schaltete sich hier in die Diskussion ein und erklärte: "Ich möchte hier feststellen, daß damals der Antrag von uns gestellt wurde, daß das NOK um Aufnahme bittet, vom IOC aber die Begrenzung der BRD verlangt wurde. Ich habe die Grenzföhrung vorgetragen. Demnach haben die Herren der DDR recht, wenn sie sagen, daß das Komitee nur für Westdeutschland besteht." 35)

Nachdem die BRD-Vertretung merkte, daß sie mit ihrer anmaßenden Haltung keinen Erfolg hatte, argumentierte sie, daß die DDR-Sektionen zum größten Teil von den internationalen Fachverbänden nicht anerkannt wären und demzufolge an den olympischen Spielen nicht teilnehmen könnten.

Zur weiteren "Beweisführung" legte Dr. von Halt ein Schreiben des IAAF-Präsidenten Burghley vor, in dem zum Ausdruck gebracht wurde, daß bei der Tagung des IOC-Kongresses in Wien dieser wichtigen Frage zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet

wurde.<sup>36)</sup> Die Vertreter des NOK der BRD versuchten auf dieser Beratung, der Bildung eines gemeinsamen NOK als Grundlage für die Entsendung einer gesamtdeutschen Mannschaft auszuweichen. Sie wurden dabei direkt oder indirekt von der Exekutive des IOC unterstützt. Bis in das Jahr 1955 hatten sich immer wieder Wirkungen ergeben, die den großen Einfluß der Geschehnisse durch A. Brundage und der weiteren Mitglieder der Exekutive erkennen ließen.

Der Kampf unserer nationalen Sektionen um ihre gerechte Aufnahme in die internationalen Sportverbände hatte zu diesem Zeitpunkt erst begonnen. Das IOC hatte nach Wien 1951 den internationalen Sportverbänden mitgeteilt, daß es nur ein anerkanntes NOK in Deutschland gäbe, und zwar das der BRD. Die Mitteilung des IOC erschwerte die Aufnahme der Sektionen der DDR in die internationalen Sportverbände. Die Sportführer der BRD und einige maßgebliche Vertreter des IOC trieben zu dieser Zeit ein falsches Spiel, um ein selbständiges Auftreten der Sportorganisation der DDR international zu verhindern.

Nachdem auch die letzte Beratung mit den Vertretern der BRD gescheitert war, fand am 22.5.1951 im Sitz des IOC eine Zusammenkunft beider NOK mit der Exekutive des IOC statt. In Vertretung des Präsidenten des IOC, Edström, fungierte der Amerikaner Brundage als Vorsitzender der Beratung. Die Exekutive des IOC hatte für beide Delegationen je 15 Minuten zur Behandlung des gesamten Problems vorgesehen. Dadurch bekam die Zusammenkunft den Charakter eines Befehlsempfangs. Den Vertretern unseres NOK wurde ein Schriftstück in französischer Sprache vorgelegt, das mit den westdeutschen Vertretern einen Tag früher ausgearbeitet worden war.

Kanzler Mayer machte die Bemerkung, daß die BRD schon unterschrieben hätte, und wenn die Vertreter des NOK der DDR die Teilnahme unserer Sportler an den Olympischen Spielen nicht verhindern wollten, müßten sie ebenfalls unterschreiben. Die von unserer Delegation gemachten sachlichen Einwände wurden ignoriert.

Angeblich stand die IOC-Delegation unter einem großen Zeitdruck. Nachdem die DDR-Delegation noch einmal grundsätzlich über die Entwicklung des Sports in Deutschland gesprochen und die Bildung eines gemeinsamen NOK als Voraussetzung für die Entsendung einer gemeinsamen Mannschaft

noch Helsinki charakterisiert hatte, versuchte A. Brundage die Diskussion abubrechen. Er stellte die Angelegenheit mit einem Male so dar, daß das IOC für die Bildung des gesamtdeutschen Komitees nicht zuständig sei und daß die Zusammenkunft einzig und allein der Aufstellung einer gemeinsamen deutschen Mannschaft zu den Olympischen Spielen dienen solle. Diese Feststellung machte deutlich, daß die Exekutive von den Wiener Beschlüssen abgerückt war und sich die Linie des NOK der BRD völlig zu eigen gemacht hatte. In dem von Kanzler Mayer verlesenen "Übereinkommen" heißt es: "Es wurde festgestellt, daß gemäß der olympischen Richtlinien nur ein NOK anerkannt werden kann und demzufolge schon früher das Deutsche Olympische Komitee als allein verantwortlich für die Durchführung der Anordnung des Artikels 25 der olympischen Richtlinien anerkannt wurde. Das Exekutiv-Komitee des IOC hat mit Befriedigung eine Urkunde über diese Erklärung angefertigt und hofft, daß eine vollständige Übereinstimmung in naher Zukunft verwirklicht werden kann. Das Exekutiv-Komitee rechnet darauf, einen Bericht über die Frage anlässlich der Tagung in Juli 1952 betreffend der Empfehlung, ein deutsches Olympisches Komitee für ganz Deutschland zu erhalten." 37)

Die Vertreter unseres NOK unterzeichneten das Übereinkommen in dem Glauben, daß die Delegation der BRD das Abkommen ehrlich zur Verwirklichung bringen würde, aber diese Annahme erwies sich als falsch. Alle Versuche des NOK der DDR, mit dem NOK der BRD zu einer Einigung zu kommen, scheiterten an dem antinationalen Verhalten der westdeutschen Vertreter. Die BRD-Sportführung unternahm alles, um den gesamtdeutschen Sportverkehr zu verhindern. Unter dem Druck der BRD-Regierung wurde am 27.5.1951 in Stuttgart vom BRD-Sportbund und NOK eine Reihe von einschränkenden Maßnahmen gegen den gesamtdeutschen Sportverkehr beschlossen.

Im Bericht des Präsidiums des NOK der DDR auf der II. Außerordentlichen Tagung in Berlin wurde festgestellt: "Das NOK Westdeutschlands hat im Gegenteil in seiner, auf die Spaltung des deutschen Sports gerichteten Politik nach Lausanne eine Reihe von Maßnahmen ergriffen... Das NOK Westdeutschlands hat in Auswertung des Lausanner Übereinkommens im Mai 1951 in Stuttgart gemeinsam mit dem westdeutschen Sportbund konferiert

und Maßnahmen zur Einschränkung des Sportverkehrs mit der DDR beschlossen." 38)

Die Stuttgarter Beschlüsse zeigten das wahre Gesicht der Sportführung der BRD. Kaum war die Unterschrift unter das Lausanner Abkommen gesetzt, ging das NOK der BRD daran, die Olympischen Spiele 1952 selbständig vorzubereiten, wobei das NOK der DDR völlig ausgeschaltet wurde. Das NOK der BRD legte folgende Maßnahmen fest:

"1. Dr. Diem als Delegationsleiter der deutschen Mannschaft für Oslo und Helsinki.

2. Stärke der Mannschaft.

3. Aufstellung des Planes zur Finanzierung der Delegation nach Oslo und Helsinki.

4. Berufung der Ausschüsse für die Winter- und Sommerspiele.

5. Vorbereitung zur Berufung eines Inspektors als Berater der Fachverbände.

6. Festlegung einer einheitlichen olympischen Kleidung der deutschen Teilnehmer der XV. Olympischen Spiele. 39)

Im Kommuniqué der II. Außerordentlichen Mitgliederversammlung des NOK der DDR heißt es dazu: "Die Vertreter des NOK der DDR haben ihre Unterschrift unter das Übereinkommen gesetzt in dem guten Glauben, der olympischen Idee zu dienen, dem nationalen Empfinden der deutschen Sportler Rechnung zu tragen und in der Hoffnung, durch ehrliche Zusammenarbeit beider NOK somit zu einer gesamtdeutschen Delegation nach Helsinki zu kommen." 40)

Da das NOK der BRD das Lausanner Abkommen nicht einhielt, erklärte die Mitgliederversammlung des NOK der DDR am 2.9.1951 in Berlin: "... daß es sich nicht mehr an die von seinen Vertretern in Lausanne gegebene Unterschrift gebunden fühlt und das Übereinkommen von Lausanne für sich nicht mehr als bindend betrachtet." 41)

Das NOK der BRD hatte durch seine Politik den Sportlern der DDR jede Möglichkeit genommen, mit den Sportlern der Welt bei den Olympischen Spielen 1952 an den Start zu gehen.

Der ehemalige Geschäftsführer des DSB, G. von Mengden, bestätigte die Richtigkeit dieser Feststellung. Im Jahrbuch des DSB 1959/60 schrieb er dazu: "Eine spätere Geschichtsschreibung wird wohl zu dem Ergebnis kommen, daß eine Zusammenlegung der

beiden deutschen NOK damals an der Haltung der Vertreter der Bundesrepublik gescheitert ist." 42)

Diese Feststellung beweist eindeutig, daß die Schuld einzig und allein bei der BRD-Sportführung gelegen hat. Für die Teilnahme an den Olympischen Spielen blieb für unsere Sportler nur ein Weg offen: die selbständige internationale Anerkennung des NOK der DDR.

Das NOK der DDR wandte sich, nachdem alle Versuche, mit dem NOK der BRD zu einer Verständigung zu kommen, gescheitert waren, erneut an das IOC mit dem Antrag, als olympische Körperschaft für das Territorium der DDR anerkannt zu werden. Mit diesem Antrag wurde eine neue Phase um die internationale Anerkennung der DDR auf dem Gebiete des Sports eingeleitet.

### **DIE RECHTMÄßIGE ANERKENNUNG DES NOK DER DDR WIRD VERSCHLEPPT**

Das NOK der DDR hatte mit der Aufkündigung des Lausanner Abkommens eine völlig neue Situation geschaffen.

Die sachlichen Argumente und das konsequente Auftreten unserer Delegation veranlaßten Dr. von Halt, Vorschläge für eine gemeinsame Beratung zu machen. In Kassel und Hamburg fanden zwei Beratungen beider NOK's statt. Hier traten die Vertreter des NOK der BRD wieder mit der alten Forderung auf, das Lausanner Abkommen anzuerkennen. Die Vertreter unseres NOK wiesen die Forderung zurück, da das Abkommen ja von seiten der BRD gebrochen worden war.

Zu der vom NOK der DDR vorgeschlagenen Beratung im Dezember reisten die BRD-Vertreter nicht an. Sie richteten vielmehr einen Aufruf an die Sportler der DDR, sich der westdeutschen Olympiamannschaft anzuschließen. Deutlicher als mit diesem Versuch, Leistungssportler der DDR abzuwerben, kann der Mißbrauch der olympischen Idee durch die BRD-Sportführung in der damaligen Zeit nicht nachgewiesen werden.

Von seiten der Exekutive des IOC wurde, nachdem das NOK der DDR erneut einen Antrag auf Anerkennung beim IOC gestellt hatte, ein weiterer Versuch unternommen, eine gemeinsame Beratung zustande zu bringen. Die Einladung zu einer Beratung in Kopenhagen erfolgte aber so spät, daß unsere Delegation nach

einer beschwerlichen Reise mit Verspätung in Kopenhagen eintraf. Die Exekutive des IOC war nicht bereit, aufgrund der besonderen Umstände die Beratung um eine bestimmte Zeit zu verschieben. Die Mitglieder des Exekutiv-Komitees fühlten sich durch die Delegation der DDR angeblich brüskiert und reisten, ohne daß es zu einer Zusammenkunft gekommen war, von Kopenhagen wieder ab. Die Delegation des NOK der BRD, die noch in Kopenhagen anwesend war, lehnte es ab, mit der DDR-Delegation eine Beratung durchzuführen. Aufgrund dieser Situation mußte der Eindruck entstehen, daß von seiten der Exekutive des IOC kein Interesse vorgelegen hat, das deutsche Problem auf der Grundlage der Gleichberechtigung für beide NOK zu lösen, sondern daß es vielmehr die Durchsetzung der damaligen Hallstein-Doktrin im Sport unterstützte.

Diese Linie zeigte sich auch auf den Kongressen des IOC in Oslo und Helsinki 1952. Die rechtmäßige Anerkennung des NOK der DDR wurde von einem Kongreß auf den anderen verschoben.

Ich habe diese Beispiele vor allem auch deshalb erwähnt, weil es nach meiner Ansicht die vielschichtigen Praktiken der Zusammenarbeit zwischen Dr. von Halt und der Exekutive des IOC in der damaligen Zeit aufzeigt.

Beim Kongreß des IOC 1953 in Mexiko-City versuchte man, den Antrag unseres NOK, weil er angeblich zu spät eingereicht wurde, nicht auf die Tagesordnung zu bringen.

Die BRD-Tageszeitung "Die Welt" schrieb: "Obwohl es auf der Tagesordnung nicht vorgesehen war, kam beim Kongreß des IOC in Mexiko-City auch das Problem der Anerkennung des ostzonalen olympischen Komitees zur Sprache. Das NOK (Ost), dessen Vertreter vergebens um die Einreise nach Mexiko-City nachgesucht hatten, machten dem IOC-Präsidenten Brundage einen Strich durch sein Tagungsprogramm. Schuld daran trug ein offener Brief, der aus der Ostzone an alle in Mexiko anwesenden IOC-Mitglieder gerichtet war. Beigefügt war die Abschrift eines Schreibens von Otto Mayer, in dem dieser im August 1952 den ostzonalen Sportfunktionären versichert hatte, das IOC würde sich auf seiner Vollversammlung in Mexiko bestimmt der Frage des NOK (Ost) annehmen. Avery Brundage hatte also keine Wahl. Er mußte den Ostzonen-Antrag am letzten Tag in die Tagesordnung einbauen."<sup>43)</sup>

Dieser Bericht des Korrespondenten der westdeutschen Zeitung zeigt deutlich, daß die damaligen führenden Kreise des IOC keine Mittel scheuten, um die gerechte Anerkennung unseres NOK zu verhindern. Der sowjetische Delegierte Adrianow trat auf dem IOC-Kongreß auf und stellte fest, daß es endlich an der Zeit wäre, das NOK der DDR anzuerkennen. Das Mitglied des IOC, der Präsident des NOK der BRD, Dr. von Halt, machte bei der Aussprache über den Antrag erneut provokatorische Vorschläge, um die Anerkennung der DDR zu verhindern.

In der westdeutschen Tageszeitung "Die Welt" wird darüber folgendes geschrieben: "Ritter von Halt erklärte noch einmal, es müsse eingehend untersucht werden, ob das NOK (Ost) und seine Führer

1. frei und unabhängig wären.
2. Amateure seien.
3. nach den olympischen Regeln arbeite." 44)

Die von Dr. von Halt gemachten und von dem Präsidenten des IOC, Avery Brundage, zum Beschluß erhobenen Vorschläge zeigten die Absicht, die Anerkennung des NOK der DDR weiterhin zu verhindern. Das ganze war so ungeheuerlich, daß dem Zusammenspiel über die Hinhaltenaktik auch zahlreiche skeptische Presseberichte folgten. Sie gipfelten in der Feststellung, daß es Aufgabe des IOC ist, internationale Verständigung zu fördern, nicht aber "eiserne Vorhänge innerhalb der Sportwelt zu schaffen." Letzteres scheine leider bei dem Zusammenspiel zwischen IOC und dem NOK der BRD geschehen zu sein.<sup>45)</sup>

Im April 1964 nahmen die Mitglieder des IOC, Dr. Mezö (Ungarn) und Prof. Gruß (CSSR), die Gelegenheit wahr, sich bei einem Besuch in der DDR über die Entwicklung des Sports zu informieren. Am Ende des Besuches erklärten sie: "Wir haben bei unserem Besuch in der DDR keine Gründe gesehen, die gegen die Aufnahme des NOK der DDR in das IOC sprechen oder unseren früheren Standpunkt verändern könnten. Im Gegenteil, alle Gründe sprechen dafür."<sup>46)</sup>

In einer Werbepublikation des NOK der DDR wurde den Vertretern des IOC und der internationalen Sportverbände ein Einblick in die Arbeit der Sektionen der DDR gegeben und gleichzeitig ein Appell an sie gerichtet, die Anerkennung unseres

NOK zu unterstützen. In der Publikation heißt es dazu: "Die DDR ist ein selbständiges Land, das de facto und de jure von zahlreichen Ländern der Welt anerkannt ist. Die Sportjugend dieses Landes wird im Sinne des olympischen Gedankengutes und des Amateur-Statuts erzogen. Bisher haben 16 internationale Sportverbände 16 Sektionen der DDR in ihre Reihen als gleichberechtigt aufgenommen. Erwartungsvoll blicken sie deshalb nach Athen, wo im Mai 1954 entsprechend eines Beschlusses in Mexiko-City und einer Zusage des IOC-Präsidenten Brundage sich der IOC-Kongreß mit dem Antrag unseres NOK um Anerkennung befassen wird." 47)

Nach der Versendung der Werbeschrift meldete sich vom DSB-Bundestag am 5. und 6.2.1954 in Düsseldorf das Mitglied des IOC und Präsident des NOK der BRD, Dr. von Halt, mit einer neuen scharfen Absage gegen unsere Anerkennung. Er führte folgendes dazu aus: "Wir werden diesen Antrag auf Anerkennung des ostzonalen Komitees nicht unterstützen, wir werden uns diesem Antrag widersetzen. Wir sagen, es besteht bereits ein Olympisches Komitee für Deutschland, denn wir wollen mit einer Mannschaft bei den Olympischen Spielen in Melbourne erscheinen." 48)

Vor dem Hintergrund dieser dieser Situation läßt es sich besser verstehen, daß Dr. von Halt mit der Durchsetzung des Ausschließlichkeitsanspruchs eine höchst willkommene Gelegenheit hatte, seine antinationale Haltung zu demonstrieren.

In zahlreichen Analysen hatte das NOK der DDR zu dieser Konfrontationspolitik der BRD Stellung genommen.

Auf dem Kongreß des IOC 1954 in Athen, zu dem die Vertreter unseres NOK wiederum keine Einreise bekamen, mußte der Präsident des IOC, Avery Brundage, auf der Grundlage des Beschlusses von Mexiko den Antrag unseres NOK zur Abstimmung stellen. Das Ergebnis der Abstimmung lautete 31:14 Stimmen gegen unseren Antrag. Damit war erstmalig eine Abstimmung über unseren Antrag erfolgt, und in der Einschätzung konnte man feststellen, daß eine Reihe der IOC-Mitglieder für eine Anerkennung unseres NOK eingetreten war bzw. sich aufgeschlossen verhielt.

## **DIE INTERNATIONALE ANERKENNUNG DES NOK DER DDR DURCH DAS IOC**

Das NOK der DDR hatte Anfang der fünfziger Jahre seine Bemühungen um die internationale Anerkennung durch das IOC weiter verstärkt. Die Unterstützung, die die Sowjetunion mit ihrer Erklärung über die Souveränität der DDR gab und ihr Eintreten auf der Berliner Konferenz der Außenminister, schufen gute Voraussetzungen für die internationale Stärkung des Ansehens der DDR. Gestützt auf diese internationale Autorität unserer Republik stellte das Präsidium des NOK der DDR nach dem IOC-Kongreß von Athen 1954 einen neuen Antrag an das IOC.

Anlässlich der Spartakiade des sowjetischen Sports konnte das Mitglied des Präsidiums des NOK der DDR, Erich Riedeberger, mit dem als Ehrengast in Moskau weilenden Präsidenten des IOC Avery Brundage eine erste Unterredung führen. Erich Riedeberger legte die Auffassungen unseres NOK über die Lösung des olympischen Probleme in Deutschland dar. Er erwähnte dabei, daß die Leistungen der Sportler der DDR in aller Welt Achtung und Anerkennung gefunden haben. Es gäbe demzufolge keinen Grund, das NOK der DDR aus der olympischen Familie fernzuhalten. Die Antwort des IOC-Präsidenten ließ erkennen, daß er eine gemeinsame Arbeit beider NOK und die Entsendung einer gemeinsamen deutschen Mannschaft zu den Olympischen Spielen auf der Grundlage des Lausanner Abkommens anstrebe.

Auf der Rückreise des IOC-Präsidenten aus Moskau hatten Erich Riedeberger und ich bei einem Zwischenaufenthalt in Helsinki Gelegenheit, nochmals mit Avery Brundage zu sprechen. Er vertrat dabei die Auffassung, daß die Sportler der DDR sich an den Olympischen Spielen beteiligen sollen, und zwar im Rahmen einer gesamtdeutschen Mannschaft, die unter Leitung eines Organisationskomitees stehen sollte.

Nach eingehender Diskussion, in der unsere Delegation die Anerkennung des NOK der DDR als Grundlage für eine Beteiligung unserer Sportler an den Olympischen Spielen forderte, ließ Avery Brundage erkennen, daß er eine Anerkennung des NOK der DDR befürworten würde, vorausgesetzt, es würde eine gemeinsame Mannschaft gebildet. Die Tatsache, daß Präsident Avery Brundage trotz enger Freundschaft mit Dr. von Halt nicht mehr umhin kam, den Realitäten Rechnung zu tragen, beweist eindeutig, daß die internationale Autorität der DDR die Grundlage für die

Anerkennung unseres NOK war. Der Vorschlag von Brundage, das NOK der DDR anzuerkennen, deckte sich natürlich in keiner Weise mit dem Ausschließlichkeitsanspruch der BRD-Sportführung. Am 11.9.1954 legte Avery Brundage nochmals schriftlich seinen Vorschlag dar. In diesem Schreiben heißt es: "Auf unserer nächsten Zusammenkunft in Paris werde ich die Anerkennung des Olympischen Komitees der DDR empfehlen, unter der Voraussetzung, daß es nur eine einzige deutsche Gruppe als Vertreter Ost- und Westdeutschlands gibt." 49)

Brundage machte die Anerkennung des NOK der DDR von einer grundlegenden personellen Veränderung abhängig, um nach außen hin sein Gesicht zu wahren. 50)

Die Mitgliederversammlung unseres NOK beschäftigte sich am 26. 2. 1954 eingehend mit dem Vorschlag des Präsidenten des IOC und gab der Hoffnung Ausdruck, daß sich das IOC auf seiner nächsten Tagung zu einer Anerkennung des NOK der DDR entscheiden würde. Die Mitgliederversammlung beschloß, einen erneuten Antrag auf Anerkennung zu stellen. Ich reichte im Interesse der olympischen Anerkennung der DDR meinen Rücktritt ein, und an meine Stelle trat Heinz Schöbel.

Das NOK der BRD hatte von Brundage erfahren, daß er beabsichtige, auf dem nächsten IOC-Kongreß in Paris (1955) die Anerkennung des NOK der DDR zu empfehlen, aber nur unter der Maßgabe, daß eine gemeinsame deutsche Mannschaft an den Start gehe. Das NOK der BRD führte unmittelbar vor Paris eine Umfrage bei seinen Verbänden durch, mit der Absicht, sich einen Überblick über die Mitgliedschaft der DDR-Sportverbände in den internationalen Sportverbänden zu verschaffen. Die Tatsache, daß das BRD-Mitglied des IOC, Dr. von Halt, zunächst allein nach Paris reiste, bewies, daß man in der BRD-Sportführung fest überzeugt war, bei den Verhandlungen die eigene Linie noch einmal durchsetzen zu können. Am 12.6.1955 fand in Paris die erste Besprechung beider deutscher NOK mit dem IOC-Präsidenten Avery Brundage statt. Das NOK der DDR war vertreten durch H. Schöbel, G. Heinze, Prof. Dr. Meinel und E. Riedeberger. Als Berater für die DDR-Delegation fungierten R. Reichert und H. Behrendt. Seitens des NOK der BRD waren Dr. von Halt, Bob-Präsident Hans Kilian und Heinz Lorenz als Sekretär vertreten. Ursprünglich wollte Dr.

von Halt die Pariser Besprechungen allein führen, aber aufgrund der schwierigen Situation zog er Kilian und Lorenz, die sich zur damaligen Zeit in Paris aufhielten, aber keine Mitglieder des NOK waren, zur Verstärkung hinzu. Kilian vertrat die Interessen der Stadt Garmisch bei der Bewerbung für die VIII. Olympischen Winterspiele, Lorenz weilte als Vertreter Westberliner Zeitungen beim IOC-Kongreß.

Obwohl Avery Brundage uns seine Zustimmung gegeben hatte, die Anerkennung des NOK der DDR dem IOC-Kongreß zu empfehlen, versuchte er - beeinflusst durch Dr. von Halt - erst die Bildung einer gemeinsamen Mannschaft vorzunehmen, um angeblich danach die Anerkennung der DDR zu erwägen. Die plötzliche Annäherung der Standpunkte zwischen Brundage und Dr. von Halt ließ erkennen, daß Dr. von Halt um jedem Preis versuchte, auch in Paris die Linie der Bonner Politik zu vertreten.

Von seiten unserer Delegation wurde dargelegt, daß die einseitige Anerkennung des NOK der BRD eine gemeinsame Mannschaft unmöglich mache. Nach Auffassung der DDR-Delegation sei die Anerkennung des NOK der DDR und damit die Gleichberechtigung beider NOK die Grundlage für die Bildung einer gemeinsamen Mannschaft. Der von Avery Brundage neu unterbreitete Vorschlag würde der BRD-Sportführung die Möglichkeit geben, ihren Führungsanspruch durchzusetzen bzw. die Anerkennung des NOK der DDR ganz zu verhindern.

Die konsequente Haltung unserer Delegation veranlaßte Avery Brundage, von der Hallstein-Linie abzugehen und uns einen neuen Vorschlag zu unterbreiten. Er schlug vor, dem IOC zu empfehlen, das NOK der DDR provisorisch anzuerkennen, diese Anerkennung aber zurückzuziehen, wenn keine gemeinsame Mannschaft zustandekomme. Darauf versuchte von Halt, die Beratung ohne Ergebnis zu beenden. Die Sitzung wurde denn auch durch Avery Brundage abgebrochen, ohne daß eine Entscheidung gefallen war. Einen Tag später teilte Avery Brundage unserer Delegation mit, daß er bereit wäre, die Anerkennung des NOK der DDR zu empfehlen, wenn er eine verbindliche Erklärung unseres NOK über die Teilnahme an einer gemeinsamen Mannschaft erhalten würde. Die Delegation des NOK der DDR gab diese Zusicherung und am 18.6.1955 erfolgte die Abstimmung über unseren Antrag. 27 Delegierte stimmten für die Anerkennung. 7 beharrten auf ihren

ablehnenden Standpunkten und 4 enthielten sich der Stimme. Unter den wenigen Gegenstimmen befand sich die Ritter von Halts.

Der Beschluß des IOC wurde dem NOK der DDR vom IOC-Kanzler Mayer wie folgt übermittelt: "Ich habe die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß Ihnen unser Komitee während der Tagung in Paris die provisorische Anerkennung zuerkannt hat unter den Bedingungen, daß nur eine deutsche Mannschaft an den Spielen der XVI. Olympiade in Melbourne teilnimmt.

Wir behalten uns das Recht vor, diese provisorische Anerkennung zurückzuziehen für den Fall, daß die oben geforderte Bedingung nicht erfüllt würde." 51)

In einem weiteren Schreiben von Kanzler Mayer hieß es: "In Ergänzung unseres letzten Schreibens möchte ich Ihnen noch mitteilen, daß es selbstverständlich ist, daß, sobald Deutschland politisch wiedervereinigt ist, das Internationale Olympische Komitee nur noch ein einziges deutsches Olympisches Komitee anerkennt." 52)

Der Beschluß des IOC wurde in Bonn heftig kritisiert. Willi Daume stellte offen die Frage, die in Bonn immer wieder gestellt worden war: "Wenn aber eine gesamtdeutsche Mannschaft, warum dann überhaupt eine Anerkennung der Sowjetzone vor dem IOC" 53)

Die großbürgerliche "Welt" griff die Entscheidung des IOC-Kongresses mit den Worten an: "Ahnungslos und weltfremd wie sie sind, werden sich die Herren (des IOC) einiges auf ihren Kunstgriff einbilden... Sie sind, wie immer, den Weg des geringsten Widerstandes gegangen, weil sie ihre internationalen Probleme nicht mit Rücksicht auf politischen Takt behandeln." 54)

Die BRD Regierung ließ schließlich sogar durch den Leiter des Bundespresseamtes, Forschbach, erklären: "...daß bei kommenden Verhandlungen jegliche Konzession zu unterbleiben hätte, die alleinige Führung der olympischen Seite gesichert und im übrigen erreicht werden müsse, daß die gleichberechtigte Anerkennung des NOK der DDR rückgängig gemacht werden müsse." 55)

Diese Äußerungen, im Auftrage der BRD-Regierung, sind bezeichnend für die offizielle Sportpolitik des NOK der BRD und des Deutschen Sportbundes. Das Wirken der BRD-Sportführung in

dieser Periode hatte zum Ziel, die These von der Nichtexistenz der DDR im internationalen Sport durchzusetzen.

Es dient der historischen Wahrheit, wenn ich nach 37jähriger Sportgeschichte meine Erinnerungen und Erfahrungen zu diesem kurzen, aber inhaltsreichen Zeitabschnitt niederschreibe.

#### ANMERKUNGEN

- 1) Dokumente der SED, Band III, S. 415
- 2) ebenda, S. 429/430
- 3) Kröger. H.: "Staat und Recht". Nr. 6/61. S. 967. zitiert nach E. Kaufmann in Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung Nr. 3/55. S.18
- 4) Krüger. A... "Politik und Sport". S. 88. 1975 Fackelträger-Verlag. Schmidt-Küster GmbH. Hannover
- 5) ebenda S. 88
- 6) Knecht. Willi: "Entwicklung des Sports in Deutschland. S. 17. Fritz Busche Druckereigesellschaft
- 7) ebenda. S. 18
- 8) vgl. "Die Welt" vom 27. 9. 1949
- 9) vgl. Satzungen des NOK für Westdeutschland vom 24. 9. 1949 und Rundschreiben Nr. 1 des NOK für Westdeutschland vom 30. 9. 1949
- 10) vgl. Rundschreiben Nr. 6 des NOK für Westdeutschland von 8. 12. 1949
- 11) vgl. ebenda
- 12) vgl. ebenda
- 13) Rundschreiben Nr. 8 des NOK für Westdeutschland vom 17. 4. 50
- 14) vgl. Protokoll über die am 13. 50 1950 stattgefundene Besprechung zwischen DS und DLV
- 15) vgl. Schreiben von Dr. Danz von 1. 10. 1952
- 16) vgl. Schriftverkehr des Kanzlers des ICC. Otto Mayer. Dezember 1950
- 17) vgl. Berichte über vertrauliche (private) Unterhaltungen mit dem Kanzler des ICC. Otto Mayer vom 11. 8. 50 in Lausanne
- 18) vgl. Bericht den NOK der BRD zur Situation - Lausanner Erklärung 1950
- 19) Bulletin des IOC Nr. 23 - 24 von Oktober 1950.
- 20) Bulletin des IOC Nr. 23 - 24 von Oktober 1950. S. 21
- 21) vgl. Statut des NOK der DDR. S. 1
- 22) vgl. Regeln des IOC. Abschnitt 10. Sonderdruck 1960
- 23) vgl. Marktanner. G.: "Deutsche Sportführer" Archiv - Olympische Gesellschaft der DDR
- 24) vgl. "Internationale Sportkorrespondenz Hamburg" von 15. 4. 1953 - Archiv
- 25) vgl. Krüger. A.: Die Olympischen Spiele 1936 und die Weltmeinung. Verlag Bartels & Wernitz. Berlin S. 19
- 26) vgl. IOC-Regeln. S. 1. Sonderdruck 1960
- 27) vgl. IOC-Bulletin Nr. 27. 1951. S. 10

- 28) vgl. Bericht der Delegation des NOK der DDR über den Wiener IOC-Kongreß 1951. S.3
- 29) vgl. "Frankfurter Allgemeine Zeitung" 1951. Archiv NOK der DDR
- 30) vgl. "Sportbericht" Stuttgart von 15.6.1951
- 31) vgl. "Der Abend" vom 9.5.1951
- 32) vgl. Dokumentation der Zeit, Berlin, 1963, Heft 55, zitiert nach K. Adenauer vom 7.9.1953
- 33) vgl. "Der Tag" vom 26.6.1952
- 34) vgl. Protokoll der Außerordentlichen Mitgliederversammlung des NOK der DDR vom 27.5.1951 in Leipzig, S. 37
- 35) vgl. Protokoll der Lausanner Beratung zwischen den NOK der DDR und den NOK der BRD von 21. 5. 51. S. 13. Archiv NOK
- 36) vgl. ebenda. S. 2
- 37) vgl. Lausanner Übereinkommen vom 22.5.1951. Archiv NOK DDR
- 38) vgl. Bericht des Präsidiums des NOK der DDR zur II. Außerordentlichen Mitgliederversammlung vom 2. 9. 1951
- 39) vgl. ebenda. S. 2
- 40) vgl. Kommuniqué der II. Außerordentlichen Mitgliederversammlung des NOK der DDR vom 2. 9. 51. S. 2
- 41) vgl. ebenda" S. 2
- 42) vgl. Jahrbuch des DSB 1959/60. S. 37
- 43) vgl. "Die Welt" vom 5. 5. 1953
- 44) vgl. "Die Welt" vom 5. 5. 1953
- 45) vgl. dänische Zeitung "Politiken" vom 10. 6. 1963
- 46) vgl. ND vom 27. 4. 1954
- 47) vgl. Werbebroschüre des NOK 1954. S. 1
- 48) vgl. "8-Uhr-Blatt" Nürnberg vom 7.2.1954
- 49) vgl. Schreiben IOC-Präsident an NOK der DDR vom 10. 9. 54 Archiv NOK der DDR
- 50) vgl. ebenda
- 51) vgl. Schreiben IOC-Kanzler Mayer an NOK der DDR vom 23.6. 1955 Archiv NOK DDR
- 52) vgl. IOC-Kanzler Mayer an NOK DDR vom 27. 6. 1955
- 53) vgl. "Die Welt" vom 20. 6. 1955
- 54) Dokumentation der Olympischen Gesellschaft: "Bonn hat den deutschen Sport gespalten". S. 58
- 55) vgl. "Die Welt" vom 21. 6. 1955
- 56) vgl. IOC-Regeln 1962. Abschnitt III. S. 10

## **Zu einer Expertise**

Von KLAUS HUHN

Angeblich um Klarheiten zu schaffen und Unrecht aufzuklären, wurde im Bonner Bundestag eine sogenannte Enquete-Kommission gebildet, die, weil vom Ex-Pfarrer Eppelmann (CDU) geleitet, schon bald unter dem Namen "Eppelmann-Kommission" segelte. Ihr offizieller Firmenname: Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages "Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland."

Als man daranging, die Folgen der SED-Diktatur im Sport zu untersuchen, forderte man drei Expertisen an. Eine galt dem Doping, die zweite dem MfS und die einzig möglicherweise ernstzunehmende sollte Auskunft über "Die politische Instrumentalisierung des Sports in der DDR" geben. Den dem Vernehmen nach gut dotierten Auftrag erhielt - niemand weiß so recht, warum - Hans-Dieter Krebs aus Bergheim, der im "Sportjournalisten-Taschenbuch 1994" als Mitarbeiter der "Deutschen Welle" in Köln ausgewiesen ist. Möglicherweise war der Ruf des Arbeitgebers hinreichend, um Krebs zu nominieren. Die "Expertise" umfaßt 51 Schreibmaschinenseiten und enthält zu einem großen Teil, was bereits in BRD-Medien verbreitet worden war, als noch zwei deutsche Staaten existierten. Neu sind Auszüge aus Akten, die man im Archiv des ZK der SED und in Stasiprotokollen fand. Natürlich ausschließlich Zitate, die erhärten sollen, was bereits früher behauptet worden war.

Die Oberflächlichkeit der Arbeit soll zunächst an einem Beispiel demonstriert werden. Auf Seite 30 konnte man lesen: "Die Furcht vor nationalen und internationalem Prestigeverlust durch Enthüllungen von Flüchtlingen oder bei privaten Kontakten hat die DDR-Partei- und Sportführung zutiefst verunsichert, weil nicht nur wissenschaftliche und technische Geheimnisse ans Licht kamen, sondern die Rigorosität und Unmenschlichkeit des Regimes und seines Staatssports. Verrat galt daher als Verbrechen gegen den Staat, das fast immer nach dem gleichen Schema unter Stabführung des Politbüros behandelt wurde."

Damit glaubte Krebs "Rigorosität und Unmenschlichkeit des Regimes und seines Staatssports" hinreichend belegt zu haben.

Als einzigen Beweis für diese verwegene These verwies er auf seine Anmerkung mit der laufenden Ziffer 70. Diese lautet wörtlich: "Vergleiche die streng vertraulichen Akten im Stiftung Archiv Parteien und Massenorganisationen ZK Archiv IV 2/18/15 über die Flucht des Radsportfunktionärs Werner Scharch 1958, der das verkappte Profitum der DDR-Radsportler bloßstellte. Doch die internationalen Funktionäre behandelten diese Enthüllung nur sehr cursorisch". (Mit "cursorisch" ist hier "flüchtig" gemeint, was wohl als versteckte Kritik an den internationalen Funktionären zu verstehen ist, den Historiker aber vor die Frage stellt, warum wohl die internationalen Funktionäre diese Enthüllung nur "cursorisch" zur Kenntnis nahmen?)

Auf weitere Erklärungen verzichtet Krebs. Welche Akten soll man vergleichen und welche Blätter welcher Akten geben Auskunft über die Reaktionen auf die "Flucht" Scharchs?

Die Person Werner Scharchs ist bei ernsthaften Aufarbeitung der Geschichte zweifellos aufschlußreich. Scharch war Ende der vierziger Jahre Chef des damals noch sehr kleinen Sportressorts im Zentralkomitee der SED. Er wurde oft mit komplizierten Aufgaben betraut. (In der Wonneberger-Chronik kann man nachlesen, daß er Koordinator des I. Deutschlandtreffens der FDJ war.) Allerdings gab es sehr bald Probleme mit Scharch, die nicht die geringsten politische Aspekte aufwiesen. Solche Formulierungen werden gern als Diskriminierungen ausgelegt, deshalb soll jedes Mißverständnis beseitigt werden: Scharch war Alkoholiker. Dies wußten natürlich auch die internationalen Funktionäre und so erklärt sich wohl auch ihre cursorische Reaktion...

## **DIE ABWERBUNG ZWEIER SPITZENFAHRER**

Scharch wurde damals versetzt, büßte aber an Einfluß kaum ein. Er wurde persönlicher Referent des Präsidenten des Deutschen Sportausschusses, Rudi Reichert, und - ehrenamtlich - Präsident des DDR-Radsportverbandes. Er erwies sich vor allem in dieser Funktion erfolgreich, weil er ungemein wendig war und auch schnell internationales Ansehen gewann. Es war unbestritten sein Verdienst, daß die Radweltmeisterschaften 1960 an die DDR vergeben wurden. Er konnte die DDR-Staats- und Parteiführung so-

gar bewegen, dem italienischen Präsidenten des Internationalen Radsportverbandes UCI, Adriano Rodoni, als erstem Ausländer den Vaterländischen Verdienstorden in Silber zu verleihen. Mit dieser Feststellung hätte der Kronzeuge des Herrn Krebs auch schon rapide an Überzeugungskraft verloren, denn welche geheimen Akten mag Krebs studiert haben, wenn sie ihm Auskunft gaben, daß Scharch 1958 geflohen sei? 1960 saß er jedenfalls noch neben Rodoni auf der Sachsenring-Tribüne und bejubelte und begoß den Eckstein-Schur-Triumph! Das war am 13. August. Zwölf Tage später begannen in Rom die Olympischen Spiele. Scharch war dabei und blieb dabei. Als er mit einem Mietwagen in betrunkenem Zustand einen Unfall verursachte, bedurfte es einiger Freunde, um größeren Ärger zu vermeiden. Als Scharch danach in die DDR zurückkehrte, schickte man ihn zum Arzt und der empfahl ihm dringend eine Entziehungskur. Dieser Rat mißfiel Scharch und er wechselte nach Westberlin. Soviel zunächst zum Zeitpunkt seines Weggangs aus der DDR.

Als Radsportpräsident hatte er schon sechs Jahre zuvor einen "Verrat" arrangiert, von dem Krebs vermutlich nichts in den geheimen Akten fand, über die er sich aber mühelos in jedem Medien-Archiv hätte informieren können. Die Aktion hatte nämlich in der BRD für Schlagzeilen und Wutausbrüchen geführt.

1954 war der in der DDR ungemein populäre Straßenrennsport in eine Krise geraten. Die Friedensfahrtmannschaft mußte sich mit dem siebenten Platz abfinden und der beste DDR-Fahrer kam auf Rang 22. Während andere über neuen Trainingsplänen grübelten, fand Scharch einen schnellen Ausweg. Er reiste in die BRD und überredete dort die beiden führenden Straßenfahrer Emil Reinecke und Wolfgang Grupe in die DDR überzusiedeln und ein Studium an der Leipziger DHfK aufzunehmen. Er konnte ihnen eine ungewöhnliche Zusage machen: Die Hälfte ihres Stipendiums wurde in DM ausgezahlt. Angesichts der Devisenlage in der DDR dürfte klar sein, daß er für eine solche Aktion die Genehmigung des ZK, wenn nicht gar Walter Ulbrichts, benötigte. Dazu müßte man mit Sicherheit eine Akte im ZK-Archiv finden - vorausgesetzt, man sucht sie!

Die beiden Rennfahrer meldeten sich ordnungsgemäß bei ihrem Verband, dem BDR ab und danach beim Radsportverband der DDR an. Mit Brief vom 7. Februar 1955 baten sie um Aufnahme in

die demokratische Sportbewegung. Ohne aufwendiges Aktenstudium ließe sich auch die Erklärung des BRD-Radsportverbandes finden, der damals wegen der "Abwerbung" der beiden Aktiven seinen Rennfahrern untersagte, fortan in der DDR zu starten, ein Verbot, das jedoch nicht lange aufrechterhalten wurde. Als "Der Radsportler" - Organ des DDR-Radsportverbandes - die Kandidaten für die Friedensfahrt 1955 vorstellte, zitierte er eine Erklärung der beiden: "Wir beide wollen nicht Soldat einer neuen faschistischen Armee werden, sondern wollen unsere sportlichen Entwicklungen weiterentwickeln. Wir wollen auch nicht in einem neuen Krieg sterben, sondern uns eine glückliche und friedliche Zukunft schaffen. Deshalb bitten wir in der Deutschen Demokratischen Republik leben und arbeiten zu dürfen." Autor dieser Erklärung war Scharch. Reinecke und Grupe fuhren 1955 in der Nationalmannschaft der DDR die Friedensfahrt. Sie belegten in der Einzelwertung die Plätze 20 und 37, verhalfen Täve Schur mit zum ersten Friedensfahrtsieg und errangen in der Gesamtwertung den Mannschaftssieg. Auch in der Mannschaft, die für die DDR 1955 an der Weltmeisterschaft in Frascati (Italien) teilnahm, fuhren Grupe und Reinecke.

Daß Hans-Dieter Krebs jetzt ausgerechnet Scharch vor der Enquete-Kommission als Kronzeugen dafür präsentiert, daß "er das verkappte Profitum der DDR-Radsportler bloßstellte", muß überraschen und offenbart die Methoden der Kommission.

Scharch brachte nach seinem Weggang aus der DDR sein Wissen über alle ihm bekannten DDR-Sportfunktionäre zu Papier und versah das Dokument mit einer ungewöhnlichen Widmung für Willi Daume. Dieses Dokument lag lange im Archiv des DSB in Frankfurt/Main. Neuerdings soll es sich dort allerdings nicht mehr befinden.

## **AUFTRITT IN MADRID**

Krebs hätte auch gut daran getan, seinen Kronzeugen im Auge zu behalten. Er wurde nämlich vom NOK der BRD im Oktober 1965 mit einer Mission betraut, die ähnlich endete, wie seine früheren "Enthüllungen". In Madrid begann am 6. Oktober 1965 die 63. Session des Internationalen Olympischen Komitees, die auch über

den Antrag zu befinden hatte, ob die DDR bei künftigen Spielen mit einer eigenen Mannschaft starten dürfte.

Allein die Tatsache, daß das IOC den Antrag behandeln wollte, hatte ihm beträchtliche politische Schelte aus Bonn eingetragen. Bundesminister Höcherl zwei Tage vor Eröffnung der Tagung im Fernsehen: "... es gibt gar keinen Zweifel, daß eine solche Anerkennung eine politische Anerkennung des Anerkennungswillens der Zone wäre..." Minister Mende: "Ich würde es für einen politischen Rückschlag halten, wenn in Madrid unsere Freunde und die Neutralen der kommunistischen Zweistaatentheorie Vorschub leisten würden" und IOC-Mitglied Willi Daume tadelte seine Kollegen in der gleichen Sendung schon im Voraus: "Leider... kann man von den meisten Mitgliedern des Internationalen Olympischen Komitees einfach nicht erwarten, daß sie soviel politischen Weitblick haben..."

Diese Zitate sind wichtig, wenn man die Geschichte des DDR-Sports aufarbeiten will - allerdings nicht für Krebs und die Eppelmann-Kommission. Sie müßten nämlich eingestehen, daß die politische Instrumentalisierung des Sports - Kern der Anklage vor der Kommission - von Bonn mit weitaus größerem Eifer betrieben wurde, als von der DDR.

Zu sagen wäre noch, daß Daume - möglicherweise von anderen dazu gedrängt - Scharch nach Madrid fliegen ließ, damit er dort vor dem IOC "das verkappte Profitum der DDR-Radsportler bloßstellte."

Der damalige IOC-Präsident Avery Brundage (USA) lehnte es jedoch brüsk ab, Scharch vor dem IOC das Rederecht zu erteilen. Und ich könnte Herrn Krebs auch sagen, daß er diese Ablehnung sehr erregt vorbrachte und eine Mahnung wie "Keine Achtgroschenjungs hier!" artikuliert. Scharch mußte unverrichteterdinge wieder nach Hause fliegen. Im Verlauf dieser Session des IOC wurde bekanntlich die endgültige Anerkennung des NOK der DDR beschlossen. (Bis dahin galt die Anerkennung als "provisorisch".)

Bleiben wir bei dem Aspekt der Beziehungen zwischen der BRD und der DDR auf sportlichem Gebiet. Sie wurden eindeutig durch die Hallstein-Doktrin bestimmt.

Krebs leugnet das nicht, präsentierte aber seine besondere Sicht der Entwicklung: "Mit ihrer Strategie zwang die DDR... dem

bundesdeutschen Sport und indirekt der Bundesregierung ständig neue Zugeständnisse ab... 1964 stellte die DDR die meisten Teilnehmer der letzten gemeinsamen Mannschaft für die Sommerspiele in Tokio. Damit übernahm erstmals Manfred Ewald die Leitung des Chef de Mission."

Natürlich konnte Ewald nicht die "Leitung des Chef de Mission" übernehmen, weil er es durch die Ergebnisse der Ausscheidungen selbst geworden war, aber selbst diese konfuse Formulierung hätte vor einer Kommission, die ernsthaft an der Aufarbeitung der Geschichte interessiert war, durch die Aufklärung ergänzt werden müssen, daß es die Idee des NOK der BRD war, den Chef-de-Mission-Posten zur Prestigefunktion zu deklarieren. Nie zuvor und nie danach hat die Funktion des Bürovorstehers der Olympiamannschaft eine derart gewichtige Rolle gespielt, wie in der sportpolitischen Auseinandersetzung beider deutscher Staaten. Krebs hätte sich die Mühe machen sollen, in heimischen Archiven nach den Ursprüngen zu suchen.

## **DIE INTERVENTION IN GENÈVE**

Da wäre er auch auf die Erklärung Konrad Adenauers vom 9. Juni 1961 gestoßen: "Ich bin der Meinung, daß kein deutscher Sportler an einer Veranstaltung teilnehmen kann, bei der - so wie jetzt - die Zonenflagge gezeigt wird. Auch die deutschen Sportler müssen wissen, daß sie erst einmal Deutsche und dann erst Sportler sind." Am 10. Dezember 1960 hatte Bundesinnenminister Gerhard Schröder auf dem Bundestag des DSB erklärt: "Aber weder die Herren in Pankow noch die von ihnen bestellten Funktionäre können für uns gleichberechtigte Partner sein."

Weder diese Erklärungen wurden zitiert noch das wohl überzeugendste Beispiel für die politische Instrumentalisierung des Sports in der BRD erwähnt. Es war ein spektakulärer Fall des Bekenntnisses des Sports zur Hallstein-Doktrin: Am 12. März 1961 - dieses Datum ist wichtig, weil es fünf Monate vor dem Bau der Mauer liegt, die später den Vorwand bot, um in einer konzertierten Aktion der NATO DDR-Athleten die Einreise in alle NATO-Länder zu verweigern - begab sich Willi Daume im Auftrag des Bonner Außenamts nach Genf und zwang dort die Eishockeymannschaft der BRD, auf ihr Spiel gegen die Mannschaft der DDR bei der

Weltmeisterschaft zu verzichten. Vor dieser Weisung an die Aktiven versuchte Daume im Genfer Hotel "De Rhone" im Gespräch mit dem Präsidenten der Internationalen Eishockeyföderation Ahearne (England) eine Zusage zu erreichen, daß die BRD-Mannschaft nach einer möglichen Niederlage gegen die DDR vor der Siegerehrung das Eis verlassen dürfte. Ahearnes Antwort lautete: " Wenn Ihre Mannschaft nach dem Spiel das Eis verläßt, wird sie weder an den nächsten Weltmeisterschaften noch an den Olympischen Spielen 1964 in Innsbruck teilnehmen können." Daraufhin zwang Daume die Mannschaft auf das Spiel zu verzichten, weil er strikte Order hatte, zu verhindern, daß sich BRD-Eishockeyspieler nach einer möglichen Niederlage gegen die DDR die Hymne des Siegers anhören. Krebs hat an einigen Stellen klugerweise empfohlen, weitere Untersuchungen abzuwarten, ehe man zu endgültigen Schlüssen gelange. Dem ist nur zuzustimmen. Und als mahnender Hinweis sei vielleicht ein selten erwähnter Briefwechsel aus dem Jahre 1963 zu nennen.

## **EINSPRUCH AUS ÖSTERREICH**

Es ist ein Briefwechsel zwischen dem Volleyballverband der BRD und dem österreichischen aus dem Jahre 1963(!)

Er begann mit einem Schreiben des westdeutschen Verbandes an den österreichischen: "Mit Befremden nehmen wir davon Kenntnis, daß Sie in Ihrem Mitteilungsblatt die sowjetische Besatzungszone als 'DDR' bezeichnen. Wir wenden uns dagegen... Nehmen Sie diesen Hinweis zur Kenntnis und benutzen Sie In Ihren offiziellen Mitteilungen die Bezeichnung 'Sowjetische Besatzungszone'. Damit dokumentieren Sie Ihre Zugehörigkeit zum freien Teil der Welt. Wenn Sie aber glauben, Gründe zu haben, unserer Bitte nicht nachkommen zu können, wären wir Ihnen für eine offizielle Erklärung dankbar."

Der Österreichische Volleyballverband antwortete darauf: "Dieses Problem haben wir im Vorstand diskutiert, und der ist einmütig der Meinung, daß Ihr Schreiben nicht nur zur unpassenden Zeit gekommen ist. Unser Land gedachte gerade jetzt des 25. Jahrestages der Besetzung Österreichs durch das nationalsozialistische Deutschland, wobei auch damals der österreichische Sport liquidiert wurde. Und gerade jetzt sollen wir schon wieder

Anweisungen erhalten, die unserer Souveränitäts- und Neutralitätsauffassung widersprechen. Unser Österreichischer Volleyballverband ist laut Statuten überparteilich und bekennt sich zur österreichischen Nation. Er ist seit dem Jahre 1953 Mitglied des internationalen Volleyballverbandes. Wir pflegen mit allen Mitgliedern dieses Verbandes den Sportverkehr und auch freundschaftliche Beziehungen. Dies auch mit Ihrem Verband, aber auch mit dem Volleyballverband der Deutschen Demokratischen Republik. Gerade dieser hat uns in der Zeit des Aufbaus sehr wertvolle Hilfe geleistet. Zahlreiche sportliche Begegnungen, verbands- und vereinsmäßig, haben die Freundschaft mit dem vorgenannten Verband fester gebunden, wie es eben unter Sportlern, die internationalen Verkehr pflegen, üblich ist.

Alle unsere österreichischen Volleyballer, ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit, wissen diese Freundschaften und auch das beispielhafte sportliche Niveau der DDR-Sportler zu schätzen. Übrigens nicht nur wir, sondern fast die gesamten österreichischen Sportverbände pflegen immer mehr, besonders in den letzten Jahren, den Sportverkehr mit der DDR. Als Rechtswahrer Ihres Verbandes müssen Sie wissen, daß wir alle dem gleichen Internationalen Volleyballverband angehören. Und unsere Vertreter als auch die Vertreter der Deutschen Demokratischen Republik haben für die Aufnahme Ihres Verbandes gestimmt. Was soll das Schreiben also bedeuten? Soll dies ein Rückfall in die Zeit sein, die uns Sportlern in Österreich unrühmlichst bekannt ist? Der Vorstand des österreichischen Volleyballverbandes ist daher einstimmig der Meinung, daß wir Ihre politischen Auslassungen und Anweisungen keinesfalls zur Kenntnis nehmen können und halten diese für den Sport und für die internationale Freundschaft der Sportler unangebracht. Gleichzeitig stehen diese auch im Widerspruch zu den Statuten und Auffassungen des Internationalen Volleyballverbandes.

Mit sportlichen Grüßen  
gez. Rudolf Hautmann,  
Präsident

NS.:Um weitere Mißverständnisse zu vermeiden, wurde je eine Abschrift Ihres und unseres Schreibens an den Internationalen Volleyballverband sowie an den Volleyballverband der DDR zur Kenntnisnahme übermittelt."

## **Wurde Dr. Willibald Gebhardt ein Opfer seines Friedensengagements?**

Von HELMUTH WESTPHAL

Dieser Beitrag wurde 1989 - im Vorfeld der Olympiabewerbung Berlins - von Prof. Lämmer beim Autor für die Zeitschrift "Stadion" in Auftrag gegeben. 1991 schickte man ihn mit dem Hinweis zurück, daß er "so nicht brauchbar" sei. Die Redaktion fügte jetzt Zwischenzeilen ein.

Es ist sicher berechtigt, wenn Berlin im Spannungsfeld zwischen politischer Konfrontation und Entspannung einen Symbolwert zugesprochen bekommt... Berlin hat eine olympische Traditionslinie, die ihren Ursprung in der Friedensliebe, der Völkerfreundschaft und dem internationalen Kulturpluralismus der verschiedensten Berliner Volksschichten. Verkörpert ist diese Tradition in dem Bestreben des Naturwissenschaftlers, Unternehmers und Sportfunktionärs Dr. Willibald Gebhardt, Ende des 19. Jahrhunderts die Beteiligung Deutschlands an den Olympischen Spielen gegen den Widerstand etablierter deutschnationaler Turn- und Sportorganisationen durchzusetzen und später die olympische Bewegung als Trägerin der Ideen des Friedens und der Völkerfreundschaft zu profilieren. Gebhardts Werk ist international kaum und national nur Insidern bekannt. Dieser Umstand findet folgende Erklärung: Die damaligen sportpolitischen Umstände gewährten Gebhardt nur eine Frist von ca. zehn Jahren der Funktionärstätigkeit innerhalb der deutschen olympischen Strukturen. In dieser Zeit fand er nur geringe Möglichkeiten für eine sportpublizistische Tätigkeit. Von der nationalen Journalistik wurde er weitgehend geschnitten oder wegen seines Internationalismus verunglimpft. Und die spätere deutsche Sportgeschichtsschreibung bis zum Jahre 1945 vermied es, das Friedensengagement Gebhardts zu würdigen. Erst nach dem Zusammenbruch der faschistischen Herrschaft in Deutschland, als es die politischen Voraussetzungen erlaubten, im deutschen Sport das Wertesystem auf Frieden und Völkerfreundschaft auszurichten,

danach Programmatik und Praxis zu gestalten, gab es in beiden deutschen Staaten Versuche zur Aufarbeitung des Werkes von Dr. W. Gebhardt.

Solche setzten Mitte der sechziger Jahre ein. Methodologische Unterschiede führten zu verschiedenen inhaltlichen Diktionen. In der DDR fußten die Untersuchungen auf der Grundlage des dialektischen und historischen Materialismus. Sie folgten dem politischen Pragmatismus, Lehren aus den Tragödien der deutschen Körperkultur zu ziehen und den Mißbrauch jeder Leibeserziehung für imperialistische Kriege zu verhindern. Es war besonders sein Bekenntnis zum Frieden und zur Völkerfreundschaft, weshalb Gebhardts Werk in der Erberezeption der DDR einen festen Platz fand. Eine gewisse Einschränkung ist dennoch angebracht, nämlich insofern, als er in der praktischen Traditionspflege der Sportbewegung nie die Publizität revolutionärer Sportler wie Seelenbinder, Grube, Plache u. a. fand. Die Friedensorientierung war in der Sportwissenschaft der DDR nicht taktischer, sondern prinzipieller Natur. Sie entsprach nicht nur der Überzeugung der damals noch jungen Sporthistoriker, sondern objektiv den Sehnsüchten aller Turner und Sportler der DDR. Wo die Grenzen ihrer tatsächlichen politischen Wirksamkeit lagen, wurde deutlich, als diese Sportbewegung keine Alternativpositionen zu den Aggressionen des Warschauer Paktes fand. In dieser Hilflosigkeit teilte sie das Schicksal deutscher Körperkulturorganisationen früherer Jahrzehnte.

In der BRD wirkten nach dem Zweiten Weltkrieg im Sport mit großem Einfluß Männer wie Diem, Ritter von Halt, Guido von Mengden u. a., die für die Tragödien des deutschen Sportes mit Verantwortung getragen hatten. Diem, der sich in vier Regimen stets auf die Seite der Nationalkonservativen geschlagen hatte, nahm im sozialpolitischen Sektor der westdeutschen Sportwissenschaft den Platz eines Nestors ein. Es muß einer anderen Recherche überlassen bleiben, um herauszufinden, ob die Aufarbeitung der Vergangenheit des deutschen Sports dadurch beeinträchtigt wurde und es Reflexionen in den ersten Gebhardt-Bildern gab, die in den sechziger und siebziger Jahren gezeichnet wurden. Einstweilen fällt auf, daß Gebhardts Verdienste zwar erfaßt und auch gewürdigt wurden, jedoch die Frage ausgespart

blieb, die sich aus seiner kritischen Stellung zur chauvinistischen Profilierung der deutschen Olympiakomitees aufdrängte.

Es lag doch geradezu auf der Hand, sich dafür zu interessieren, ob der friedensengagierte Gebhardt ein Opfer der Auseinandersetzungen mit Männern geworden ist, die am Vorabend des Ersten Weltkrieges im Bereich von Turnen und Sport eine Politik repräsentierten, die ohne Völkerverhetzung und Kriegsverherrlichung nicht auskaum.

Natürlich konnte es zu einer solchen Fragestellung erst kommen, nachdem genügend Untersuchungsergebnisse vorlagen. Damit ließ sich die deutsche Sportgeschichtsschreibung Zeit. In Standardwerken, die nach dem Zweiten Weltkrieg zur Geschichte der Körperkultur herauskamen, fielen die Aussagen über Gebhardt zunächst sehr dürftig aus. Von den Autoren der Monografie "Kurzer Abriß der Geschichte der Körperkultur in Deutschland seit 1800" werden die Initiativen Gebhardts zur Durchsetzung einer Beteiligung Deutschlands an den Olympischen Spielen wertungsfrei dargestellt, ohne sein Schicksal als Sportfunktionär weiter zu verfolgen.<sup>1)</sup> Auch Saurbier erwähnt in seiner "Geschichte der Leibesübungen" das Wirken Gebhardts nur kurz.<sup>2)</sup> Etwa zehn Jahre später kamen die Autoren des Bandes II der "Geschichte der Körperkultur in Deutschland 1789 - 1917" inhaltlich über den "Kurzen Abriß" nicht nennenswert hinaus<sup>3)</sup>, jedoch boten sie eine Wertschätzung an, die später erlaubte, Gebhardts Wirken in die Traditionssubstanz des Deutschen Turn- und Sportbundes der DDR aufzunehmen. Diese Wertschätzung stimulierte nähere Untersuchungen. Von ihr ließen sich Fiebelkorn und Westphal leiten, als sie in ihrem Buch "Die Olympischen Spiele von Athen bis Mexiko-Stadt" Gebhardts olympischen Weg von 1895 bis 1909 verfolgten.<sup>4)</sup> Obschon in den einzelnen Kapiteln auf den zunehmenden Einfluß nationalistischer Kräfte auf das deutsche Olympiakomitee verwiesen wurde, gingen die Autoren nicht der Frage nach, ob Gebhardt von politischen Gegenspielern entmachtet wurde. Auch in den verdienstvollen Artikeln, die Liselott Diem und Karl Adolf Scherer bereits drei Jahre früher veröffentlicht hatten, spielte eine solche Erwägung noch keine Rolle.<sup>5)</sup>

Erst in der zweiten Auflage der "Geschichte der Körperkultur in Deutschland 1789 - 1917", die im Jahre 1973 erschien, wird von

der "Ausschaltung" Gebhardts gesprochen, 6) nachdem Ullrich und Westphal Nachforschungen angestellt hatten. Ullrich veröffentlichte seine Erkenntnisse 1968 in der Schrift "Olympia und die Deutschen", in der die ersten sechs Kapitel auf Dr. W. Gebhardt spezieller eingehen. Obschon die Quellennachweise fehlen, kann davon ausgegangen werden, daß die angeführten Fakten verlässlichen Dokumenten und gedrucktem Schriftgut gewissenhaft entnommen worden sind und sich auch nachträglich nachweisen lassen. Ullrich folgt der Meinung bereits genannter Autoren, wonach Dr. W. Gebhardt der olympische Pionier in Deutschland war, der in harter Auseinandersetzung mit den konservativen nationalistischen Kräften der deutschen Körperkultur die Beteiligung Deutschlands an den Olympischen Spielen durchsetzen mußte und schlußfolgert dann, daß der Begründer des deutschen Olympiakomitees wegen seines Friedensengagements von seinen Gegenspielern mit Gewalt zum Rücktritt gezwungen wurde.<sup>7)</sup> Diese Annahme lag nach den bis dahin bekannten Fakten nahe, ließ sich aber nicht hinreichend dokumentarisch beweisen. Stärker untermauert wurde dann diese Version durch den im gleichen Jahre von Westphal veröffentlichten Artikel "Dr. W. Gebhardt - ein Vorkämpfer des modernen Olympismus in Deutschland".<sup>8)</sup> In diesem Beitrag griff der Autor auf Dokumente des Auswärtigen Amtes der Weimarer Republik zurück, die bis dahin in der Sportgeschichtsschreibung unbekannt waren. In einem an diese Dienststelle gerichteten Brief vom 15. Mai 1920 äußerte sich Gebhardt recht eindeutig, daß er vom damaligen Reichsausschuß für Olympische Spiele "bei Seite geschoben" wurde.<sup>9)</sup> Allerdings sind damit die Gründe nicht genannt worden. Es fehlt bis heute der Beleg dafür, daß die führenden Repräsentanten des damaligen Olympiakomitees Gebhardt seiner sportpolitischen Ideen wegen verdrängten.

### **POLITISCHE GRÜNDE HINTER ÖKONOMISCHEN?**

So erklärt es sich, weshalb Hamer in den von ihm verfaßten Gebhardt-Schriften auch nach anderen Gründen Ausschau hält. Hamer neigt stärker dazu, wirtschaftliche Gründe geltend zu machen, indem er sich auf unveröffentlichte Aufzeichnungen

Diems beruft.<sup>10)</sup> Wären es denn solche gewesen, drängt sich sofort die Frage auf, wodurch Gebhardt in eine wirtschaftliche Notlage geraten sein könnte. Bei der Beantwortung dieser Frage muß davon ausgegangen werden, daß er darum bemüht war, das deutsche Olympiakomitee als eine juristische Permanentkörperschaft mit einem festen Haushalt einzurichten. Das gelang ihm im Jahre 1905. Er konnte mit Staatszuschüssen und Sponsor-Einnahmen rechnen, wodurch es möglich war, die notwendige Administration zu finanzieren und damit auch einen Teil seines Lebensunterhalts zu sichern. Ob die möglichen Zuwendungen seinen Ansprüchen gerecht wurden, muß allerdings dahingestellt bleiben. In der von Lennartz veröffentlichten "Geschichte des Deutschen Reichsausschusses für Olympische Spiele" lassen sich darüber keine weiteren Aufschlüsse finden. Ebenso enthalten die von Koebsel im Jahre 1970 herausgegebenen "Dokumente zur Frühgeschichte der Olympischen Spiele" und der von Scherer verfaßte Titel "75 Olympische Jahre NOK für Deutschland" keine Spuren zur definitiven Beantwortung der aufgeworfenen Frage.<sup>12)</sup>

So wertvoll gerade die in den letztgenannten Schriften aufgeführten oder auch ausgewerteten Dokumente und Quellen für die Kennzeichnung der Rolle Dr. W. Gebhardts sind, so bedauerlich ist es, daß weitere Belege, die zu jener Zeit schon bekannt waren und maßgeblich geeignet sind, das Gesamtbild Gebhardts stärker zu konturieren, unberücksichtigt geblieben sind. Zumindest hätte die Auswertung der Korrespondenz, die Gebhardt nach dem Ersten Weltkrieg mit dem Auswärtigen Amt geführt hat, Anlaß gegeben, die besonders durch Diems unveröffentlichte Aufzeichnungen ins Spiel gebrachte ökonomische Variante stärker zu hinterfragen, denn schließlich hatten die nationalkonservativen Repräsentanten des Olympiakomitees durchaus die Möglichkeit, mit fadenscheinigen Argumenten das Honorar für die Geschäftsführung gewollt so niedrig zu halten, daß Gebhardt keine andere Wahl blieb als zu demissionieren. Hätte es sich so zugegetragen, dann könnte die Sportgeschichtsschreibung nicht ausschließen, daß sich hinter den ökonomischen Gründen politische verbargen. Anlaß zur Verdächtigung von Diems unveröffentlichten Aufzeichnungen gab es allemal, zumal Gebhardt in einem Brief an Diem selbst darauf verwiesen hatte, daß es für

seinen Rücktritt Gründe "mannigfacher Art" gegeben habe.<sup>13)</sup> Allein dieser Hinweis wäre Grund genug gewesen, alle bekannten Quellen zu nutzen. Weshalb wichtige davon ignoriert wurden, können nur die Autoren selbst zuverlässig erklären.

Auch in den von Hamer, Lennartz und Koebse herausgegebenen Publikationen wird das sportpolitische Credo Gebhardts deutlich, nämlich den Sport in den Dienst der Völkerfreundschaft und des Friedens zu stellen. Als Westphal dann im Jahre 1985 seinen Beitrag "Der Friedensgedanke im Kampf Dr. W. Gebhardts für die Beteiligung Deutschlands an den Olympischen Spielen" veröffentlichte, wußte er sich in der Grundaussage mit den Autoren der genannten Schriften in Übereinstimmung, daß Gebhardt zu jener Zeit in Deutschland der redlichste Verfechter der olympischen Idee war.<sup>14)</sup> Pharisäertum war ihm fremd. Tatsächlich verfocht er seine Friedensidee auch mit der Leidenschaft eines fest überzeugten Menschen. Deshalb muß er noch kein "fanatischer Propagandist" gewesen sein, wie es Scherer erkannt zu haben glaubte.<sup>15)</sup> Unbestritten ist, und darin sind sich alle Autoren einig: Sein Bekenntnis zu Frieden und Völkerfreundschaft war nicht taktischer und somit temporärer, sondern prinzipieller und stabiler Natur und das in einer Zeit, als nach philosophischer Lesart der Krieg noch als Mittel der Politik abgesegnet wurde. Dadurch hob sich Gebhardt von anderen maßgebenden Führern der bürgerlichen deutschen Körperkultur jener Zeit ab. Es muß anderen Untersuchungen überlassen bleiben, von welcher pragmatischen Position aus Hamer insbesondere das diplomatische Geschick Gebhardts relativiert, wenn er meint: "Man könnte nämlich zu manchen Punkten zu seinem Einsatzwillen und seiner olympischen Aktivität kritisch die Frage stellen, ob er sich nicht zu unreflektiert und zu vorurteilsfrei für seine große Idee der friedlichen Annäherung der Völker durch den Sport eingesetzt hat." <sup>16)</sup>

Trotz seiner Leidenschaftlichkeit besaß Gebhardt auch taktische Fähigkeiten. Wie weit sie reichten, muß dahingestellt bleiben. Scherer bescheinigt ihm jedenfalls einen "Blick für Realitäten".<sup>17)</sup> Sie bewogen ihn aber nicht zur Aufgabe seiner Ziele. Wenn ausgerechnet der Mann, dessen humanistischer Internationalismus in Wort und Tat unmißverständlich zum Ausdruck kam, kalt gestellt wurde, verwundert es nicht, wenn die Suche nach den

tatsächlichen Gründen nicht aufgegeben wurde. Westphal hat deshalb in seinem letzten Beitrag einen neuen Ansatz in der Staatsstreichpolitik der Männer um Wilhelm II. gesucht und damit den allgemeinen politischen Kontext, der in den bisher genannten Publikationen mehr oder weniger stark vernachlässigt wurde etwas aufgehellte.<sup>18)</sup> In dieser Hinsicht ist aber noch mehr Licht vonnöten, denn Oberflächlichkeiten begünstigen geradezu Fehldeutungen oder erlauben bestenfalls Halbwahrheiten.

In jüngster Zeit hat sich Ullrich noch einmal mit dem Wirken Gebhardts befaßt, die bekannten Fakten genutzt, neue hinzugefügt, interessante Deutungen und Kombinationen vorgestellt und so das Manuskript einer journalistischen Gebhardt-Biografie verfaßt.<sup>19)</sup> Dieses Manuskript bildet die umfassendste Darstellung des Schaffens von Dr. W. Gebhardt. Gerade die neuen Fakten und Deutungen sind es, die wiederum die Frage nach den Gründen für die Ausschaltung Gebhardts aufwerfen, die zumindest die Berechtigung dieser Frage einmal mehr beweisen. Und wenn Ullrich sogar die Vermutung äußert, daß Dokumente aus dem Verkehr gezogen wurden, um der Nachwelt die Beantwortung der Frage zu erschweren,<sup>20)</sup> so muß einem Journalisten dazu das Recht eingeräumt werden, zumal die Lücke in der Korrespondenz, die Gebhardt mit Coubertin führte, sofort ins Auge fällt. Es ist tatsächlich unwahrscheinlich, daß Gebhardt darauf verzichtet hat, Coubertin die Gründe für das Ausscheiden aus der Führungsposition im deutschen Olympiakomitee mitzuteilen, unwahrscheinlich auch deshalb, weil er nach seinem Rücktritt als Schriftführer Mitglied des Deutschen Reichsausschusses und des Internationalen Komitees blieb. Gebhardt war nicht der Mann, der mit sich umspringen ließ und kontemplativ blieb. Er hatte auch den Ehrgeiz, als Sportführer Verantwortung zu tragen und neigte dazu, in Auseinandersetzungen sich kämpferisch zu verteidigen. Es verwundert deshalb nicht, wenn danach gefragt wird, ob er sich wegen seiner Absetzung nicht auch schriftlich geäußert haben könnte. Zumindest hat es mit sportlichen Körperschaften darüber eine Korrespondenz gegeben, denn im Jahre 1920 war er bereit, dem Auswärtigen Amt darin Einblick zu gewähren. Nach seiner Darstellung handelte es sich ausdrücklich um Material, das Auskunft darüber gab, wodurch er verdrängt worden sei.<sup>21)</sup>

Bestimmt müßte es doch in den Unterlagen des Deutschen Reichsausschusses für Olympische Spiele ein Dokument darüber gegeben haben. Trotz solcher Mutmaßungen muß eindeutig festgestellt werden: Es gibt derzeit kein unwiderlegbares Indiz dafür, daß Dokumente über den Grund des Ausscheidens aus dem DRA mit Vorbedacht liquidiert worden sind; schließlich können sie auch verloren gegangen sein oder noch irgendwo unentdeckt schlummern.

Die Suche nach den Gründen für die Ausschaltung Gebhardts wird fortgesetzt. Dabei kann die Beantwortung der Frage hilfreich sein, ob Gebhardt seines kulturpolitischen, sozialen, sportlichen und politischen Profils wegen überhaupt prädestiniert war, eine Führungsposition in einer nationalkonservativen Körperschaft zu bekleiden, in die sich das deutsche Olympiakomitee von 1900 verwandelt hatte. In einigen der erwähnten Publikationen hat es Ansätze der Beantwortung gegeben.

Die folgenden Passagen verfolgen die Absicht, diesen Ansätzen weiter nachzugehen.

### **DER "AUSSENSEITER"**

Gebhardt war in mehrfacher Hinsicht vom Standpunkt des deutschen nationalen Konservatismus aus ein Außenseiter. Er bewahrte sich vor der Deutschtümelei der Deutschen Turnerschaft und des Zentralausschusses für Volks- und Jugendspiele. Körperkulturkonzepten anderer Völker gegenüber war er stets aufgeschlossen. So akzeptierte er Sportarten und deren Betriebsweisen, die ihren Ursprung nicht in Deutschland hatten. Auch das individuelle Leistungsstreben, wie es vor allem der englische Sport hervorgebracht hatte, fand seine Billigung. Insbesondere durch die von ihm im Jahre 1895 initiierte Sportausstellung in Berlin förderte er die Verbreitung des durch Wettkampf und Rekordstreben gekennzeichneten Sportgedankens. Somit half er Berlin und dem Reich eine internationale Sicht der Körperkultur zu vermitteln und die nationale Borniertheit zu überwinden respektive zurückzudrängen. Für dieses internationale Engagement erntete er die Verdammung durch die Deutsche Turnerschaft, den Zentralausschuß und andere konservative Körperschaften der deutschen Körperkultur.

Wurde ihm schon dieser Internationalismus angelastet, so wirkte sich natürlich sein Werdegang als Funktionär der deutschen Körperkultur nicht gerade positiv aus. Er stammte eben nicht aus der großen Deutschen Turnerschaft oder der Bewegung zur Förderung der Volks- und Jugendspiele. Solche gestandenen Männer wie Götz und von Schenkendorf mußten es als eine Zumutung empfinden, ihre Werke den Zielen eines Gebhardt auszuliefern, der nach ihrem Verständnis nur ein Emporkömmling sein konnte. Dessen negatives Image im konservativen Lager der deutschen Körperkultur wurde durch seinen Versuch, mit dem Kolonialpolitiker Dr. Karl Peters zusammen einen "Deutschen Bund für Sport, Spiel und Turnen" zu bilden, eher gestärkt als abgeschwächt, denn warum sollte gerade ein Mann die Führung eines Dachverbandes der deutschen Körperkultur übernehmen, der keine eigene große Gefolgschaft einzubringen hatte und als Fechtspieler eine Randgruppe repräsentierte. Außerdem war der von ihm gewonnene Kooperationspartner Dr. Karl Peters wegen seiner Affären im deutschen Kolonialdienst umstritten und nicht geeignet, ungeteiltes Vertrauen in den neugegründeten Bund zu setzen. So scheint es, als fehlte es Gebhardt zuweilen doch am nötigen sportpolitischen Fingerspitzengefühl und der Fähigkeit zur treffenden Analyse von Realitäten. An Unternehmungsgeist mangelte es ihm jedoch nicht.

Außenseiter war Gebhardt auch seiner sozialen Stellung wegen. Das von seinem Vater geerbte kleine Vermögen und seine Einkünfte aus eigener Unternehmertätigkeit (Anstalt für Lichttherapie in Berlin und Vermarktung von Genußmittelpatenten in den USA) sicherten ihm nur einen bescheidenen Lebensstandard. Der Zugang zum kostspieligen gesellschaftlichen Leben der Hofkamarilla und des wohlhabenden Bürgertums blieb ihm versperrt. Seiner sozialen Lage wegen hatte Gebhardt kaum eine Möglichkeit, in die politischen, militärischen, ökonomischen und kulturellen Führungskreise des Kaiserreiches aufgenommen zu werden. In diesen Kreisen wurde Gebhardt erst bekannt, als der griechische Botschafter Rangabé in Deutschland eine Persönlichkeit suchte, die sich anbot, die Beteiligung deutscher Sportler an den Olympischen Spielen 1896 in Athen zu organisieren. Rangabé hatte keine andere Wahl, denn in Berlin, dem politischen und kulturellen Zentrum des deutschen Reiches,

fand sich kein anderer Führer der deutschen Körperkultur, der es gewagt hätte, sich für die Beteiligung Deutschlands an den Olympischen Spielen einzusetzen. Rangabé handelte im Auftrage dynastischer Familienbeziehungen und spezifischer politischer Zielsetzungen des griechischen Königshauses, wodurch sich auch Wilhelm II. kurzfristig damit befassen mußte.

Obschon die großen deutschen Vereinigungen der Körperkultur mit Vehemenz Front gegen die Beteiligung an den Olympischen Spielen machten, konnte die damalige Reichsregierung unter dem greisen Hohenlohe-Schillingfürst nicht umhin, die Arbeiten Gebhardts zur Aufstellung einer Olympiamannschaft zu dulden. Zweifellos verhielt sie sich nicht nur kontemplativ gegenüber den Vorbereitungen, denn immerhin übernahm der Sohn des Reichskanzlers die Schirmherrschaft über das von Gebhardt gegründete Komitee. Gebhardt war die Seele des Komitees, der Inspirator von Plänen und unermüdliche Organisator, war mehr als eine Art Generalsekretär. Der Sohn des Reichskanzlers spielte eher die Rolle einer Symbolfigur, durch die das Komitee politisch abgesegnet war. Ob es überhaupt substantielle Beratungen zwischen ihm und Gebhardt gegeben hat, ist derzeit nicht zu klären. Das soziale Gefälle zwischen Gebhardt und dem Sohn eines Fürstengeschlechtes war im konkreten Falle beträchtlich. Ein solches Verhältnis konnte nur solange hingenommen werden, wie es dem Schirmherren möglich war, zur praktischen Arbeit des Komitees auf Distanz zu bleiben. Andererseits war es Gebhardt möglich, unter diesen Umständen als sozialer Außenseiter die Rolle des Managers voll wahrzunehmen.

Seine Außenseiterposition wegen seiner Stellung zum sportlichen Internationalismus, seiner Herkunft als Sportfunktionär und seiner sozialen Verhältnisse hätte sich zweifellos durch seine Ergebenheit gegenüber der von den Herrschenden betriebenen expansiven Politik kompensieren lassen. Aber wie stand es damit? Gebhardt war zu jener Zeit mit seinem Bekenntnis für Frieden und Völkerverständigung unzweideutig. Von diesem Anliegen ging die eigentliche Triebkraft zur Gründung seines Komitees aus. Angesichts der nationalistischen Stimmung, für die der Alldeutsche Verband als mächtige Propagandaorganisation in deutschen Landen, somit auch in den bürgerlichen Turn- und Sportorganisationen, gesorgt hatte, mußte Gebhardts Initiative mit

seiner internationalistischen Zielstellung zwangsläufig des Verrats nationaler Würde bezichtigt werden.

Es ist einstweilen keine Quelle bekannt, aus der hervorgehen könnte, welche Gründe den Sohn des Reichskanzlers bewogen haben, die Schirmherrschaft für ein Komitee zu übernehmen, an dessen Spitze Gebhardt mit seinem sportpolitischen Profil stand. Der Sohn des Reichskanzlers konnte es sich seiner politischen und sozialen Stellung wegen nicht leisten, ohne ein gründliches Studium der Ziele dieses Komitees und der Ansichten seines führenden Kopfes die Schirmherrschaft zu übernehmen. Von der Warte der damaligen Regierungspolitik aus, die vom Monarchen beargwöhnt wurde, war es ihm noch möglich, denn sein Vater verzichtete als Reichskanzler zu jener Zeit noch auf eine extreme internationale Konfrontation. Die Übernahme der Schirmherrschaft war somit ein Ausdruck dieser Politik, die auch durch Tendenzen der internationalen Zurückhaltung und des Ausgleichs gekennzeichnet war. Von einem launischen Zufall kann kaum die Rede sein, wenn nach der Entmachtung des Reichskanzlers im Jahre 1897 dessen Sohn sich von Gebhardts Unternehmen zurückzog und dieser deshalb gezwungen wurde, sich nach neuen Repräsentanten umzusehen. Wieder mußten es Männer sein, die ihres politischen Ansehens wegen geeignet waren, die Duldung oder Unterstützung amtlicher Stellen zu sichern, die entweder den politischen Umsturz mit aktiv befördert hatten oder sich darauf einstellten, den neuen Erwartungen der Obrigkeit gerecht zu werden. Der Staatsstreich des Jahres 1897 war durch die Mißachtung des politischen Kräfteverhältnisses im Reichstag zur Forcierung der militärischen Aufrüstung, der nationalistischen Manipulierung des Volkes und der internationalen Konfrontation gekennzeichnet. Zwar blieb Schillingfürst zunächst Reichskanzler, aber auf die grundlegenden Entscheidungen hatte er keinen Einfluß mehr. Zum eigentlichen Vollstrecker der neuen Politik avancierte Fürst Bernhard von Bülow in seiner Eigenschaft als Außenminister und ab 1900 als Reichskanzler. Durch ihn erlangten Wilhelm II. und seine Hintermänner einen großen Einfluß auf die Innen- und Außenpolitik des Deutschen Reiches, die auch um die Vorbereitungen zur Beteiligung Deutschlands an den Olympischen Spielen des Jahres 1900 keinen Bogen machte. An der Spitze des Vorbereitungskomitees tauchten neue Männer auf. Die Leitung

übernahm Prinz Aribert von Anhalt. Sein Stellvertreter wurde Prinz Eduard zu Salm-Horstmar, der als ehemaliger Kommandeur der 1. Kavalleriebrigade, Generalmajor, Angehöriger des Kaiserlichen Stabes und späterer Generaladjutant des Kaisers enge Beziehungen zum preußischdeutschen Hof unterhielt. Gebhardt übernahm die Funktion des ersten Schriftführers, etwa eines Generalsekretärs, dem ein zweiter Schriftführer zur Seite stand. Mitglied des Internationalen Olympischen Komitees blieb er, aber neben ihm rückte nunmehr Salm-Horstmar in dieses Komitee auf, woran insbesondere Coubertin interessiert war, um das öffentliche Ansehen seines Unternehmens zu stärken. Aber auch Gebhardt hatte im nationalen Maßstab keine andere Wahl, wollte er sich die Gunst der Mächtigen sichern. So erklärt es sich, daß nach den Olympischen Spielen des Jahres 1904, als auf Betreiben Gebhardts das deutsche Olympiakomitee in eine Permanentkörperschaft umgebildet worden war, die führenden Persönlichkeiten wiederum aus der Generalität kamen. Kavalleriegeneral Graf von Wartensleben übernahm das Amt des Präsidenten und Kavalleriegeneral Graf von der Asseburg das des Vizepräsidenten. Über diese Männer bekam die Staatsstreichepartei Einfluß auf die sportpolitische Profilierung des deutschen Olympiakomitees. Offenkundig wurde dieser Einfluß bereits mit dem Aufruf des deutschen Olympiakomitees zur Teilnahme an den Olympischen Spielen 1900 in Paris. In ihm war davon die Rede, mit der Olympiabeteiligung die Machtstellung Deutschlands demonstrieren zu wollen. 22) Eine solche Diktion entsprach nicht Gebhardts Intentionen. Sie war aber geeignet, den Widerstand des nationalistischen Lagers der deutschen Körperkultur gegenüber den Olympischen Spielen zu mindern oder sogar zu liquidieren. Gebhardt hatte die Völkerfreundschaft und die Festigung des Friedens im Auge.

Den maßgebenden Männern des deutschen Olympiakomitees hingegen ging es um ein Hegemonialstreben. Hier wird ein Widerspruch deutlich, mit der die internationale olympische Bewegung leben mußte und den sie bis heute nicht total überwinden konnte. Damals wurde besonders in Europa der Krieg als Mittel der Politik von den nach Territorialansprüchen strebenden Mächten bewußt in Anspruch genommen. Dazu gehörte der gegen andere Völker gerichtete Chauvinismus. So existierte eine imperialistische

Konfrontationspolitik, die sich an der Schwelle zum 20. Jahrhundert trotz gelegentlicher Friedensbeteuerungen der Herrschenden immer weiter zuspitzte. Objektiv stand der unverfälschte Olympismus mit seinem Friedensgehalt im Gegensatz zu dieser politischen Dynamik, denn seine Begründer verstanden ihn programmatisch als kulturpolitische Kraft, die gegen die Völkerverhetzung und den Krieg gerichtet sein sollte. Seine Existenz hing davon ab, wie er unter den Völkern verwurzelt werden konnte. Zwangsläufig geriet er stark in Bedrängnis, als der Chauvinismus, geschürt von konservativen Kräften der verschiedenen Länder, immer mehr an Boden gewann. Er stand vor der tragischen Alternative, sich an der Seite der kleinbürgerlichen und proletarischen Friedensbewegung als Friedenskraft weiter zu artikulieren, jedoch gesellschaftlich ins Abseits zu geraten, oder auf eine solche Artikulierung zu verzichten, dafür ein gewisses Wohlwollen der staatlichen Obrigkeit in Anspruch zu nehmen und darauf zu spekulieren, daß die Praxis der Olympischen Spiele die Rolle des trojanischen Pferdes spielen und hinter dem Rücken der Kriegstreiber in aller Stille die Freundschaft der Völker stärken würde. Wohl abgewogen werden mußte diese Entscheidung auch, weil sich die olympische Bewegung gerade erst in den Anfängen befand und immer wieder zu zerbrechen drohte. Eine klare politische Konfrontation mit den herrschenden politischen Strukturen hätte die Abhaltung Olympischer Spiele und die Entfaltung der olympischen Bewegung in solchen Ländern wie Deutschland und Frankreich zumindest erschwert, wenn nicht sogar unterbunden, wodurch der Zusammenbruch des von Coubertin initiierten Unternehmens verursacht worden wäre. Auf jeden Fall hätte in Deutschland mit einem solchen Ausgang gerechnet werden müssen. Um dem zuvorzukommen, blieb auch einem Manne wie Gebhardt nichts anderes übrig, als sich mit Angehörigen der Hofkamarilla einzulassen, die politisch dem Herrscherhaus hörig waren und deshalb auch versuchten, der nationalen olympischen Bewegung in Deutschland eine Richtung zu geben, die der Gründungsidee zuwiderlief. Mit diesem Widerspruch hatten es auch andere Länder zu tun, wenn er auch gemäß den nationalen Besonderheiten unterschiedlich ausgeprägt war. In seinem Grundmuster wohnte er der gesamten olympischen Bewegung jener Zeit inne. So erklärt

sich auch, weshalb sich Coubertin vor Gebhardts Forderung hütete, allen IOC-Mitgliedern ein Friedensbekenntnis abzufordern, obwohl er sich selbst in öffentlichen Verlautbarungen immer wieder zu Frieden und Völkerverständigung bekannte.<sup>23)</sup> Wer sich dadurch brüskiert fühlte, brauchte nicht im Internationalen Olympischen Komitee zu bleiben. Andererseits duldeten Coubertin in seinem Kreise Männer, die dem Friedensinhalt des Olympismus fernstanden. Das war nicht nach dem Sinne Gebhardts, zumal er auch damit rechnen mußte, im Falle der Konfrontation mit Wartensleben und Asseburg nicht die Unterstützung Coubertins zu erhalten. Somit verschlechterten sich die Bedingungen für eine Durchsetzung der ursprünglichen olympischen Zielstellung. Es muß dahingestellt bleiben, ob sich daraus bei Gebhardt Verdruß einstellte, ausgeschlossen werden darf es jedenfalls wegen seines unerschütterlichen Friedensengagements nicht.

Nach allem, was die Sportgeschichtsschreibung bisher über Gebhardt zutage gefördert hat, lassen sich bei ihm keine typischen charismatischen Eigenschaften entdecken. Dennoch war er stets eine unternehmerische Persönlichkeit, die danach strebte, Verantwortung zu tragen und schwierige Aufgaben zu lösen.

### **DER MANN OHNE CHANCE**

Nachdem aber Wartensleben und Asseburg die Regie des olympischen Permanentkomitees übernommen hatten, wurde seine Eigenständigkeit eingeschränkt. Besonders Asseburg nahm mehr und mehr Kompetenzen wahr. Während sich Schillingfürst mit der Schirmherrschaft und Aribert von Anhalt mit der formalen Präsidentschaft begnügt hatten, griff Asseburg in die operative Arbeit ein. Er ließ sich nicht, oder nur bedingt von Gebhardt beraten. Und Coubertin nahm das erweiterte Engagement Asseburgs wohlwollend an. Er schätzte es sogar und lobte später ausdrücklich dessen vermittelnde Rolle zwischen dem IOC und den großen deutschen Körperkulturorganisationen, die lange Zeit die Olympischen Spiele ignoriert hatten.<sup>24)</sup>

Gebhardt hatte keine Chance mehr, unter den sich eskalierenden politischen Bedingungen und im Rahmen der gegebenen personellen Zusammensetzung seine kulturpolitischen Optionen zur Geltung zu bringen. Mag es auch noch andere Gründe ge-

geben haben, weshalb er sein Amt zur Verfügung stellte, jedenfalls wäre es ihm nur um den Preis seines kulturpolitischen Credo möglich gewesen, weiter im deutschen Olympiakomitee Verantwortung zu übernehmen, sofern die tonangebenden Männer dieses Komitees ihn darum überhaupt ersucht hätten. Zehn Jahre lang hatte er die Widersprüchlichkeit in der Tätigkeit des Komitees ertragen. Es scheint, als hätte er zu jener Zeit die Grenzen seiner Konzessionsbereitschaft erreicht. Jedenfalls zu einem Gesinnungswandel war er nicht zu bewegen. Dafür spricht eindeutig eine Initiative zur Erneuerung der olympischen Bewegung, die er unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg ergriff. Nach seiner Ansicht hatte die olympische Bewegung ihre ureigenste Zielstellung aufgegeben.<sup>25)</sup>

Eine solche Meinung war keine bösertige Unterstellung, die aus dem Schmolllwinkel eines Abgeschobenen heraus geäußert wurde. Schließlich gab es dafür zumindest im deutschen Sport schlagende Beweise.

Denn, nachdem Maeterling im Jahre 1907 den Krieg als den Ursprung des Sportes und als "Sport par excellence" propagiert hatte,<sup>26)</sup> wurde die friedensstiftende Mission des Sportes in den Medien Deutschlands fast völlig ignoriert und statt dessen der internationale sportliche Vergleich als Mittel des Machtstrebens gerechtfertigt. Diese Tendenz kulminierte schließlich in einer aus dem Jahre 1913 stammenden Veröffentlichung, mit der Carl Diem die Vorbereitungen der in Berlin geplanten Olympischen Spiele 1916 begründete. Aus ihr geht hervor, worin die Herrschenden in Deutschland den Sinn der Olympischen Spiele sahen. Durch den Deutschen Reichsausschuß für Olympische Spiele autorisiert meinte Diem:

"In dem Augenblick, in dem man die nationale Bedeutung der internationalen Olympischen Spiele erkannt hatte, standen die Richtlinien für ihre Vorbereitung fest... 1916 müssen wir siegen, und zwar auf der ganzen Linie... Schon heute wissen wir, daß, wenn nicht unvorhergesehene Weltereignisse dazwischentreten, die internationale Beteiligung an den Spielen von Sportleuten ebenso sehr wie von Zuschauern größer als je sein wird... Es gilt daher als letzte Aufgabe... durch eine besondere Organisation unseren zureisenden Gästen... den Weg durch unser deutsches Vaterland zu zeigen und ihnen seine Größe und Macht vor Augen

zu führen... Nicht schnell und eindringlich genug kann sich die Kunde von der Bedeutung des deutschen Wirtschaftslebens und der deutschen Industrie aber auch von Deutschlands kriegerischer Macht verbreiten. Die Spiele des Jahres 1916 werden und sollen mit ein Mittel sein, um die Völker von unserer Machtstellung zu überzeugen." 27)

Verstrickt in die deutsche Expansionspolitik blieb die olympische Idee auf der Strecke und Gebhardt kam zu der Erkenntnis, daß "aus einer Organisation des Völkerfriedens eine chauvinistische geworden war". 28)

Diese Metamorphose war eng mit Carl Diem verknüpft. Gründlichere Untersuchungen sind notwendig, um den Anteil dieses Mannes an dieser Entwicklung zu bestimmen. Erwiesen ist jedoch: Diem entsprach den Intentionen der deutschen Chauvinisten und konnte an die Stelle Gebhardts treten. Gebhardt betrachtet später Diem, der 21 Jahre jünger war, ausdrücklich als einen ideologischen Kontrahenten. So erklärt es sich, weshalb er sich nach dem Ersten Weltkrieg die Aufgabe stellte, die "Anschauungen" Diems bzw. des "Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen" über die Olympischen Spiele zu bekämpfen und die "Reinheit" der olympischen Bewegung wieder herzustellen.<sup>29)</sup> Für seine Erneuerungsinitiative erwartete er die Unterstützung des Auswärtigen Amtes. In der Annahme, mit den außenpolitischen Doktrinen Nachkriegsdeutschlands konform zu gehen, unterbreitete er im April des Jahres 1920 dem Auswärtigen Amt die sportpolitischen Inhalte seiner Erneuerungsbestrebungen. Sie sollten von Deutschland ausgehen und dazu beitragen, das Ansehen deutscher Außenpolitik zu mehren. Seine Denkschrift schließt mit den pathetischen Worten:

"Schon das Bekanntwerden der Förderung solcher idealer Bestrebungen seitens der deutschen Regierung würde im In- wie im Auslande, und nicht zuletzt in den uns bisher feindlich gegenüberstehenden Staaten, eine günstige, weil beruhigende, Wirkung ausüben. Es dürften durch ein solches Vorgehen größere Kraftwirkungen ausgelöst werden, als man im ersten Augenblick zuzugeben bereit ist. Es ist mein heißes Sehnen, daß die führenden Männer in Deutschland die sich ihnen jetzt bietende Gelegenheit nicht vorübergehen lassen. Sie sollen das Banner des

Friedens erheben mit dem Ruf wie Donnerhall. Genug nun der Kämpfe mit den blutigen Waffen! Zerschlagen wir endlich die Fesseln, mit denen seit Jahrtausenden der Satan Krieg die Menschheit in Schrecken und Furcht erhalten hat. Es muß und wird gelingen, und dann sind die furchtbaren Blutopfer nicht umsonst gebracht worden. Jetzt rüstet euch, ihr Soldaten des Kampfes auf dem Felde des Menschheitsfriedens! 'Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!'" 30)

Gebhardt wußte um den Einfluß des Mannes, durch den er im deutschen Olympiakomitee ersetzt worden war und bat vorsichtshalber das Auswärtige Amt, seinen Plan vertraulich zu behandeln. 31) Das war selbstverständlich von vornherein eine illusionäre Erwartung, denn mit einem solchen Anliegen waren die Beamten ganz einfach fachspezifisch überfordert. Mit ihrem Defizit an Sachkompetenz wandten sie sich deshalb umgehend gerade an den Mann, dem das olympische Konzept Gebhardts von Grund auf fremd war, nämlich Carl Diem. Dieser legte dem Auswärtigen Amt nahe, dem Projekt Gebhardts keine Unterstützung zuteil werden zu lassen, wodurch es für die Regierung erledigt war. 32) Dennoch steckte Gebhardt nicht auf, zumal er bei Freunden im Ausland mit seinem Vorhaben Resonanz gefunden hatte. 33)

Ein Autounfall riß ihn im Jahre 1921 aus dem Leben, wodurch sein Plan in Vergessenheit geriet. Womöglich war Gebhardt mit seiner Erneuerungsinitiative tatsächlich seiner Zeit voraus. Heute scheint sich manches von dem verwirklichen zu lassen, was er damals konzipiert hat, insbesondere die Profilierung der Olympischen Spiele als sportliche Friedensfeste. In dieser Hinsicht ist er der zuverlässigste Ratgeber von allen deutschen Sportführern und dank der politischen Dynamik in und um Berlin entstehen Voraussetzungen, die es geraten erscheinen lassen, sich auf ihn zu besinnen und sein sportpolitisches Credo gegenüber der Hinterlassenschaft nationalistischer deutscher Sportführer zu favorisieren.

#### ANMERKUNGEN:

1. L. SKORNING u. a.; Kurzer Abriß der Geschichte der Körperkultur in Deutschland, Berlin 1952, S. 197 - 198
2. B. SAURBIER; Geschichte der Leibesübungen, Frankfurt/M. 1955, S. 196, 197 u. 201

3. W. EICHEL U. a.; Geschichte der Körperkultur in Deutschland 1789 -1917, Berlin 1965, S. 255 - 25
4. J. FIEBELKORN u. H. WESTPHAL; Die Olympischen Spiele von Athen bis Mexiko-Stadt, Berlin 1969, S. 15, 18, 19, 24, 43
5. L. DIEM; Siebzig Jahre Olympische Spiele 1896 -1966, Ein Gedenkblatt für Dr. W. Gebhardt (1861 - 1921), in: Die Leibeserziehung 15 (1966) H 4, S. 109 - 117 u.  
K. A. SCHERER; Der unterschlagene Olympier. Deutschlands olympischer Pionier: Dr. W. Gebhardt, in: Olympisches Feuer 16 (1966) H. 11, S. 9-14  
Verdienstvoll waren diese beiden Beiträge deshalb, weil mit ihnen die Erforschung von Gebhardts Werk eingeleitet wurde.
6. W. EICHEL u. a.; Geschichte der Körperkultur in Deutschland 1789 - 1917, Berlin 1973, S. 364
7. K. ULLRICH; Olympia und die Deutschen, Berlin 1968
8. H. WESTPHAL; Dr. W. Gebhardt - ein Vorkämpfer des modernen Olympismus in Deutschland, in: Theorie und Praxis der Körperkultur, 17 (1984) H.4, S. 296 - 304
9. DZA POTSDAM; AA, Zentralstelle für Auslandsdienst. Nr. 1712, Bl. 147
10. E.HAMER; W. Gebhardt 1861 - 1921, Köln 1971, S. 39, W. Gebhardt. der erste deutsche Treuhänder des Olympischen Gedankens, Köln 1970
11. K. LENNARTZ; Geschichte des Deutschen Reichsausschusses für olympische Spiele, Heft 3, Die Beteiligung Deutschlands an den Olympischen Spielen 1906 in Athen und 1908 in London, Köln 1985
12. K. KOEBSEL; Dokumente zur Frühgeschichte der Olympischen Spiele, Köln 1970 und K.A.SCHERER; 75 Olympische Jahre NOK für Deutschland, München 1970
13. E. HAMER; a.a.O., S. 47
14. H. WESTPHAL; Der Friedensgedanke im Kampf Dr. Gebhardts für die Beteiligung Deutschlands an den Olympischen Spielen, in: Theorie und Praxis der Körperkultur, 34 (1985) H. 11, S. 802 - 806
15. K. A. SCHERER;a. a. O., S. 12
16. E. HAMER; a. a. O., S. 42
17. K. A. SCHERER; a. a. O., S. 12
18. H. WESTPHAL; Der Friedensgedanke...a. a. O., S. 804
19. K. HUHN (ULLRICH); Der vergessene Olympier. Das erstaunliche Leben des Dr. W. Gebhardt, Manuskript, Kleinmachnow 1990, inzwischen erschienen im Spotless-Verlag, Berlin.
20. K. HUHN (ULLRICH); Der vergessene... S. 163 - 164
21. DZA POTSDAM; a. a. O., Bl. 147
22. Deutsche Turnzeitung; 45 (1900), S. 272
23. H. WESTPHAL; Der Friedensgedanke ..., S. 803
24. P. de COUBERTIN; Olympische Erinnerungen, Berlin 1967, S. 84 und  
K. KOEBSEL; Dokumente... S. 189
25. DZA POTSDAM; a. a. O., Bl. 147
26. M. MAETERLINCK; Gedanken über Sport und Krieg, Leipzig - Berlin 1907, S. 67
27. Fußball und Leichtathletik; 14 (1913), S. 465
28. DZA POTSDAM; a. a. O., Bl. 145
29. DZA POTSDAM; a. a. O., Bl. 136
30. DZA POTSDAM; a. a. O., Bl. 156
31. DZA POTSDAM; a. a. O., Bl. 134
32. DZA POTSDAM; a. a. O., Bl. 151

33. DZA POTSDAM; a. a. 0., Bl. 138